Sämmtliche

# Kinder- und Jugendschriften

von

Joachim Heinrich Campe.

---

Vierte Gesammtausgabe der letzten Hand.

---

Fünf und dreißigstes Bändchen.

---

## Neue Sammlung merkwürdiger Reisebeschreibungen.

Siebenter Theil.

---

In der Reihe die fünfte Original-Auflage.

---

Braunschweig,
Verlag der Schulbuchhandlung.
1832.

## Inhalt.

Reise von Braunschweig nach Karlsbad und durch Böhmen, in Briefen von Eduard und Karl.

# Reise
von
# Braunschweig nach Karlsbad
und durch
# Böhmen,
in Briefen
von
## Eduard und Karl.

## Erster Brief.

## Karl an Lilla.

---

Blankenburg, den 21. des Sommermonds 1805.

Du glaubst nicht, liebe Lilla, wie groß die Welt ist! Ich glaubte es auch nicht; aber nun weiß ich es. Wenn ich sonst so auf meinem Karlsberge *) stand, und in die weite Welt hinausguckte, so meinte ich, hinter dem Elm und der Asse **) habe die Erde ihr Ende. Wie konnte ich anders? Sah ich doch das Gewölbe des Himmels hinter jenen Bergen augenscheinlich sich herab und bis zur Erde niedersenken. Ich dachte also: da ist die Welt mit Brettern zugenagelt, und wenn man so weit gekommen ist, so kann man den Himmel antasten, und sehen, woraus er gemacht ist. Als nun, einige Tage vor unserer Abreise, Großvater mir die Gegend zeigte, wohin wir reisen würden, und dabei sagte, daß wir sieben Tage fahren müßten, um nur erst nach Karlsbad zu kommen, schüttelte ich den Kopf, und dachte bei mir selbst: Wie soll das zugehen? Eine Schnecke würde ja in so vielen Tagen das Ende der Welt, folglich auch Karls-

---

*) Einem kleinen, dem Schreiber dieses geschenkten und nach ihm benannten Hügel im großväterlichen Garten.

**) Den beiden nächsten Bergen bei Braunschweig.

bad, durch Kriechen erreichen. — Nun höre, Lilla, wie es ging!

Als wir, zwei Stunden nach unserer Abreise von euch, bei Wolfenbüttel ankamen, und ich nun seitwärts hinter der Asse wegsehen konnte, bemerkte ich, zu meiner Verwunderung, daß der Augenschein mich dennoch gewaltig betrogen hatte. Das Ende der Welt war mir entwischt, das Himmelsgewölbe merklich weiter geworden. Es umspannte hier noch viel mehr Land, als ich in unserm Garten, selbst vom Schneckenberge herab, jemahls gesehen hatte. Indeß verzweifelte ich doch nicht, daß wir vor Abend es noch erreichen würden. Der äußerste Rand der Erde, wo, meiner Meinung nach, der Himmel auf ihr ruhte, schien doch höchstens nur vier oder fünf Meilen weit — ich wußte ja nun schon, wie lang eine Meile ist! — von uns entfernt zu sein. O, ich Dummerjahn!

Wir fuhren nun wieder darauf los, kamen dicht bei der Asse vorbei, sahen die Trümmer der verfallenen Burg auf dem Gipfel des Berges durch den Wald hervorschimmern, rollten dann, von Dorf zu Dorf, durch die herrlichsten Felder immer wacker vorwärts, und so oft wir eine Anhöhe erreichten, sah ich zu meinem Erstaunen, daß wir dem Ende der Welt noch um keinen Fingerbreit näher gekommen waren. Der Himmel spannte sich vielmehr immer weiter und weiter aus, und schloß immer mehr Land ein, als ich bis dahin gesehen hatte. Das war mir denn doch zu kraus. Ich mußte wissen, wie ich das nehmen sollte, und fragte den Großvater darum.

Närrchen! antwortete dieser, hast du denn noch nie gehört, daß die Erde rund ist? Das hatte man mir nun zwar schon lange gesagt; aber ich dachte: rund wie

ein Teller; und der hat doch einen Rand, und hört bei diesem Rande doch auf. Das sagte ich nun dem Großvater; aber da kam ich schön an! Er lachte mir an die Nase, und sagte: Gut, daß ich dich mitgenommen habe! Zu Hause wäre dir das Köpfchen doch wol niemahls klüger geworden. Rund, wie eine Kugel, wie ein Apfel, ist die Erde! Da ist kein Rand, kein Ende. Man kann wol rund auf ihr, oder um sie herumreisen; aber an eine Stelle, wo der Himmel auf ihr ruhete, und wo man also wieder umkehren müßte, kommt man nie.

Da ging mir auf einmahl ein Licht auf. Aber hinten in meinem Gedankenkasten blieb's denn doch noch gewaltig dunkel. Rund um sie herumreisen? sagte ich zu mir selbst. Ja, wenn wir Fliegenfüße hätten, womit man einhaken und sich halten könnte, wenn der Kopf unten ist, und die Beine aufwärts stehen. Ohne solche Klauenfüße würde man ja bald genug von ihr ab, und hinunter in das unterirdische Himmelsgewölbe purzeln. Auch das sagte ich dem Großvater, und dachte schon, er würde mich wieder auslachen. Aber diesmahl lachte er nicht. Lieber Karl, sagte er, dein Zweifel ist ganz natürlich. Da ich so alt war, als du jetzt bist, hatte ich eben solche Gedanken. Aber sei nur ganz ruhig darüber. Wenn wir auch rund um die Erde herumführen, würden wir doch an keiner Stelle von ihr abfallen. Wir würden den Kopf immer oben, die Füße immer unten behalten. Das macht, die Erde zieht Alles, was einmahl auf ihr ist, an sich, und hält es fest; sonst könnte ja Alles, was auf ihr sich befindet und nicht eingewurzelt ist, nicht einmahl 24 Stunden lang auf ihr bleiben. Denn sie drehet sich ja, ohne daß wir es merken, alle Tage einmahl rund um sich selbst herum, so daß Alles, was jetzt oben ist, wir selbst, die wir immer

oben zu sein glauben, nach zwölf Stunden unten sind.

Das sind wunderbare Dinge, liebe Lilla! Schwindelt Dir das Köpfchen nicht auch dabei, wie mir? Aber Großvater sagte, wir sollten nur Geduld haben, bis wir etwas älter sein würden; dann würde uns das Ding schon viel begreiflicher werden. Nun, ich kann warten; aber ganz werde ich es doch wol nie begreifen lernen, und wenn ich auch Methusalems Alter erreichte.

Bei Roklum, 3 Meilen von euch, kamen wir aus dem Braunschweigischen ins Preußische, eigentlich in das Fürstenthum Halberstadt, welches aber dem Könige von Preußen gehört. So ein König hat viele Länder. Es wird Einem aber wunderlich zu Sinne, wenn man so zum ersten Mahle in ein fremdes Land kommt, und sein liebes Vaterland hinter sich verschwinden sieht; zumahl wenn man ein so gutes Vaterland hat, als wir, und wenn das fremde Land ein Preußisches oder Oesterreichisches ist, wo es, wie ich gehört hatte, ein ganzes Heer von garstigen Männern, Durchsucher oder Visitater genannt, geben soll, die Einen gleich auf der Grenze anhalten, den Wagen durchschnüffeln, in den Koffern herumwühlen, ja Einem wol gar die Taschen begrabbeln, dann Alles wegnehmen, was sie verbotene Waare nennen, und noch wol obenein Einem eine Strafe dafür auferlegen, daß man so Etwas bei sich gehabt hat. Mir wurde angst und bange dabei. Großvater meinte zwar, ganz so arg, als man mir gesagt habe, sei es damit doch nicht; aber ich dachte: vorgesehen ist besser als nachgesehen, langte geschwind das herrliche Butterbrot hervor, welches die gute Minna mir zum Andenken mitgegeben hatte, und war so fleißig darüber her, daß es, ehe wir noch die häßliche Grenze erreichten, schon an sicherer Stelle war.

Nun kommt, ihr Herren, sagte ich, und schnüffelt nach Belieben! Allein es war hier keiner von ihnen zu sehen und zu hören; vermuthlich, weil nur ein kleines Zipfelchen von dem Preußischen hier in das Braunschweigische hineinläuft. Nach kurzer Zeit waren wir, zu meiner großen Freude, wieder im lieben Vaterlande, zu Hessen, einem Flecken mit einem alten Schlosse, welches unserm guten Herzoge gehört. Ich hatte das schöne Andenken umsonst verzehrt. Vergieb mir, liebe Minna!

Nun ging's auf Blankenburg los; weißt du, was das ist? Das ist erstens eine Stadt mit einem hübschen, schneeweißen Bergschlosse, welches man meilenweit sehen kann; dann ein ganz artiges Land, Fürstenthum genannt, welches auch noch uns, will sagen, unserm lieben Herzoge gehört, der nicht bloß Herzog von Braunschweig und Lüneburg, sondern auch Fürst von Blankenburg ist. Dieses Fürstenthum läuft in das Harzgebirge hinein, und begreift einen Theil desselben in sich, der uns Eisen und schönen Marmor liefert. Die Stadt Blankenburg liegt acht Meilen von Braunschweig. So weit sind wir heute schon gereiset. Denke einmahl, acht Meilen in Einem Tage.

Als wir nun so dahin fuhren, hatten wir rechter Hand, den ganzen Nachmittag über, den prächtigen Harz vor uns liegen, über welchen der dazu gehörige Brocken oder Blocksberg, wie ein Riese über kleine Menschen, mächtig hervorragt. Der mag wol schon recht alt sein; denn er hat, wie Großvater und andere alte Leute, eine kahle Glatze; soll auch ehemahls noch viel höher gewesen, aber vor Alter kleiner geworden sein. Schade, daß wir nicht Zeit hatten, einen Luftsprung hinauf zu machen! Die kahle Glatze, von der ich eben

sagte, soll mit gewaltigen Felsenstücken von Körnerstein — ich glaube, sie nennen es Granit — ganz besäet sein. Von diesen Felsenbrocken oder Felsenblöcken soll er seinen Namen erhalten haben. Die starrten einst, als thurmhohe Klippen, gen Himmel; wurden aber irgend einmahl — wer kann sagen, wann? durch ein gewaltiges Erdbeben zusammengerüttelt und umhergeschleudert. Siehst Du, liebe Lilla? Es ist doch nichts so stark und fest auf Erden, daß es nicht einmahl seinen Mann findet, der es, mir nichts dir nichts, zu Boden wirft!

Dicht vor Blankenburg fuhren wir bei dem alten Regenstein vorbei. Was das ist, willst Du wissen? Ein kahler Felsen, oder vielmehr ein ganzer Haufen kahler, in und an einander gepackter und sich einander anstarrender Felsen, in welche ehemahls eine Festung eingehauen war, die aber der große König Friedrich von Preußen in die Luft sprengen ließ, weil zur Zeit des siebenjährigen Kriegs die Franzosen sich darein genistet hatten, und lange nicht wieder herausgestöbert werden konnten. Das verdroß den alten Herrn, und damit so etwas nicht noch einmahl geschähe, ließ er, nach dem Frieden, das ganze Felsennest in die Luft fliegen. Aber nun liegt auch das schöne Land dahinter, das Halberstädtsche, ganz offen; und wenn die Franzosen, wo Gott vor sei! noch einmahl kommen, so können sie ungehindert nur gleich auf Halberstadt losgehen. Aber was verstehe ich Dummbart davon! Der alte kluge Herr wird ja wol seine guten Gründe dazu gehabt haben.

Dieser Regenstein und ein hübsches Ländchen um denselben her, gehörten sonst auch uns Braunschweigern; schon Heinrich der Löwe hatte es vor 600 Jahren

gehabt. Aber die Preußen, die mehr Land gebrauchen, als wir, und mehr Kanonen haben, als wir, die haben es — uns freundschaftlich abgenommen. Warum? Ja, wer kann Alles wissen! Da mußt Du die Gelehrten um fragen.

Da sind wir denn also in dem lieben Blankenburg! Morgen, wenn ich ausgeschlafen und mich umgesehen habe, sollst Du mehr davon hören. Gute Nacht, liebes Schwesterchen! Ich bin so müde, daß mir die Feder aus der Hand fällt. Ehe Du diese letzte Zeile ausgelesen haben wirst, bin ich schon in tiefen Schlaf versunken.

## Zweiter Brief.

## Karl an Lilla.

Blankenburg, am 22. des Sommermonds 1805.

Gestern, meine süße Lilla, wunderte ich mich, daß die Welt so groß wäre; heute habe ich mich noch mehr gewundert, daß sie auch so gewaltig schön ist; hier bei Blankenburg nämlich, wo sie noch viel schöner ist, als um Braunschweig herum, obwol sie da mir auch immer recht hübsch vorkam. Höre nur!

Blankenburg liegt am Fuße eines Harzberges, und erhebt sich von da bis — wenn ich so sagen darf — zu den Knien desselben hinauf, so daß man nur in den untersten Straßen gerade aus gehen kann, in den andern aber immer bergan und wieder bergabsteigen muß.

Es ist, was man eine Bergstadt nennt. Oben auf dem Berge liegt das blanke fürstliche Schloß, von dem der Name Blankenburg herrühren mag, aus dessen Fenstern man mehr von der Welt übersieht, als alles Das beträgt, was wir auf unserer Reise von Braunschweig bis hieher davon gesehen haben. Gerade aus schaut man tief unter sich über die Stadt hin und auf die Felsen des Regensteins hinab, die wie eine Vormauer dahingepflanzt sind; und über diese hinaus blickt man in eine unermeßliche Ebene, in welcher Halberstadt und Quedlinburg, die doch ganz ansehnliche Städte sein sollen, wie kleine Nachen erscheinen, die im Weltmeere schwimmen. Rechts blickt man über eine Reihe zusammenhangender Felsen hin, die eine mächtige Mauer mit großen, sonderbar gezackten Schießscharten bilden; recht als wenn der auf dieser Seite davon eingeschlossene Harz eine ungeheure Festung sein sollte. Sie nennen diese nackten Felsen die Teufelsmauer. Auf meine Frage: warum man sie so nenne? erhielt ich folgende Antwort: Unwissende und abergläubige Leute schreiben Alles, was sie entweder nicht begreifen können, oder was so groß ist, daß man wol merken kann, es habe von Menschen nicht gemacht werden können, dem Teufel zu, weil ihre einfältigen Lehrer ihnen von Kindheit an mehr von diesem, den sie erdacht haben, um Kinder und dumme Menschen bange damit zu machen, vorschwatzten und vorlogen, als von dem lieben Gotte ihnen vorsagten. Weil jene Leute nun nicht wußten, daß diese lange Reihe nackter Felsen ehemahls das innere Gerippe einer von Blankenburg aus nach Süden hin fortlaufenden Bergkette war, wovon der Regen nach und nach das Erdreich abgespült und fortgeschwemmt hat, und sie doch wol sahen, daß Menschenhände sie unmöglich da-

hingepflanzt haben konnten, so dachten sie gleich: ha! ha! die hat der Teufel dahingewälzt und aneinandergefügt! — Die armen einfältigen Menschen!

Noch höher hinauf, weit über dem Schlosse, steht auf dem Gipfel des Berges ein Sieh-dich-um oder Aussichtshaus, aus welchem man ehemahls noch viel weiter sehen konnte. Allein jetzt ist ein so hoher und dichter Wald um dasselbe hergewachsen, daß die Aussicht dadurch größtentheils versperrt wird.

Von Blankenburg aus pflegt man besonders vier Merkwürdigkeiten des Harzes zu besuchen, nämlich die Baumanns- und die Bielshöhle, die Marmorbrüche und den Roßtrapp. Die ersten beiden haben wir nicht gesehen. Es soll zu beschwerlich und für die Gesundheit zu schädlich sein, darin herumzukriechen. Die beiden andern aber haben uns recht großes Vergnügen gemacht. Erstens die Marmorbrüche. In einem engen und tiefen Thalwinkel, zwischen schroffen und felsigen Bergen, erhebt sich einer der höchsten unter ihnen, der lauter schöne Marmorschichten zu Eingeweiden hat. Diese bricht man nun heraus, mahlt die großen Platten in einem am Fuße des Berges erbauten Mühlenwerke glatt, und verarbeitet sie dann in Werkstätten, die daneben angelegt sind, zu Tischplatten, Grabsteinen, Tabaksdosen und deßgleichen. Die Bode, ein schnellfließender kleiner Bergfluß, der das Mühlenwerk treibt, rauscht durch dieses schauerliche Thal über losgespülte und fortgerissene Felsenstücke, die in ihrem Bette wild durcheinander liegen, laut polternd hin. Weiter an ihr hinauf liegen Hüttenwerke, worin Eisen verarbeitet wird. Dieses ganze enge Thal ist so wild schön und abenteuerlich, daß man es tagelang anstaunen möchte.

Und doch ist dieses noch lange nicht das Herrlichste,

was man hier bei Blankenburg sehen kann. Nach dem Roßtrapp, ein paar Stunden von hier, muß man fahren, wenn man etwas Großes, Erhabenes und Fürchterlich-Schönes sehen will. Liebe Lilla! Wie oft habe ich Dich, und unsere Auguste, und Sophie und Minna zu uns hergewünscht, um die große Freude, die dieser Anblick uns machte, mit euch zu theilen! Aber warum mußtet ihr armen Dinger denn auch lauter langröckige Mädchen, die überall einhaken, und keine Jungen werden, die man überall mit hinnehmen kann? Niemahls in meinem ganzen Leben habe ich fröhlicher, als hier, aus unserer Kinderbibliothek gesungen:

Gottlob, daß ich ein Junge bin,
Mit Hosen angethan,
Der seinen leichten, freien Sinn
Lebendig machen kann!

Erst geht man, von Gebüsch und dichter Waldung umgeben, einen mählig aufsteigenden Berg hinan, ohne zu ahnen, daß der Weg zu etwas führe. So gelangt man endlich auf den Gipfel des Berges, wo der Wald sich öffnet. Man tritt in die lichtere Gegend vor; und plötzlich — ja, wer nun ein Mahler wäre, oder sich nur auf Beschreibungen mit der Feder verstände! Großvater mag mir helfen, wenn er kann: — »Plötzlich sieht man vor sich und tief unter sich, aus einem gräßlichen Abgrunde herauf, ungeheure, schroff und zackig aufragende Felsenmassen aufeinandergethürmt sich bis zu der Höhe, wo man steht, erheben, und den erschrockenen Wandersmann anstarren. Tief in dem schwindelerregenden Abgrunde bricht die kleine Bode mit lautem, gewaltigen Jauchzen, dem Anscheine nach, aus nackter Felsenwand hervor, und scheint wild frohlockend und triumphirend den Sieg zu feiern, den sie, wer weiß vor

wie vielen tausend Jahren, und nach wie vielen tausendjährigen Kämpfen auf Leben und Tod! über die ungeheuern Felsenriesen, die ihr den Ausgang aus den Harzgebirgen versperrten, endlich glücklich davongetragen hat. Es ist ihr gelungen, der kleinen Siegerinn, diese Riesen, die einem Weltmeere Trotz bieten zu können schienen, in beharrlichem Kampfe endlich dennoch zu Boden zu strecken, zu zermalmen, und mitten durch ihre zerrissenen Knochen hin sich einen kühnen, mit Zerstörung bezeichneten Heldenweg nach dem offenen Lande zu bahnen. So viel vermag ausdauernde Beharrlichkeit, selbst bei geringen Kräften! Wohl den jungen Leuten, die sich früh gewöhnen, bei Allem, was sie vorhaben und thun, auch wenn es ihnen noch so sauer wird, standhaft auszuhalten und auszudauern, bis es glücklich beendiget ist, und die selbst dann, wenn es auch einmahl einen Roßtrapp zu beschreiben gilt, nicht, wie gewisse Feiglinge pflegen, den Muth und die Feder sinken lassen, sondern« — — Halt! rief ich hier dem schelmischen Großvater, den ich über die Achseln belauert hatte, zu, indem ich ihm die Feder aus der Hand riß; so war es nicht gemeint, daß du dich mit meiner eigenen Feder über mich selbst lustig machen solltest! Von nun an sollst du mir nicht wieder helfen, und wenn ich auch den Blocksberg beschreiben müßte. Ich will dir zeigen, daß ich kein Feigling bin! Und so, liebe Lilla, fahre ich nun in Gottes Namen allein fort.

Quer durch den weiten, schauerlichen Abgrund, der uns so fürchterlich angähnt — siehst Du, daß ich auch beschreiben kann? — lief ehemahls ein Felsenberg hin, und verband die beiden, einander gegenüberstehenden Klippenwände dergestalt, daß man von der einen Seite des Abgrundes bis zu der andern hinüberschreiten konnte.

Diesen Felsenberg hat nun die Bode in der Mitte durchgerissen, und sich so ihren Weg durch ihn hingebahnt. Man kann also jetzt nur noch bis zu der gräßlichen, ein paar hundert Schritte breiten und 600 bis 800 Fuß tiefen Spalte, die dadurch entstanden ist, vorschreiten. Da, wo man endlich still stehen muß, um in diese gräuliche Spalte hinabzuschwindeln, erblickt man auf der Oberfläche des breiten Felsenblocks, worauf man steht, eine Vertiefung, die einem eingedruckten Pferdehuf, der aber dreimahl so groß als ein gewöhnlicher sein mußte, gleichen soll; eine Gleichheit, die wir unsers Orts mit allen unsern Augen — und wir hatten deren doch sechs Stück aufgerissen! — nicht bemerken konnten. Nun, Schwesterchen, horche auf! Hier sprang einst, so versichert das Mährlein, nach Einigen ein geharnischter Ritter, nach Andern der, Gott sei bei uns! auf einem mächtigen Rosse über den weiten gräßlichen Schlund risch! hinüber; und weil das gewaltige Roß sich dabei ein wenig anstrengen mußte, so druckte es den Hinterhuf, auf dem es absprang, dergestalt in den Felsenblock hinein, daß das Loch noch heute zu sehen ist. Nicht wahr, das heißt doch springen? Ich glaube beinahe, daß dies das Merkwürdigste und Wunderbarste von Allem ist, was ich Euch von unserer ganzen Reise zu erzählen haben werde. Uebrigens merkst Du nun wol von selbst, woher diesem Felsengebirge der Name **Roßtrapp** gekommen ist.

Noch habe ich Dir nicht das Schönste genannt, was man hier zu sehen bekommt. Das ist der wunderbare und entzückende Abstich zwischen diesen wilden, fürchterlich-erhabenen Felsenmassen, und einer weiten, herrlich blühenden Landschaft, in welche man, wie in einen Wonnegarten, hinabblickt, sobald man sich links wendet. Die

schwärzeste Mitternacht kann nicht verschiedener von dem sonnigsten Tage sein, als diese beiden Ansichten es sind, die man auf einer und ebenderselben Stelle hat. Die Eine hebt die Andere, und beide werden dadurch um so viel hervorstechender und anziehender.

Hier lege ich die Feder nieder, oder vielmehr — hier nehme ich sie eigentlich erst wieder zur Hand, um Dir, gute freundliche Lilla, und euch allen, liebe Schwestern und Freundinnen, gute Nacht! zu sagen. Man muß ja ehrlich sein. Ich gestehe daher, daß es mit meinem trotzigen Vorsatze, Alles selbst und ohne Mithülfe zu schreiben, nur Spaß war. Wo nähme ich armer Junge solche prächtige Wörter und Redensarten her, als Du hier gelesen hast?

Gute Nacht also, ihr lieben Leute! Morgen geht's weiter.

---

## Dritter Brief.

## Eduard an Sophie.

---

Altenburg, den 25. des Sommermonds 1805.

Wundre Dich, liebe Sophie! Seitdem wir von euch wegfuhren — es ist doch heute erst der fünfte Tag! — bin ich um ein gutes halbes Jahr älter geworden; Karl auch; und wenn das so fortgeht, so werdet ihr am Ende unserer köstliche Reisen uns als steinalte Knaben zu euch zurückkommen sehen. Wie das zugeht, willst Du wissen? Horch auf!

Erstens ist uns so zu Muthe, als wenn wir in den fünf Tagen, die wir nun zwischen Himmel und Erde, in beständiger Bewegung durch lauter neue Gegenden hin, zugebracht haben, eben so lange gelebt hätten, als zu Hause in einem halben Jahre. Wir wissen ganz gewiß, daß wir erst fünf Tage auf Reisen sind; aber wir glauben's nicht. Das macht, sagt der Großvater, daß wir in dieser kurzen Zeit mehr Neues gesehen, gehört und erfahren haben, als zu Hause in einem halben Jahre. So wie man nun die Schritte zählt, wenn man wissen will, wie lang ein Weg ist, so zählt unsere Seele, sagt der Großvater, die Gedanken und Empfindungen, die sie hatte, wenn sie berechnen will, wie lange sie gelebt hat. Da nun, sagt der Großvater, in diesen fünf Tagen so viele neue Gedanken und Empfindungen in unsere Seele strömten, als sonst, wenn wir zu Hause zwischen unsern vier Wänden saßen, oder höchstens im Garten umherschwärmten, in einem langen halben Jahre hineinzukommen pflegten, so kommt es ihr — der Seele, meine ich — gerade so vor, und muß ihr so vorkommen, sagt der Großvater, als wenn sie in diesen fünf Tagen eben so lange gelebt hätte, als zu Hause in einem halben Jahre. Er setzte noch etwas hinzu, welches mir zwar neckisch klang, aber doch wahr zu sein schien. Du, die Du die Weisheit selbst bist — Du heißest ja Sophie, und das soll ja, wie die Gelehrten sagen, in der Griechischen Sprache so viel als Weisheit in der unsrigen bedeuten — gieb einmahl Acht, ob Du, was er hinzufügte, wol begreifen kannst.

»Ihr seht,« sagte er, »daß es nur von euch abhängt, so alt als Methusalem zu werden, der doch, wie ihr wißt, 969 Jahre gelebt haben soll. Ein hübsches Alter; aber nur eine Kleinigkeit für Den, der es

danach anzufangen weiß.« Du kannst denken, wie wir, Karl und ich, die wir Beide gar zu gern recht lange leben möchten, alle unsere Ohren in die Höhe reckten und den Großvater anglotzten, als wenn wir mit unsern Blicken ihn durchbohren wollten. »Leben,« fuhr er fort, »heißt ja, wenn von Menschen die Rede ist, nicht Luft einschlucken und wieder ausstoßen; denn sonst lebte der Blasebalg auch! Es heißt auch nicht, Speise und Trank in den Mund stecken, oder essen und trinken, und darauf schlafen; denn solch ein Leben führen ja die Pflanzen auch; und was hätten wir davon? Menschlich leben, heißt: Gedanken in sich ausspinnen, und mit diesen Gedanken etwas thun, hervorbringen oder wirken. Je mehr Gedanken also unsere Seele einsammelt und in sich verarbeitet, oder, welches einerlei ist, je mehr sie lernt und denkt, und dann das Gedachte benützt, um Gutes in der Welt damit zu wirken, desto mehr lebt sie. Wenn ihr also alle Tage und alle Stunden recht aufmerksam seid auf Alles, was ihr sehet, höret, riechet, schmecket, fühlet, und was um und neben euch vorgehet; wenn ihr in der Schule und außer der Schule fleißig lernt, und behaltet Alles, was es nur zu lernen und zu behalten giebt; und wenn ihr endlich immer frisch und wacker zur Arbeit seid, und mit euren Händen und Füßen, oder mit eurem Kopfe, in jeder Minute irgend etwas Gutes und Nützliches zu thun oder hervorzubringen euch beeifert: so könnt ihr im zehnten Jahre schon so viel gelebt haben, als Mancher, der in seinem Lehnstuhle oder auf seinem Lotterbette hundert und einige Jahre zählt, die er durchgegähnt, durchgeschmauset, durchgefaselt und durchgeschnarcht hat.«

Wie alt, fragte ich, bist denn du schon, lieber Groß-

vater? Er lächelte — Du weißt wol, wie er so zuweilen lächeln kann! — und sagte: »Wenn ich neben dem faulen Peter Dickwanst stehe, der schon funfzig Jahre gelebt haben will, und noch gar nichts gethan hat, was des Nennens werth wäre, so kommt es mir fast so vor, als ob ich, mit ihm und seinen funfzig Jahren verglichen, wenigstens schon zwei hundert Jahre gelebt hätte; wenn ich aber wieder an den großen Friedrich denke, dem alle Tage wol tausend große Gedanken durch den großen Königskopf gingen, und der alle Tage etwas Großes und Königliches damit bewirkte, oder an den edlen Franklin, der so viel Neues und Nützliches erfand, und der den Samen der bürgerlichen Freiheit, der Ordnung und der Sittlichkeit über einen ganzen, kaum erst urbar gemachten Welttheil ausstreuete, wo dieser Same jetzt schon so herrlich aufgegangen ist, und Jahrtausende hindurch die köstlichsten Früchte tragen wird: ach, so fühle ich, mit brennender Schamröthe auf den Wangen, daß ich, mit meinen 59 Jahren auf dem Nacken, nur noch ein kleines Windelkind, kaum zwei Monate alt, bin, und seufze aus der Tiefe meines Herzens: ach, wer jetzt noch an Eduard's und Karl's Stelle treten könnte, die eben erst angefangen haben zu leben, und die, wenn sie wollen, es immer noch in ihrer Gewalt haben, so alt als Franklin zu werden!« Er sah uns bei diesen Worten mit nassen Augen an, reichte mir die eine, Karln die andere Hand, und zog uns so an seine Brust, wo wir, ohne ein Wort weiter sprechen zu können, eine Zeit lang liegen blieben. Was ich in meinem Herzen dabei dachte, brauche ich Dir wol nicht zu sagen. Du fühlst es, denke ich, in Dir selbst. Ich sage nur: ein Schelm, der nicht Wort hält!

Unsere Reise nach Blankenburg, und was wir dort

sahen, hat euch Karl beschrieben. Ich fange also da an, wo er aufhörte; und erzähle euch von unserer Fahrt von Blankenburg bis hieher.

Unsere nächste Reise ging nun durch das Harzgebirge nach Hasselfelde hin. Da giebt's Berge, dergleichen du noch nie gesehen hast! Unser Schneckenberg ist ein Maulwurfshaufen dagegen; Karlsberg und Augustenberg sind, mit diesem verglichen, nur zwei Sandkörner. Zwei dieser mächtigen Berge mußten wir zu Fuß hinaufklettern, weil die Pferde genug zu thun hatten, den leeren Wagen hinaufzubringen. Gut, daß wir Dich und Augusten und die Lilla nicht bei uns hatten! Mit euren langen Röcken wäret ihr in Ewigkeit nicht hinaufgekommen. Denn es hatte die Nacht über auf diesen Bergen stark geregnet, und nun war der Boden, der hier thonig ist, so glitschig geworden, daß man alle Augenblicke Gefahr lief, auszugleiten und hinabzupurzeln. Wohin? Auf der einen Seite in den tiefen Hohlweg, auf der andern in noch viel-tiefere Abhänge, die oft so schroff sind, daß man sich schwerlich daran würde halten können. Zwischen beiden läuft der schlüpfrige und hohe Fußsteig zuweilen nur zwei Handbreit hin. Schwindelt Dir nicht, Sophie? Aber dafür bekommt man auch etwas zu sehen, was Du und Deines Gleichen euch so groß und herrlich nicht einmahl könnt träumen lassen: Felsen, so dick und stark und schwer, daß sie, glaube ich, den Himmel tragen könnten! Wälder, so voll und dicht von alten Bäumen, als wenn sie seit der Schöpfung her gewachsen wären! Abgründe zwischen den Bergen, in welche man, auch wenn man vollkommen sicher steht, ohne Grausen nicht hinabsehen kann. Durch einen derselben rauscht die Bode, über welche hier eine Brücke gelegt ist. Auf dieser Brücke solltest Du bei uns gewesen sein!

Das ist ein Anblick! Zwanzig Schritt davon hat die Bode einen Fall. Auf der rechten Seite kommt sie aus einer Bergschlucht hervorgepoltert; auf der linken tobt sie, unwillig über den Fall, den sie hier thun mußte, durch einen tiefen Abgrund zwischen hohen Felsen- und Waldbergen, nach dem vor Tausenden von Jahren schon von ihr überwundenen Roßtrapp hin. Ein herrliches Naturgemählde!

Der Fahrweg hat hier oft in nackte Felsen eingehauen werden müssen, und ist an solchen Stellen nicht breiter, als die Spur eines einzigen Wagens. Da entsteht nun oft eine große Noth, wenn zwei Wagen sich begegnen, und keiner von beiden dem andern ausweichen kann. Das widerfuhr denn leider! auch dem unsrigen, indem wol zehn mit Holz schwer beladene Wagen plötzlich nahe vor uns und hoch über uns erschienen, so daß die Pflicht des Ausweichens, da jene weder zurück, noch auf die Seite beugen konnten, an uns war. Das kostete nun viele Mühe, und konnte nicht ohne große Gefahr, Wagen und Pferde in den Abgrund stürzen zu sehen, bewerkstelliget werden. Gut, daß es nicht geschah; denn sonst hätten wir doch auf der Stelle wieder umkehren müssen!

Und wie viel Vergnügen würde uns dann entgangen sein! Denn schon von Hasselfelde an wurde der Weg bequem und gefahrlos, ungeachtet wir immer in schmalen Thälern zwischen dichtverwachsenen Bergen und Felsenmassen, die besonders diesseits und jenseits Stolberg über alle Beschreibung schön und mahlerisch werden, hinfuhren. Oft begleitete uns, hart am Wege, ein schöner Schmerlen- und Forellenbach, der über zerbröckeltes Gestein und Kies, wie geschmolzenes Silber, neben uns hinmurmelte, und die erhabene Stille der

dickwaldigen Berge und ihrer starren Felsenklumpen durch sein liebliches Geplätscher unterbrach.

Stolberg ist die Hauptstadt der Grafschaft Stolberg-Stolberg, deren Beherrscher das zu ihrem Hoflager bestimmte Schloß hoch in den Lüften, auf einem der Berge haben, die dieses Städtchen so enge zusammendrücken, daß es von dem Himmel nur denjenigen kleinen Theil zu sehen bekommt, den man, wenn man den Kopf in den Nacken legt, und die Augen aufwärts richtet, mit seinen Blicken umspannt. Diese arme kleine Stadt hat uns an eine große Wahrheit erinnert; an die nämlich: daß man hübsch wirthlich und sparsam leben, und kein Verschwender sein muß, wenn man nicht sich selbst, oft auch Andere in Armuth und Elend stürzen will. Hier z. B. muß nicht bloß der jetzige Beherrscher dieses Ländchens, der Graf von Stolberg-Stolberg, der ein recht guter Herr sein soll, sondern auch das ganze kleine Land, besonders aber die verarmte Hauptstadt desselben, für den Leichtsinn verschwenderischer Vorfahren büßen. Diese, die ehemahligen Grafen nämlich, geriethen durch ihre üble Wirthschaft nach und nach bis über die Ohren in Schulden, und sahen sich nicht nur genöthiget, einige der besten Theile ihres Ländchens an Kurhannover zu versetzen, sondern es kam endlich sogar dahin, daß das ganze Land in Beschlagsverwaltung — ich glaube, sie nennen es in Sequester — genommen werden mußte; d. h. Kursachsen, als Schutzherr dieser Grafschaft, trat hinzu, setzte Männer an, die das Land verwalten mußten, wies dem jetzigen Hrn. Grafen, der an dem ganzen Unwesen unschuldig war, eine mäßige Summe zu seinem Unterhalte an, und verordnete, daß das Uebrige der Landeseinkünfte zur Abbezahlung der Schulden verwendet werde. Darüber

waren die schönen Bergwerke, die Hauptnahrungsquelle dieses bergigen Landes, in Verfall gerathen; und da kein Geld dawar, sie wieder herzustellen, so verarmten Stadt und Land. Die Verarmung leuchtet aus Allem, was man hier sieht, aus verfallenen Häusern, wie aus der Kleidung der meisten Menschen und aus ihren, Mangel und Elend verkündigenden, Gesichtern hervor. Unter zehn steinernen Treppen, die zu den ärmlichen Häusern führen, die sämmtlich höher als die Straßen liegen, sieht man kaum Eine noch, die man, ohne Gefahr, Hals oder Bein zu brechen, hinaufsteigen kann. Denn statt der ehemahligen Stufen, liegen losgebröckelte größere und kleinere Steine da, über welche man, wie ein Frosch, von Stein zu Stein, wenn man es vermag, hinaufhüpfen muß.

Feld- und Gartenbau hat dieses armselige Städtchen erbärmlich wenig; und dieses Wenige hängt oben an den Gipfeln der steilen Berge, von welchen der Ort ganz enge eingeschlossen ist, beinahe senkrecht herab. Man begreift kaum, wie die armen Menschen es anfangen, an diesen schroffen Bergwänden festen Fuß zu fassen, noch weniger aber, wie sie im Stande sein mögen, einen solchen Boden zu bearbeiten. Schwerlich schwebten die hangenden Gärten der Semiramis nur halb so hoch in der Luft, und sicher waren sie nicht halb so mühsam zu bebauen, als diese.

Wir nahmen hier unser Mittagsmahl bei eben so gutmüthigen, als ärmlichen Leuten ein, die Alles, was sie an Lebensmitteln hatten, sehr freundlich mit uns theilten. Dies ihr Alles bestand freilich nur aus einer kaum genießbaren Suppe von schlechtem Biere und einigen frischen Eiern; aber die Art, wie sie es gaben, die Hurtigkeit, mit der sie es herbeischafften, und die

Freude, die ihr Gesicht und ihr ganzes Wesen ausdruckte, als sie uns nach Herzenslust darin schmausen sahn, machten uns dieses kleine spärliche Mahl wohlschmeckender und lieblicher, als Alles, was wir bis dahin auf unserer Reise genossen hatten. Kennst Du, liebe Sophie, eine süßere Würze, als das freundliche Gesicht eines gutmüthigen Gebers? Ein Trunk Wasser wird dadurch zu Wein, verschimmeltes Brot zu Leckerbissen. Die guten Leute hatten hinter dem Hause ein mit Unkraut bewachsenes Plätzchen, ungefähr 30 Fuß lang und eben so breit, welches aber so, wie es da lag, ihnen zu nichts nützte. Großvater rieth ihnen, es umzugraben und mit Kartoffeln zu bepflanzen. Sie begriffen den Vortheil, den sie daraus ziehen könnten, und versprachen, den Rath zu befolgen. So wird also wieder ein Plätzchen auf Gottes Erde angebauet werden, welches vorher wüste lag; und das durch unser Hiersein! Unsere Reise ist also schon jetzt nicht ganz nutzlos gewesen.

Wir trennten uns von diesen gutherzigen, einfachen Menschen, nach gegenseitigem herzlichen Handdruck; und man konnte es ihnen ansehen, daß ihre besten Wünsche für unser Wohlsein uns folgten. Die unsrigen für das ihrige waren nicht minder aufrichtig.

Wenn man vieler Herren Länder in kurzer Zeit, wenigstens theilweise, bereisen will, so muß man unsern Weg dazu wählen. Nicht eine halbe Tagereise, oft nicht eine Stunde lang läuft er durch ein und ebendasselbe Land. Bald waren wir im Braunschweigischen, bald im Preußischen; dann wieder im Braunschweigischen und noch einmahl im Preußischen. Nun folgte Hannoverisches Gebiet; dann schnell hinter einander bald Anhaltisches, bald Stolberg-Stolbergisches, bald Stol-

berg-Rosla'sches, bald Fürstlich Sonderhausisches, bald Weimarisches, bald Kursächsisches, bald Gothaisches 2c. Deutschland ist doch ein sonderbares Land, oder vielmehr eine sonderbare Sammlung von Ländern; in diesem Betrachte das einzige in seiner Art. Alle diese Länder, die man mit Einem Namen Deutschland nennt, haben fast nichts mehr mit einander gemein, als daß sie beinahe noch einerlei Sprache reden, und beinahe noch einerlei Herren, den Deutschen Kaiser nämlich, für ihr gemeinschaftliches Oberhaupt erkennen. Ich sage: beinahe noch; denn selbst mit diesen letzten beiden Vereinigungspunkten, die für uns noch übrig sind, steht es nur noch so so! Einige Reichsfürsten nämlich gehorchen unserm gemeinschaftlichen Kaiser nur noch in solchen Dingen, die ihnen angenehm sind; befiehlt er aber etwas, oder nimmt er etwas vor, das ihnen nicht behagt, so führen sie Krieg mit ihm. Das hat man im siebenjährigen Kriege gesehen. Da focht der Kaiser gegen den König von Preußen, der König von Preußen gegen den Kaiser; der Eine von den übrigen Reichsfürsten gegen diesen, der Andere gegen jenen von Beiden. Da sah es denn leider! bunt und kläglich genug in Deutschland aus. Das Band der Sprache ist auch nur schwach und sehr lose. Der Niederdeutsche versteht den Oberdeutschen nicht mehr; es müßte denn sein, daß Beide die gemeinschaftliche Schriftsprache oder das sogenannte Hochdeutsche gelernt hätten. Das ist aber bei Denen, welche keine ordentliche Erziehung gehabt haben, selten der Fall. In Böhmen spricht das Volk sogar noch die Slavische, und in der Lausitz ein Theil der Einwohner die Wendische Sprache, wovon wir andern Deutschen kein Wort verstehen.

Daher kommt es denn, sagt der Großvater, daß die

Deutschen einander selten als Landsleute und Brüder ansehen; und das ist denn wieder Schuld, daß sie so wenig von Vaterlandsliebe fühlen, und so selten geneigt sind, sich für das gemeinschaftliche Vaterland aufzuopfern. Wir sind Braunschweiger, Brandenburger, Hessen, Sachsen, Oesterreicher u. s. w., aber keine Deutsche mehr.

Doch ich vergesse, daß wir weiterreisen müssen, wenn wir endlich nach Karlsbad kommen wollen.

Von Stolberg fuhren wir nach Rosla, wo wir übernachten wollten. Das ist ein merkwürdiger Ort; weder in Frankreich, noch in England wird seines Gleichen gefunden. Nicht, als wenn hier so sehr viel Schönes und Großes und Seltenes zu sehen wäre — das einzige Neue, für Karln und mich Merkwürdige, was uns zu Gesicht kam, war ein Kursächsischer Husar — sondern weil dieser Ort das Hoflager oder die Residenz des regierenden Grafen von Stolberg-Rosla, also der Hauptort des Landes, der Sitz der Regierung, der Kammer und des geistlichen Raths oder Konsistoriums, und doch — nur ein Dorf ist. Es sieht aber doch ziemlich städtisch darin aus. Auch hätten die Einwohner schon längst der Ehre theilhaftig werden können, ihr Dorf zu einer Stadt erhoben zu sehen; allein sie wollten nicht, und thaten klug daran. Denn da hätten sie auch städtische Abgaben und Lasten übernehmen müssen, wovon sie jetzt noch frei sind.

Auch diese Grafschaft war schon sehr verschuldet, und nahe dabei, wie die von Stolberg-Stolberg, in Beschlagsverwaltung genommen zu werden; allein einer der Herren Grafen, der Bruder des jetztregierenden, fing noch zu rechter Zeit an, eine bessere Wirthschaft einzuführen, und so unterblieb's.

Wir haben hier einen sehr angenehmen Abend zugebracht, sind schnell und köstlich bewirthet worden, und sehen jetzt einem sanften Schlafe in netten Zimmern und sehr reinlichen Betten mit völliger Zufriedenheit entgegen. Wir kamen ungefähr um sieben Uhr an; um halb acht waren unsere Betten schon frisch überzogen, und eine niedliche kleine Abendmahlzeit von drei Schüsseln, die eine sogar mit Kartoffeln, weil wir uns hatten merken lassen, daß wir gar große Freunde davon sind, stand schon lieblich duftend vor uns auf dem Tische. Wem wir diese geschwinde und schöne Bewirthung verdanken? Zwei lieben jungen Mädchen, ungefähr so alt als Minna, wovon die Eine die Tochter, die Andere ein Mühmchen des gefälligen Herrn Postmeisters ist. Diese beiden jungen Hauswirthinnen besorgten Alles, Küche und Keller, Tisch und Schlafgemach; und das mit einer Hurtigkeit, mit einer Freundlichkeit, mit einer Ordnung und Nettigkeit, — o, das hättest Du sehen sollen, liebe Sophie! Gewiß würdest Du Dir dabei vorgenommen haben, eben so wirthlich und eben so brav, als diese beiden guten Mädchen, zu werden, um eben so liebenswürdig zu sein, als sie, und einem durchreisenden Großvater eben so ausnehmend zu gefallen, als diese dem unsrigen gefielen. Doch, das hast Du Dir ja schon lange vorgenommen, und schon lange angefangen, den guten Vorsatz auszuführen. Vergieb mir, liebe Schwester, daß ich Dich daran zu erinnern schien, da ich doch selbst viel öfter noch, als Du, erinnert zu werden nöthig habe.

Hier in der Gegend von Rosla hätten wir, wenn das Glück es gewollt hätte, ein merkwürdiges Abenteuer erleben können; allein wir kamen um einige Tage zu spät. Wir hätten nämlich, wären wir früher an-

gekommen, vielleicht Gelegenheit gefunden, uns mit einer Räuberbande herumzuschlagen und uns dadurch berühmt zu machen. Diese schöne Gelegenheit ist uns aber entgangen; denn der tapfere Fürst von Sondershausen, in dessen Wäldern diese Rotte hausete, hatte sich vor einigen Tagen an die Spitze seiner Jäger und Landleute gestellt, hatte die Waldung, wovon er wußte, daß sie dem Gesindel zum Aufenthalte diente, umzingelt; war dann mit immer enger werdendem Kreise bis in die Mitte des Waldes vorgedrungen, und hatte endlich so die ganze saubere Gesellschaft, die mit Inbegriff der Weiber und Kinder, welche sie bei sich hatte, über hundert Personen stark war, glücklich aufgehoben. Einen der Räuber, der sich widersetzte, soll er mit eigener Hand tüchtig zerhauen haben. Bedauere uns, liebe Schwester, daß wir eine so schöne Gelegenheit, uns durch ritterliche Thaten auszuzeichnen, versäumt haben!

Am folgenden Morgen um vier Uhr — denn Du mußt wissen, daß wir nun schon gewohnt sind, früh auf den Beinen zu sein — fuhren wir weiter. Gegen Mittag erreichten wir Querfurt, eine nicht unbeträchtliche Sächsische Stadt, die an und zwischen Hügeln liegt, und nach uralter Art durch eine Mauer und durch Streitthürme befestiget ist. In der höchsten Gegend liegt, am Ende der Stadt, ein altes Schloß, welches auch eine hohe Mauer und einen Streitthurm zur Befestigung hat. Es giebt viele recht hübsche steinerne Gebäude in dieser Stadt; denn die Niedersächsische Art, von Holz zu bauen, hat hier aufgehört. Wir sind nunmehr in Obersachsen.

Als wir wieder zum Thore hinausfahren wollten, wurden wir von einem Stadtsoldaten aufgehalten, der sich erkundigte: ob wir mit einem Geleitzettel ver-

sehen wären? Großvater antwortete: nein! weil Niemand uns gesagt habe, daß wir einen gebrauchten. Dann müssen die Herren, fuhr der Soldat fort, erst einen solchen Zettel vom Steueramte für 2 Groschen holen lassen; denn thun sie das nicht, so laufen sie Gefahr, wenn ein Straßenreiter ihnen begegnet, angehalten und zu funfzig Gulden Strafgeld verurtheilt zu werden. Unterdeß, daß Großvater hinschickte, den Zettel holen zu lassen, fragte ich den Soldaten: was es denn mit so einem Geleitzettel eigentlich für eine Bewandtniß habe? Ei nun, antwortete der Schnurrbart, daß ist das Geleet (Geleit), und das muß Jeder han (haben), wenn er frei bassire (passiren, durchreisen) will. Großvater lächelte über diese schöne Erklärung, die mir so viel als nichts erklärte, und gab mir folgende deutlichere Auskunft darüber.

Wenn in den Zeiten des Faustrechts, als die hochadeligen Ritter noch Räuber waren, Kaufleute ihre Waaren irgendwohin, etwa nach einem Orte, wo Messe oder Jahrmarkt gehalten werden sollte, wie z. B. nach Leipzig, nach Naumburg, oder nach Frankfurt, versenden wollten, so mußten sie sich von irgend einem Ritter oder Fürsten Bewaffnete zur Begleitung geben lassen, welche sie und ihre Waaren gegen die hochadeligen Räuber schützten; und für diese Begleitung mußten sie denn natürlicher Weise auch etwas bezahlen. Als nun das Faustrecht endlich aufhörte, und Ordnung und Sicherheit wieder hergestellt wurden, so hörte zwar auch die Nothwendigkeit, sich von Bewaffneten begleiten zu lassen, wieder auf; allein die Fürsten und Herren waren nun einmahl gewohnt, von Denen, die durch ihre Länder reiseten, eine kleine Erkenntlichkeit für Schutz und Sicherheit zu erhalten, und diese Gewohnheit

wollten sie nicht wieder abkommen lassen. Sie sagten daher zu den Reisenden: ihr braucht zwar nunmehr weiter nicht durch Bewaffnete begleitet zu werden, weil die Straßen sicher sind; allein damit euch Jedermann, so lange ihr durch unser Land reiset, unangetastet und ungeschoren lasse, so soll man euch von einer Stadt zur andern einen Zettel mitgeben, und dieser Zettel soll euch eben so schützen, als wenn ihr noch von Reitern begleitet würdet. Denn wer von unsern Unterthanen diesen Zettel zu Gesicht bekommt, der soll daraus ersehen, daß wir euch in unsern Schutz genommen haben, und daß Niemand euch beleidigen darf. Deßwegen nannten sie einen solchen Zettel das Geleit oder den Geleitzettel. Es verhält sich also damit, wie mit dem Papiergelde. So wie dieses keinen Werth in sich hat, sondern das wirkliche Geld nur vorstellt, und von Jedermann im Lande dafür angenommen wird: so stellt auch der Geleitzettel das wirkliche Geleite vor, und wird von den Unterthanen desjenigen Fürsten, der ihn ausgestellt hat, dafür gehalten und geachtet.

»Aber,« wandte ich dawider ein, »es giebt doch hier und da noch Straßenräuber, und diese werden sich an den Geleitzettel, den man ihnen vorzeigt, wol schwerlich kehren!« »Freilich wol nicht,« antwortete der Großvater; »aber wenn wir nun auch wider Vermuthen irgendwo angefallen und beraubt werden sollten, so muß der Fürst, in dessen Lande es geschieht, wenn wir einen Geleitzettel von ihm haben, uns den Schaden ersetzen. Ihr seht also, daß dieses Stückchen Papier nicht ohne alle Kraft und Bedeutung ist, sondern im Nothfall uns von großem Nutzen sein kann.« »Das ist gut,« fiel Karl hier ein; »nun bin ich wieder ruhig. Da man uns gestern Abend zu Rosla von der Räuberbande er=

zählte, die man gefangen hat, fiel es mir schwer aufs Herz, daß wol einige davon entwischt sein, uns anfallen und unsere Speisekammer in der Wagentasche plündern könnten. Nun bin ich unbesorgt; denn da wir jetzt einen Geleitzettel haben, so muß der Herr Kurfürst von Sachsen, wenn das Unglück sich ereignen sollte, uns die schönen Butterbröte und Rundstücke, die wir aus Rosla mitgenommen haben, alle ersetzen; nicht wahr, Großvater?« — »Allerdings,« sagte dieser; und so fuhren wir mit unserm Geleit in der Tasche voll guten Muthes weiter.

Das mag denn aber auch für heute genug sein. Morgen ein Mehres. Denn da Großvater nicht bloß diese Nacht, sondern auch bis Morgen Nachmittag in dem hübschen Altenburg liegen zu bleiben beschlossen hat, so wird wol noch ein Stündchen abfallen, worin Einer von uns, Karl oder ich, euch den Rest unserer Reisegeschichte bis hierher wird erzählen können. Gute Nacht, liebe Sophie!

---

## Vierter Brief.

## Karl an Auguste.

---

Altenburg, den 25. des Sommermonds 1805.

Nun, liebes Schwesterchen, kommt die Reihe, einen Brief von mir zu erhalten, an Dich. Daß ich an die Lilla zuerst schrieb, das that ich deßwegen, weil sie die Jüngste ist. Von den Andern bist Du die Jüngste;

deßwegen schreibe ich nun an Dich. Den Jüngsten muß man ja immer zuerst etwas zu Gefallen thun; nicht wahr, liebes Augustchen?

Eduard hat euch bis dahin erzählt, wo wir aus Querfurt wieder abfuhren und einen Geleitzettel mitnehmen mußten. Da fange ich nun an, und erzähle weiter.

Dieser Geleitzettel führte uns gegen Abend glücklich nach Freiburg. Das ist eine Stadt, die man nicht eher sehen kann, als bis man schon darin ist. Denn wenn man ganz nahe dazu kommt, so ist man auf einem hohen Berge; und gerade gegenüber ist noch ein hoher Berg, auf welchem ein altes Schloß liegt. Da meint man nun, das sei Freiburg; aber es ist es nicht. Das ist nur das Schloß, welches dazu gehört; nicht die Stadt. Nun zeigt sich rechter Hand eine ansehnliche Stadt, die aber noch eine Meile weit entfernt liegt; und man meint wieder, das sei Freiburg. Aber gehorsamer Diener! Das ist Freiburg eben so wenig; das ist die Stadt Naumburg, wohin wir morgen kommen sollten. Wir suchten und suchten mit allen unsern Augen, rechts, links und vorwärts; aber das schelmische Freiburg spielte Versteck mit uns. Wir konnten es nirgend finden, und waren doch dicht dabei. He! guter Freund, rief Großvater einem vorbeigehenden Wandersmann zu, wo liegt denn Freiburg? I nun, war die Antwort, der Herr ist ja hart dabei; steige er nur den Berg hinab, so ist er drinnen. Wir thaten, wie er sagte, und als wir unten in dem engen Thale angekommen waren, und von der Stadt noch immer nichts zu Gesicht bekommen hatten, da zeigte sich uns erst ein Häuschen, dann wieder eins, und noch eins, dann ein Thor; und als wir durch dieses eingegangen waren, befanden

wir uns wirklich in der Stadt, die aber anfangs nur eine einzige Straße ist. Erst nachdem wir den geräumigen Marktplatz erreicht hatten, zeigten sich noch ein paar andere Straßen, welche seitwärts ablaufen. Wir freueten uns nicht wenig, die lose Stadt, die sich so zu verstecken weiß, doch endlich gefünden zu haben, kehrten ein, verzehrten unser Abendbrot, und legten uns aufs Ohr.

Früh Morgens halb vier Uhr wieder auf den Beinen, angezogen, gefrühstückt und von neuen fort. Da der Fuhrmann mehr Zeit gebrauchte, als wir, so ging Großvater mit uns zu Fuß voran. Wohin geht der Weg nach Naumburg? fragte er, und man wies nach dem Thore hin, welches wir gerade vor uns sahen. Wir folgten der Nachweisung, gingen durch das Thor, dann über eine Brücke, unter welcher die Unstrut, ein zwar nicht breiter, aber wasserreicher Fluß, hinströmt. Zwanzig Schritt unterhalb der Brücke hatte man einen Lachsfang in demselben angelegt; weißt Du, was das ist, liebe Auguste? Ich will es Dir sagen. Man mauert quer durch den Fluß eine Wehre, d. i. eine Erhöhung, bei der das Wasser oberwärts sich stauen, dann über die Erhöhung mit Geräusch hinabstürzen muß. Dies Geräusch lockt die Lachse herbei, weil sie das gern haben; und wenn sie bei dem Wasserfalle angekommen sind, so pflegen sie durch einen kecken Sprung über ihn hinauf in den höhern Theil des Flusses zu springen. Da liegen dann aber die Reusen oder Fischkörbe, in die sie hineinschlüpfen, um von dem schnellfließenden Wasser nicht wieder hinabgerissen zu werden. Und so sind sie gefangen. Weil nun aber durch einen solchen künstlichen Wasserfall die Schifffahrt gehemmt wird, so hat man daneben eine Schleuse, d. i. einen künstlichen

Nebenfluß angelegt, durch welchen die Schiffe bei dem Wasserfalle vorbeifahren können. Dieser besteht in einem an beiden Ufern gemauerten Graben, der oben und unten mit einem Wasserthore geschlossen werden kann. Wozu? Gieb einmahl Acht, ob ich Dir das begreiflich machen kann.

Ein solcher Graben hat gewöhnlich nicht so viel Wasser, als das Schiff zum Durchfahren gebraucht. Um nun das Fehlende hineinzubringen, macht man erst das untere Thor fest zu, so daß nichts mehr hinauslaufen kann. Dann schwillt das aufgehaltene Wasser so weit an, daß das Schiff in den Graben gemächlich hineingleitet. Ist es darin, so verschließt man auch das andere Thor; und nun wird durch Pumpwerke, die an der Seite des Grabens angebracht sind, noch mehr Wasser hineingepumpt, bis es endlich so hoch angeschwollen ist, daß das Schiff, wenn man das untere Thor wieder aufmacht, hinausschießen und so unterhalb des Wasserfalls wieder in den Strom gelangen kann.

Da der Weg sich hier theilte, so fragten wir abermahls: welchen von beiden wir einschlagen müßten? und man wies uns an, längs des Stroms durch herrliche Wiesen hinzugehen. Der Weg war zwar befahren, aber nur schwach, und verwandelte sich zuletzt in einen bloßen Fußsteig. Wir setzten voraus, man habe uns, weil wir zu Fuß waren, den Fußsteig angewiesen, unser Wagen aber werde den andern Weg nehmen; und beide Wege würden nach einer gewissen Strecke wieder zusammenlaufen. So denkend, gingen wir auf unserm schönen Fußsteige, immer dicht am Ufer der Unstrut hin, wacker vorwärts.

Einen angenehmern Fußweg, als dieser war, hatten wir noch nie gemacht. Das Gras auf den Wiesen,

durch welche wir hingingen, stand so hoch und dicht, als Getreide, und war mit rothen, gelben, blauen, weißen und veilchenfarbenen Blumen dermaßen übersäet, daß die ganze Oberfläche ein einziger bunter Blumenteppich zu sein schien. Auch standen hin und wieder kleine Büsche dazwischen, die über und über von eben aufgebrochenen wilden Rosen glüheten. Da dachte ich an Dich, Du kleine Bluminn, die Du die Blümchen aller Art, ganz besonders aber die Rosen, so herzlich lieb hast, als wenn sie Deine leiblichen Brüder und Schwestern wären! Wie würden, wärest Du bei uns gewesen, Deine Wangen ihre eigenen Rosen vor Freude entfaltet haben! Wie würde ein O! und Ach! der Bewunderung und des frohen Erstaunens nach dem andern Deinem rosigen Mündchen entflohen sein! Ich glaube gewiß, Großvater hätte Dich nicht aus der Stelle bringen können; Du hättest alle die schönen Blümchen pflücken wollen. Er hatte schon Mühe genug, uns Jungen aus der Stelle zu bringen. Denn auch wir pflückten, und wollten noch immer mehr pflücken. — Nun, betrübe Dich nur nicht, Du liebes Blumennärrchen, daß Du diesmahl nicht bei uns warest! Wenn Großvater noch einmahl nach Karlsbad, oder sonst wohin reiset, so will ich nicht aufhören, ihn zu bitten, daß er uns Jungen nur zu Hause lassen, und euch arme Mädchen dafür mitnehmen möge. Doch das wird er ja wol von selbst thun. Er macht ja euch eben so gern Freude, als uns. Diesmahl gings nur noch nicht; da waret ihr beiden, Du und Lilla, noch zu klein, und die weise Sohpie und die gelehrte Minna mußten ja wol, als eure Gesellschafterinn und Aufseherinn, dasmahl auch zu Hause bleiben.

Nach und nach sahen wir uns nach unserm Wagen

um, allein umsonst! Er war nirgends zu erblicken. Das nahm uns Wunder. Endlich, da wir unsere Augen über die Unstrut hin nach dem Berge richteten, auf welchem das Schloß von Freiburg liegt, um die ganze mahlerische Gegend noch einmahl zu überschauen, sahen wir mit Verwunderung, daß der Wagen an der Seite dieses Berges, eine Viertelmeile von uns, ziemlich hoch hinauffuhr, und nun erst merkten wir, daß das die eigentliche Straße nach Naumburg sei, daß man uns nur den Fußsteig nachgewiesen hatte, und daß wir daher nicht eher, als bei oder in Naumburg, mit unserm Fuhrwerke wieder zusammentreffen würden. Um uns dem Bedienten und dem Kutscher zu erkennen zu geben, damit sie unsertwegen nicht besorgt sein sollten, winkten wir eine Zeit lang mit den Hüten und mit den Taschentüchern, aber wir wurden nicht von ihnen bemerkt, und bald darauf verschwand der Wagen hinter einem andern Berge, der uns linker Hand zur Seite lag. Was war dabei zu thun? Nichts anders, als unsern Stab fortzusetzen.

Das geschah denn auch, und zwar zwischen niedlichen kleinen Bergen hin, die größtentheils Weinberge waren; die ersten, welche mir zu Gesicht gekommen sind. Nun weiß ich denn doch auch, wie ein Weinberg aussieht. Da steht Weinstock an Weinstock, jeder an einem dünnen Pfahle befestiget, woran er emporrankt. Jeder Weinberg hat ein kleines Haus, worin die Trauben gekeltert werden, und einen in den Berg hineingegrabenen oder hineingehauenen Keller znm Aufbewahren des gewonnenen Weins. Ich kann aber nicht sagen, daß die Weinberge so schön, als unsere Holz-, Wiesen- und Ackerberge aussehen; denn sie sind gar zu einför-

mig. Wer Einen gesehen hat, der hat sie so ziemlich alle gesehen. Das Einförmige ermüdet.

Wir kamen nunmehr wieder an einen Fluß, Roßbach genannt, der noch breiter als die Unstrut ist. Ueber diesen mußten wir hinüber, und zwar, da hier keine Brücke ist, durch Hülfe einer Fähre. Weißt Du, liebes Gustchen, was eine Fähre ist? Das ist erstens ein dicker Strick, welchen man über den Fluß gezogen, und auf jeder Seite an einem starken Pfahle befestiget hat, so daß er über dem Wasser hinschwebt. Dann ist ein Schiff da, in welches man hineinsteigt und sich hinsetzt. Hierauf faßt der Fährmann, welcher vorn im Schiffe steht, das Seil an, und schiebt, indem er mit den Händen immer weiter greift, das Fahrzeug geschwind und mit leichter Mühe zum entgegengesetzten Ufer hinüber. So habe ich also auch zum ersten Mahle in meinem Leben das Vergnügen gehabt, mich über einen Fluß setzen zu lassen!

Bei dem Namen Roßbach fiel uns die berühmte Schlacht ein, in welcher der große König Friedrich, mit einem kleinen müden Heere von 20,000 braven Preußen, die Franzosen, welche 100,000 Mann stark waren, dergestalt schlug, das sie bis zum Rhein, 60 bis 70 Meilen weit liefen. Wir fragten: ob diese Schlacht hier vorgefallen sei? Allein der Fährmann zeigte uns einen nahen Berg, und sagte: dahinter liege der Ort Roßbach, und da sei sie vorgefallen. Wir ehrten das Andenken des großen Friedrichs, und gingen weiter.

Eine Viertelstunde danach kamen wir an dem Thore von Naumburg an. Hier erkundigten wir uns, ob unser Wagen schon hineingefahren wäre? und waren nicht wenig betroffen, als man uns mit nein! antwortete. Von Rechtswegen hätte er doch früher als wir

eintreffen müssen; denn wir hatten auf dieser Meile, weil wir uns oft aufhielten, bald um Blumen zu pflücken, bald um uns in der schönen Gegend umzusehen, und bald um Dinge, die uns neu waren, näher und recht genau zu betrachten, beinahe drei Stunden zugebracht. Zum Glück war nahe am Thore ein Wirthshaus, vor welchem der Wagen, wenn er ankam, nothwendig vorbeifahren mußte. In dieses traten wir daher ab, ließen uns ein Frühstück geben, und harrten der Ankunft unsers Fuhrwerks mit Ungeduld.

Es war heute gerade Johannestag; und an diesem fängt die Naumburger Messe an, die, wie die unsrige zu Braunschweig, drei bis vier Wochen währet. Es herrschte daher viel Getümmel in der Stadt, und die Landstraßen umher waren mit Fuhrwerken aller Art, mit Reitern und Fußgängern ganz bedeckt. Wir schlossen daraus, daß diese Messe beinahe eben so bedeutend sein müsse, als die unsrige.

Nach einer halben Stunde, die wir in Unruhe hingebracht hatten, erschien endlich unser Wagen, und wir hörten nun, daß unsere Leute eben so besorgt für uns gewesen waren, als wir für sie. Sie hatten deßwegen von Zeit zu Zeit angehalten, um auf uns zu warten. Daher ihr Ausbleiben.

Da wir nun über diesen Vorfall ein paar Stunden eingebüßt hatten, und doch heute noch bis Altenburg fahren wollten, so hatten wir keine Zeit mehr zu verlieren, sondern mußten uns gleich wieder einsetzen, ohne uns erst in Naumburg umgesehen zu haben. Das that uns leid, denn es scheint eine hübsche und recht ansehnliche Stadt zu sein, in der viel Handel und Wandel ist.

Wir fuhren nun auf Zeitz los, welches auch eine Kursächsische Stadt, mit einem Schlosse, und gleichfalls

ein recht artiger Ort ist. Es fließt ein kleiner Fluß, die Elster genannt, vorbei. Durch den mußten wir, weil keine Brücke in der Nähe war, und wir uns doch nach dem Mittagsessen sehnten, durchfahren. Er war aber auch jetzt nicht tief. Dieser kleine Fluß ist wegen der schönen Perlenmuscheln berühmt, die er mit sich führt.

Hier wurden wir köstlich bewirthet. Ueberhaupt ist es uns mit dem Essen und Trinken — und das ist doch die Hauptsache auf Reisen! — noch immer recht nach Wunsch gegangen. Man hatte uns in Blankenburg und andern Oertern, wo wir durchfuhren, bange gemacht, daß wir weiterhin kein Brot mehr, sondern nur Pferdefleisch, das Pfund zu 2 Ggr., finden würden, weil überall Hungersnoth herrsche. Das war aber erlogen. Wir haben bis heute noch überall recht schönes Brot, nur um Vieles theurer, als sonst, und an den meisten Oertern auch Suppe, Gemüse, Fische und Braten, oft noch mehr gefunden. Hier in Zeitz aber haben wir vollends recht ordentlich geschmauset. Das schöne Haus, worin dies geschah, heißt die Traube. Merke Dir den Namen, liebe Auguste, damit Du, wenn Du auch einmahl hieherkommen solltest, es eben so gut treffen mögest, als wir.

Wir fuhren sehr vergnügt von dannen, und konnten die schöne Stadt nur im Durchfahren besehen, welches uns leid that.

Wir sind nunmehr in dem Lande, wo man die meisten Arbeiten, wozu man sonst Pferde gebraucht, z. B. das Pflügen, Eggen und Einfahren, durch Ochsen verrichten läßt; und ich habe mir sagen lassen, daß das recht vernünftig gethan sei. Denn erstens kostet so ein Ochse — oft gebraucht man auch Kühe dazu — lange

nicht so viel, als ein Pferd, zweitens nimmt er mit Gras, Heu und Stroh fürlieb, und man braucht ihm keinen Hafer vorzusetzen, drittens arbeitet er, zwar langsamer, aber doch eben so gut wie ein Pferd, und endlich kann man ihn, wenn er anfängt unbrauchbar zu werden, noch obenein aufessen, und braucht sein Fleisch nicht, wie das der Pferde, den Raben und Füchsen Preis zu geben. Beim Anblick dieser fleißigen Thiere dachte ich an Großvaters Fabel vom Oechslein und dem Ochsen, die ich erst verstehen lernte, als ich sah, wie sauer diese armen Thiere hier ihr Brot verdienen müssen. Kennst Du jene Fabel, liebe Auguste? Ich will sie Dir hersetzen.

## Der Ochs und das Oechslein.

Oechslein.

Ach, wär' ich doch erst auch so groß,
Als du, Papa! und hätte solche Hörner!

Ochs.

Und dann?

Oechslein.

Riss' ich mich von der Krippe los.
Und lief' aufs freie Feld, und speis'te Halm und Körner!

Ochs.

O bilde dir, mein Sohn, kein solches Leben ein!
Du wünschest, traun! wie ich, einst wieder Kalb zu sein.
Denn wirst du groß, so wird auf deinen Nacken
Ein schweres Joch gelegt; man spannt dich Morgens früh
Vor deinen Pflug, und schreit in einem fort: Ochs, zieh!
Das Korn, das du erwirbst, das wird zu Brot gebacken;
Dich aber speiset man mit Spreu und Prügeln ab;
Und wirst du alt und schwach, so findest du dein Grab,
Zum Lohn für saure Müh', in deines Herren Magen.
O, freu' dich deines Glücks in deinen jungen Tagen!

Das laß uns denn auch thun, Du liebes Mäuschen! Eduard und ich und der Großvater haben es auf unse-

rer Reise bis hieher rechtschaffen gethan, und wollen es ferner thun.

Freut euch des Lebens,
Weil noch das Lämpchen glüht!
Pflücket die Rose,
Eh' sie verblüht!

Wir kamen hier gestern Abend noch bei hellem Tage an, und es gefällt uns auch hier ausnehmend wohl. Ich küsse Dich auf das liebe kleine Mäulchen, kriege Dich beim Leibe, und hüpfe in Gedanken mit Dir rings um unsern Rundplatz vor dem Hause herum!

---

## Fünfter Brief.

## Eduard an Sophie.

---

Altenburg, den 26. des Sommermonds 1805.

Ich mache wahr, liebe Sophie, was ich Dir gestern versprach, und schreibe noch ein Mäulchen voll von Dem, was wir hier gesehen, bemerkt und erfahren oder gelernt haben, für Dich nieder. Ich wünsche, daß Dein Gaumen es nicht gar zu schal finden möge.

Altenburg ist zwar keine sehr große, aber auch keine kleine, und obenein eine nette, freundliche und schön gelegene Stadt, in der es Einem recht wohl wird. Sie lehnt sich an ein paar Hügel, so daß man ein wenig unbequem in ihr auf- und absteigen muß. Vor ihr, in der Ebene, erhebt sich ein nackter Felsen, aus welchem das alte, aber wohlunterhaltene, fürstliche Schloß

gleichsam hervorgewachsen ist, und in seiner stolzen Höhe die ganze schöne Gegend beherrscht. Dies ist das merkwürdige Schloß, in welchem einst — ich glaube, es war im Jahre 1455, also vor viertehalb hundert Jahren, — der berühmte Prinzenraub verübt wurde. Weißt Du, liebe Sophie, was das ist? Ehrlich gesagt, ich wußte es, ehe wir hier ankamen, auch nicht; Großvater hat es uns aber eben jetzt erzählt, und nun weiß ich es. Es mag wol manchem Reisebeschreiber eben so gehen, daß er uns merkwürdige Sachen und Begebenheiten als längst von ihm gewußte Dinge erzählt, die er doch selbst erst ganz frisch an Ort und Stelle gelernt hat. Hier hast Du, was wir nunmehr davon wissen.

Friedrich der Streitbare, Kurfürst von Sachsen und Herr vieler andern Länder, verordnete, als er sterben wollte, daß seine beiden Söhne, Friedrich der Sanftmüthige und Wilhelm, nach seinem Tode gemeinschaftlich herrschen, und dabei als gute Brüder in Liebe und Freundschaft mit einander leben sollten. Das thaten sie denn auch anfangs wirklich, und würden es immer gethan haben, wenn sie keinen bösen Räthen in die Hände gefallen wären. Durch diese aber verleitet und gegen einander aufgehetzt, fingen sie nach einiger Zeit an, einen blutigen Krieg mit einander zu führen, in welchem Städte zerstört, Dörfer abgebrannt und ganze Länder verwüstet wurden. Da indeß Beide im Grunde recht gute Herren waren, so machten sie endlich, sobald sie sich nur einmahl mit einander besprochen hatten, Friede, theilten ihres Vaters Länder unter sich, und lebten nachher recht brüderlich mit einander. Der Aelteste von ihnen, Friedrich, war wieder Kurfürst von Sachsen geworden, und bewohnte nun das Schloß von Altenburg.

Einer von den Edelleuten, die ihm gegen seinen Bruder Beistand geleistet hatten, Kunz von Kaufungen, hatte in diesem Kriege seine Güter in Thüringen verloren, wogegen ihm Friedrich andere, von ihm eroberte Güter in Meißen, jedoch nur unter der Bedingung anwies, daß er diese an ihren rechtmäßigen Herrn wieder zurückgeben solle, sobald er jene werde wiedererhalten haben. Das Letzte geschah; aber Kunz, uneingedenk der Bedingung, wollte nun auch die Meißnischen Güter behalten. Das konnte ihm nun doch nicht gestattet werden; und darüber wurde er auf seinen guten Herrn und Fürsten bitterböse, und beschloß, ihm nicht nur einen recht hämischen, sondern auch einen solchen Streich zu spielen, wodurch er ihn zwingen könne, Alles zu bewilligen, was er nur von ihm verlangen werde.

Der sanftmüthige Friedrich hatte zwei liebe Söhne, Ernst und Albrecht, hübsche Knaben zwischen elf und vierzehn Jahren. Diese beschloß der böse Kunz ihm zu stehlen, sie weit weg auf eine alte feste Burg in Böhmen zu führen, und sie so lange darin zu verwahren, bis der Kurfürst, sein Herr, sich bequemen werde, ihm die verlangten Güter und ein starkes Lösegeld dazu zu geben. Es war damahls noch in den Zeiten des Faustrechts, wo das Rauben und Stehlen, wenn der Räuber nur ein Ritter war, nicht für Sünde gehalten wurde, und wo oft der kleinste Edelmann, wenn er nur eine feste Burg und einen Anhang unter seines Gleichen hatte, mit dem mächtigsten Fürsten Händel anfing.

Kunz, welcher Schloßhauptmann zu Altenburg gewesen war, und daher sowol alle Gelegenheiten in dem Schlosse, als auch die ganze Gegend umher recht gut kannte, hatte einen elenden Küchenjungen, Hans

Schwalbe genannt, durch Bestechung vermocht, daß er, wenn der Kurfürst einmahl verreisen werde, es ihm augenblicklich anzeigen und ihm dann zur Ausführung seines Vorhabens behülflich sein solle. Er selbst machte unterdeß Alles, was er dazu nöthig zu haben schien, besonders Strickleitern, zur Ersteigung des hohen Schlosses zurechte, und hielt sich heimlich in der Nähe von Altenburg bei einem seiner Spießgesellen auf, die ihm Beistand leisten wollten.

Als er nun von dem besagten Hans Schwalbe die Nachricht erhalten hatte, daß der Kurfürst nach Leipzig gereiset sei, seine Gemahlinn aber und die beiden Söhne zurückgelassen habe, suchte er zuvörderst die Strickleitern heimlich in das Schloß zu schaffen, und stellte sich hierauf selbst, in der nächsten Nacht, begleitet von seinen Helfershelfern, am Fuße des Felsens ein, worauf das Schloß emporragt. Hier hingen die Strickleitern schon bereit; er hinauf, seine Gesellen ihm nach; und so waren sie nach einigen Minuten oben im Schlosse, und augenblicklich in der Kammer der schlafenden jungen Prinzen. Diese wurden ergriffen und fortgeschleppt. Das Geräusch weckte die Kurfürstinn, ihre Mutter. Sie wollte ihnen zu Hülfe eilen; allein der Räuber hatte vorsichtig ein Anwurfschloß an die Thür ihres Schlafgemachs gelegt. Sie fand sich also eingesperrt, und konnte nur aus dem hohen Fenster herab unter einer Flut von Thränen den Räuber anflehen, ihr die Kinder zurückzugeben, indem sie sich verbürgte, daß er vom Kurfürsten, ihrem Gemahle, Alles erlangen solle, was er nur immer von ihm fodern werde. Aber Kunz, kalt und hart, wie ein Stein, achtete ihres Flehens nicht, eilte vielmehr, von seinen Gefährten begleitet, mit seinem Raube davon, und hielt nicht eher an, bis

sie zu einem Orte gekommen waren, wo, einer vorher genommenen Abrede zufolge, der Haufen sich trennen sollte. Zwei seiner Mitverschwornen, die Ritter von Mosen und von Schönfels, sollten mit dem ältesten Prinzen, Ernst, durch unwegsame Wälder und Gebirge, in einer ihnen bezeichneten Richtung nach Böhmen eilen; er selbst wollte den jüngsten Prinzen, Albert, der ihm, seines Muths und seiner Gewandtheit wegen, eine strengere Aufsicht, als sein älterer, etwas schwächlicher Bruder, zu erfodern schien, durch eben so unwegsame und rauhe Gegenden in einer andern Richtung eben dahin führen. Auf dem festen Schlosse Isenburg in Böhmen, welches Kunz zu diesem Behufe gekauft hatte, wollten sie wieder zusammentreffen. Jeder Trupp wurde von einigen Bewaffneten begleitet. Diese Trennung und Vereinzelung der beiden Prinzen hatte der listige Kunz mit vieler Klugheit ausgesonnen. Denn, dachte er, wenn auch der eine Trupp mit dem einen Prinzen das Unglück haben sollte, den Verfolgern, welche bald genug hinter uns herfliegen werden, in die Hände zu fallen, und nur der andere mit dem zweiten glücklich entwischt und unsere feste Burg in Böhmen erreicht, so hat es damit nichts zu bedeuten. Dann sagen wir zum Kurfürsten: willst du deinen zweiten Sohn auch wieder haben, so mußt du deinen Gefangenen nichts zu Leide thun, sondern sie unversehrt auf freien Fuß stellen. Hältst du diese zurück, so behalten auch wir deinen Sohn; vergreifst du dich an ihnen, so vergreifen wir uns wieder an ihm. So dachte der schlaue Kunz, und sprengte mit seinem Gefangenen eiligst davon. Der andere Haufen that ein Gleiches. Beide flogen den dichtesten Wäldern und den unwegsamsten Gebirgen zu.

Schon waren Kunz und seine Gefährten mit ihrem Raube in der Waldung eines Berges, der Fürstenberg genannt, angekommen, der nur noch eine halbe Stunde von der Böhmischen Grenze entfernt war. Hier aber klagte der junge Prinz so sehr über Erschöpfung, Hunger und Durst, daß Kunz sich endlich dadurch bewegen ließ, abzusteigen, um Erdbeeren für ihn zu suchen. Bei dieser Beschäftigung traf ein Köhler, Namens Schmidt, sie an, der in dieser Gegend des Waldes seine Hütte hatte, und der Prinz nahm die Gelegenheit wahr, sich ihm zu erkennen zu geben und ihn um Hülfe zu bitten. Einer der bewaffneten Gefährten des Kunz hörte entweder, oder merkte, was er zu dem Köhler sprach, sprang herbei und wollte ihm einen Hieb versetzen. Allein der Köhler fing den Hieb mit seinem Schürbaum *) auf, und schlug hierauf selbst wacker auf den Reiter los. Kunz wollte diesem zu Hülfe eilen, verwickelte sich aber mit seinen Spornen im Gesträuch, und stürzte. Unterdeß hatte die Frau des Köhlers, welche nicht weit davon stand, bei der Gefahr, worin sie ihren Mann sah, durch ein unter diesen Waldbewohnern übliches Zeichen, wodurch sie Andere zu Hülfe rufen, und welches in einem schallenden Klopfen an der Axt besteht, einige andere, nicht weit davon sich aufhaltende Köhler herbeigelockt. Diese sprangen hinzu, Kunz und seine Gefährten wurden ergriffen, und mit dem befreiten Prinzen in des Köhlers Hütte geführt. Daselbst fanden sich bald noch andere Bewohner der Gegend ein, die gefangenen Räuber wurden in sichere Verwahrung gebracht, und der Prinz am folgenden Tage nach Altenburg zurückgeführt.

---

*) Eine Stange, womit die Köhler das brennende Holz anschüren oder rütteln, um den Brand zu unterhalten.

Den gefangenen Kunz schleppte man anfangs nach Zwickau, dann nach Freiberg, wo er ins Gefängniß geworfen, und einige Tage danach auf öffentlichem Markte enthauptet wurde.

Jetzt wirst Du zu hören wünschen, was aus dem armen Prinzen Ernst geworden sei? Auch darüber kann ich Deine Neugier befriedigen.

Seine Entführer, Wilhelm von Mosen und von Schönfels, hatten gleichfalls beinahe schon die Böhmische Grenze mit ihm erreicht, als sie sich plötzlich gezwungen sahen, das Weiterreisen einzustellen und einen Schlupfwinkel zu suchen, wo sie mit ihrem Raube sich verbergen könnten. Sie hörten nämlich in allen Dorfschaften ringsumher die Sturmglocke läuten, und bemerkten bald, daß ihnen überall nachgesetzt wurde. Unter diesen Umständen verloren sie endlich die Hoffnung, Böhmen zu erreichen, und verkrochen sich in eine Felsenhöhle, die nach langem Umherirren der Zufall sie finden ließ. Diese Höhle befindet sich in einem Felsenberge, am rechten Ufer der Mulde, bei dem Schlosse Stein. Sie hieß ehemahls die Teufelskluft, jetzt wird sie, zum Andenken an jene Begebenheit, die Prinzenhöhle genannt. Ihr Eingang war mit Gebüsch verwachsen, und um dahin zu gelangen, mußte man erst einen steilen Felsen erklettern. Hier durften sie also hoffen, entweder unentdeckt zu bleiben, oder, wenn die Noth es erfoderte, sich eine Zeit lang mit glücklichem Erfolge vertheidigen zu können.

Doch die Verborgenheit allein konnte sie nicht retten; sie mußten sich auch Nahrungsmittel verschaffen, wenn sie leben wollten. Woher nun diese? Schon waren sie zwei Tage lang durch Wälder und Einöden, ohne etwas zu genießen, umhergeschwärmt, und das hatte be-

sonders den jungen Prinzen dergestalt angegriffen, daß sie besorgen mußten, ihn vor Erschöpfung erliegen zu sehen. Alles, was sie um ihren Schlupfwinkel her finden und erreichen konnten, waren einige wilde Beeren und Wurzeln, die aber eine gar zu kärgliche und zu ungesunde Nahrung gewährten, als daß der an so rohe Speisen nicht gewöhnte Prinz es lange dabei hätte aushalten können. Von Angst und Verzweiflung getrieben, eröffneten sie endlich dem Prinzen, daß sie bereit seien, ihn auszuliefern, wenn er ihnen sein fürstliches Ehrenwort geben wolle, daß sein Herr Vater, der Kurfürst, sie begnadigen werde. Man kann sich vorstellen, wie bereit der Prinz dazu war! Allein bei weiterem Nachdenken glaubten die Räuber an dieser Versicherung noch nicht genug zu haben, und schickten daher einen ihrer Leute an einen gewissen Herrn von Schönburg ab, der nicht weit von da auf seinem Schlosse Hartenstein lebte, um ihm anzuzeigen: daß sie den Prinzen unversehrt seinen Händen überliefern wollten, wenn auch er ihnen mit seiner Ritterehre Bürgschaft für ihr Leben und für ihre Begnadigung leisten wolle. Dieser besann sich keinen Augenblick, die verlangte Bürgschaft, und zwar schriftlich, auszustellen; und kaum war diese den Räubern eingehändigt worden, als sie aus ihrer traurigen Höhle hervorkrochen, und den Prinzen überlieferten. Der Ritter Schönburg hielt ihnen Wort. Sie ritten ungehindert davon, und wurden nie wieder gesehen. Vermuthlich wanderten sie, unter veränderten Namen, in ein fremdes Land aus, wo sie ihr mit Schmach und Schande beflecktes Leben in Verborgenheit auslebten *).

---

*) Geschichte des Prinzenraubes, von Christoph Schreiber, Leipzig 1804.

Du glaubst nicht, liebe Sophie, wie viel Freude es Einem macht, wenn man eine merkwürdige Geschichte gehört und gelesen hat, und nun auf Reisen an den Ort kommt, wo die Begebenheit sich zutrug! Wie da Alles aus dem düstern Nebel der Vergangenheit so lebendig vor unsern Augen emporsteigt! Wie man plötzlich in das längstverflossene Zeitalter, worin die Begebenheit vorfiel, leibhaftig versetzt zu sein wähnt! Wie man die Kühnheit und Kraft der handelnden Personen — nun schon lange Staub und Asche — anstaunt, die unschuldig Leidenden bejammert, die Frevler verwünscht! O, liebe Schwester! laß uns doch ja recht vielen Fleiß anwenden, die Geschichte zu lernen, um der Freude, welche Karln und mir beim Anblicke dieses Felsenschlosses widerfährt, auf allen unsern künftigen Reisen recht oft theilhaftig zu werden. Großvater sagt: Einer, der in der Geschichte wohl bewandert sei, könne fast keine Meile weit reisen, ohne an merkwürdige Begebenheiten erinnert zu werden, die an dem Orte oder in der Gegend, wo er sich jedesmahl befinde, vorgefallen seien. Was für Freuden muß so ein Mensch nicht erst auf Reisen einernten, da wir andern Dummbärte, die wir noch gar nichts wissen, schon so unbeschreiblich viel Vergnügen dabei finden! Fast möchte ich den Großvater bitten, mit uns wieder umzukehren, um zu Hause erst Alles aus der Geschichte zu lernen, was wir wissen müßten, wenn wir überall so vergnügt sein wollten, als wir es hier in Altenburg sind.

Hier breche ich ab, um noch ein paar Zeilen an die gute Minna zu schreiben. Lebe wohl, liebe Sophie! Statt einer Mundvoll, die ich versprach, habe ich dir eine ganze Schüssel vorgesetzt. Du nimmst das doch nicht übel?

---

# Sechster Brief.

## Eduard an Minna.

Altenburg, den 26. des Sommermonds 1805.

Schon zweimahl, liebe Minna, habe ich die Feder ergriffen, um auch dir zu schreiben; aber sie fiel mir zweimahl wieder aus der Hand. Warum? Das wirst du aus folgendem Gespräche zwischen dem Großvater und mir ersehen. Großvater sagte:

Willst du denn der guten Minna nicht auch einmahl schreiben, Eduard?

Ich.

Ich wollte, lieber Großvater; aber ich konnte nicht.

Er.

Warum denn nicht?

Ich.

Ja, ich kriegte es mit der Furcht *).

Er.

Nun, wovor fürchtetest du dich denn?

Ich.

Daß ich es nicht recht machen möchte. Minna ist nun beinahe schon eine große Person — sie ist ja schon funfzehn Jahr alt — und ich glaube fast, daß sie — Gott verzeihe mir, wenn ich ihr Unrecht thue! — schier ein wenig gelehrt sein mag. Und vor den gelehrten Leuten fürchte ich mich.

*) Ein Niederdeutscher Ausdruck für: es überfiel mich eine Furcht.

Er.

Sie wird ja nicht! Aber warum fürchtest du dich vor den gelehrten Leuten?

Ich.

Ja, die sehen Einem immer so genau auf die Finger und auf den Mund, ob man Alles auch recht schreibt und recht spricht, und wollen so etwas Geleckte und Zierliches und Gedrehtes haben, was Unsereiner nicht machen kann.

Er.

Da irrest du, Eduard! Die rechten Gelehrten wollen das nicht; die wollen nur, daß man hübsch deutlich und verständlich, und hübsch natürlich schreibe, wie Einem der Schnabel gewachsen ist.

Ich.

Ja, wie ist denn aber der Schnabel mir gewachsen? Wie einer Elster, oder wie einem Dompfaffen?

Er.

Ich glaube, wie einer Elster — gerade aus.

Ich.

Da müßte ich also auch, wie die Elster, nur immer kack, kack, kack, kack, kack, kack! kurz und schnell hinter einander schreiben?

Er.

Ganz recht: in kurzen Absätzen, wie die Elster! Ohne Ziererei, wie die Elster! Ohne der Nachtigal oder dem Dompfaffen nachzuäffen, wie die Elster! kurz, als ein Knabe von neun Jahren, der noch nicht als ein Mann schreiben will, und als ein schlichter, anspruchloser Mensch, der nicht darauf ausgeht, mit seinen Schreibereien ein Aufsehen zu erregen. Dann wirst du gut, sogar schön schreiben, ohne es zu wissen. Ich will dir sagen, wie ich es machte, als ich noch ein wenig

schreiben konnte; jetzt, da die Hand mir zittert, kann ich nur noch kritzeln.

Wenn ich damahls etwas zu Papier bringen wollte, so setzte ich mich erst hin, um Das, was ich zu schreiben vorhatte, mir ganz klar und deutlich auszudenken, bis es mir, so zu sagen, recht bestimmt, hell und lebendig vor den Augen stand. Hatte ich es nun so vor mir stehen, so dachte ich mir irgend eine Person, die ich schätzte oder liebte, also eine Person von guter Erziehung, eine gebildete Person, und stellte mir vor, daß ich dieser das Gedachte mündlich sagen, mittheilen oder beschreiben solle; und so wie ich nun zu einer solchen Person würde geredet haben, wenn ich vor ihr gestanden hätte, gerade so schrieb ich es auch hin. Dabei hütete ich mich nur, daß ich nicht stotterte, d. i. eine und ebendieselbe Sache nicht mehr als Einmahl sagte, ein und ebendasselbe Wort nicht zweimahl hinter einander gebrauchte, und daß ich mir kein niedriges Wort und keine gemeine, unedle Redensart erlaubte, wie ich mich davor ja auch würde gehütet haben, wenn ich das zu Schreibende mündlich vorgetragen hätte. Uebrigens je schlichter, einfacher und deutlicher ein Ausdruck war, desto lieber wählte ich ihn. Das hatte ich den alten Griechen und Römern abgelernt, die es eben so machten, und deren Schriften, nach einigen tausend Jahren, als Muster einer guten Schreibart doch heute noch bewundert werden.

Ich will dir aber nicht verhehlen, lieber Sohn, daß viele unserer jetzigen Schriftsteller ganz anderer Meinung sind. Die glauben, daß sie nicht kraus und seltsam und verworren genug schreiben können. Statt auf ihren Füßen, wie andere vernünftige Leute, gerade aus und Schritt vor Schritt einherzugehen, meinen sie, daß

sie Bockssprünge machen, oder auf Stelzen einherschreiten, oder gar auf dem Seile tanzen müssen, um,— sich auszuzeichnen. Die närrischen Leute! Was sie davon doch wol haben mögen? Daß der Johann Hagel sie angafft und beklatscht? Das lohnt sich auch der Mühe! Ob die Herren denn gar nicht sehen, daß vernünftige Menschen die Achsel darüber zucken, und ihnen mit Verachtung den Rücken zukehren?

---

Sieh, liebe Minna, das hat mir Herz gemacht! Wenn es nur darauf ankommt, ganz schlicht und ungekünstelt hinzuschreiben, was man denkt oder in sich fühlt, so kann ich ja auch schreiben, in meiner Art so gut schreiben, als der größte Gelehrte in der seinigen. Da nun der Großvater, wie du eben gelesen hast, es sagt, so muß es wahr sein; denn was der sagt, das ist immer wahr. Davon bin ich einmahl fest überzeugt. Also getrosten Muths zur Sache; und zwar noch etwas von Altenburg, wo ich so viel Schönes und Merkwürdiges gesehen und gehört habe, daß ich dir Stunden lang davon erzählen könnte.

Der große, hochgelegene Schloßgarten, den wir uns zeigen ließen, ist zwar gerade nicht so wie der unsrige, mit so vielen krummen Wegen und Rasenstücken und allerlei Gesträuch und Bäumen aus allen Welttheilen; aber er hat denn doch auch einige schöne Anlagen, die man recht gern sieht, besonders einen Lustwald, der mit herrlichen alten und jungen Bäumen prangt, unter deren dicht in einander verwachsenen und starkbelaubten Kronen man in einer schauerlichen grünen Mitternacht wandelt, in der es Einem unbeschreiblich wohl wird.

An eine daselbst befindliche Mauer, an welche Besucher aller Art ihre werthen Namen, auch wol Dies und Das, was sie für witzig und schön halten mögen, einzukritzeln pflegen, hatte vor einiger Zeit ein Spottvogel folgende vier Verse geschrieben, worin er sich über seine Vorgänger lustig machte:

Mit ehrfurchtsvollem Schauer
Betret' ich diesen Ort;
Schreib' Verslein an die Mauer,
Und — trolle wieder fort!

Ich denke, es kann doch wol nicht schaden, daß ich dir diese Verse abgeschrieben habe; denn ungeachtet ich dir nur Hausmannskost versprach, so pflegt ihr Mädchen einen kleinen Leckerbissen, der euch unerwartet und nebenbei gereicht wird, doch eben auch nicht von der Hand zu weisen. Nicht wahr, Minna?

Wir haben hier noch einen andern Garten besehen, der zwar lange nicht so groß, als der Schloßgarten, aber noch viel hübscher ist. Das ist der Garten des Herrn Präsidenten von Thümmel, dessen Bruder einer unserer angenehmsten Dichter und Schriftsteller sein, und auch eine Reisebeschreibung gemacht haben soll, wie — ich und Karl *). Die seinige mag aber

*) Der Herausgeber erinnert sich bei diesem Auch und Wie, mit prickelndem Gewissen, folgender Geschichte. Ein neuadeliges Gänschen, Gemahlinn eines neugebackenen Gänserichs von Kammerherrn in Dänemark, kam in einer Prachtversammlung neben der geistreichen Gattin eines verdienten Kammerherrn von altem Adel zu sitzen, und hob, um ein Gespräch mit dieser einzuleiten, zu ihr an: Mon mari est *aussi* chambellan, *comme* le vôtre! Mein Mann ist auch Kammerherr, wie der Ihrige! Und die Nachbarinn antwortete lächelnd: Ni aussi, ni

wol noch etwas besser gerathen sein. Nun, Jeder macht's, so gut er kann; und ein Schelm, wer mehr giebt, als er hat!

Dieser Thümmelsche Garten enthält besonders Eine Abtheilung, an welcher Großvater sich nicht satt sehen konnte, ungeachtet er sie schon voriges Jahr bewundert hatte. Das ist eine Vertiefung des Bodens, zu der man zwanzig bis dreißig Fuß tief sanft hinabsteigt. Ist man unten, so sieht man sich von herrlichen nackten und wilden Felsenwänden umgeben, zwischen welchen Gesträuch hervorgewachsen ist, und von welchen herab ein kleiner niedlicher Wasserfall laut rauschend heruntersprudelt. An der einen Seite ist auch eine Kunsthöhle, oder sogenannte Grotte in dem Felsen angelegt. Man glaubt, sagte der Großvater, hier der gemeinen Welt entrückt, und in eine der heimlichsten Gegenden der Elisäischen Felder (du wirst ja wol wissen, was das ist) versetzt zu sein; und der edle Besitzer des Gartens hat dieses Gefühl durch eine ganz eigene, sinnreiche Anlage zu benützen und zu verstärken gewußt. An der einen Seite der Felsenwand nämlich erblickt man, unfern von dem Wasserfalle, einen Spalt, ungefähr drei Fuß breit, der durch eine eiserne Gitterthür verschlossen ist. Geht man nun durch diese Thür in den Spalt hinein, so blickt man rechter Hand in eine natürliche, aber offene, folglich erleuchtete Aushöhlung des Felsens, an deren Ende das Brustbild der verstorbenen ersten Gemahlinn des jetzigen Herzogs von Gotha steht, die eine vortreffliche

---

comme, Madame! Weder auch, noch wie, Madam! Es steht aus guten Gründen zu vermuthen, daß der Herr von Thümmel, falls ihm dieses Blatt je zu Gesichte kommen sollte, das Nämliche dabei bemerken wird. Ni *aussi*, ni *comme*, Mr. Edouard!

Fürstinn gewesen sein soll. Ueber der Thür sind dem Felsen die Worte eingegraben: Freistätte der Empfindung, welche so viel sagen wollen, als: hier, wo Niemand uns sieht, ist es erlaubt, sich seiner Empfindung zu überlassen, und den Tod dieser Edeln zu beweinen. Man sieht, daß der gefühlvolle Schöpfer und Eigenthümer des Gartens dieses verborgene Räumchen zu einem Heiligthume für den stillen unprahlerischen Erguß seiner wehmüthigen und dankbaren Empfindungen bestimmte. Die Verstorbene ist nämlich seine besondere Gönnerinn und Freundinn gewesen. Seine edle Gattinn – er selbst war gerade abwesend — führte uns selbst sehr gefällig umher, und bezeigte sich ungemein gütig gegen uns. Sie ließ uns auch ihre Silberfasanen sehen, welche eine besondere, eingeschlossene kleine Abtheilung des Gartens bewohnen. Recht hübsche Thierchen! aber die Goldfasanen sollen noch viel schöner sein. Schade, daß diejenigen, welche man sonst auch hier sehen konnte, ich weiß nicht durch welchen Zufall, ausgegangen waren.

Das Landhaus, welches diesen Garten ziert, ist das schönste, welches Karl und ich jemahls gesehen haben, und zwar von außen so gut als von innen. Beschreiben kann ich es dir nicht; ich kann nur sagen, daß man gar nicht müde wird, es anzusehen. Oben hat es ein plattes Dach, worauf man umhergehen, und die herrliche Gegend überschauen kann. Inwendig ist Alles nett und niedlich; du glaubst nicht, wie niedlich! Der Herr Präsident muß wol viel Geschmack oder Schönheitssinn haben, daß er so viel Hübsches und Schönes angeben konnte.

Das Inwendige des fürstlichen Schlosses, welches wir uns gleichfalls zeigen ließen, hat uns auch viel

Vergnügen gemacht; besonders die Rüstkammer, worin wir eine Menge Harnische, Schilde, Lanzen, Schwerter und Helme, ausgestopfte Pferde, worauf ehemahlige Herzoge in voller Ritterrüstung sitzen, die Harnische der beiden jungen Prinzen, Ernst und Albrecht, das Schwert, womit Kunz von Kaufungen — es war sein eigenes — enthauptet wurde, noch ein anderes Schwert, womit einst ein gewaltiger Scharfrichter, wie der Herr Schloßverwalter uns erzählte, neun und neunzig Verurtheilten in Einem Tage die Köpfe abschlug, wofür er zur Belohnung zum Doktor der edlen Köpfekunst ernannt wurde, und noch viele dergleichen merkwürdige Dinge mehr sahn. Wenn man die Panzer, die Helme, Schilde, Lanzen und Schlachtschwerte in die Hand nimmt, um ihre Schwere zu versuchen, so erstaunt man über die Größe der Kraft, welche erfodert wurde, theils diese schweren Dinge am Leibe zu tragen, theils damit zu kämpfen. Jene alten Ritter mußten doch ganz andere Menschen sein, als die jetzigen; allein sie wurden auch anders erzogen, sagt der Großvater, und lebten auch anders, als wir jetzt leben.

Man zeigte uns unter andern das Zimmer, in welchem die beiden jungen Prinzen schliefen, als der Kunz von Kaufungen sie überfiel, und das Fenster, wodurch er zu ihnen einstieg. Es hingen auch einige alte Gemählde da, auf welchen diese Geschichte theilweise abgebildet ist. Kurz, wir sahen hier so viel und vielerlei, daß ich dir unmöglich Alles beschreiben kann, wenn du nicht willst, daß ich mir die Finger abschreiben soll.

Von Einer Sehenswürdigkeit aber, welche uns über die Maßen gefallen hat, muß ich denn doch noch ein paar Worte hinzufügen. Dies ist die öffentliche Wandelbahn — die Sprachverfälscher heißen es Prome-

nade, — eine so angenehme und schöne, als wir noch nie eine sahn. Auch versichert uns Großvater, daß er sogar bei oder in Paris und London keine so nette und anmuthige gefunden habe. Sie läuft nämlich breit, eben und trocken, als wenn der Boden getäfelt wäre, rings um einen schönen großen Teich oder Landsee herum, in dessen Mitte eine dem öffentlichen Vergnügen gewidmete Insel schwimmt, zu welcher man in immer bereitstehenden niedlichen Lustschiffen fährt. Die festgestampfte schöne Bahn wird auf beiden Seiten ringsumher von einer vierfachen Reihe hoher und dichtbelaubter Linden- und Kastanienbäume so vollkommen überschattet, daß kein Sonnenstrahl die Lustwandelnden treffen kann. Auffallend aber ist es, daß diese schöne Ergehungsbahn von den guten Altenburgern fast gar nicht, oder doch nur wenig benützt zu werden scheint. Wir fanden sie heute, an einem der schönsten Vormittage, völlig menschenleer, und Großvater hatte vergangenes Jahr, an einem der schönsten Nachmittage, nur ein paar einsame Lustwandler darauf erblickt. Vielleicht, daß die fleißigen und arbeitsamen Altenburger das müßige Umherschlendern oder Lustwandeln verlernt haben. Vielleicht, daß der Gartenbau und andre nützliche Körperbewegungen im Freien ihnen mehr behagen; und dann wären sie mit Großvater in Einem Falle, und die Herren Großsöhne dürfen sich dann wol nicht anmaßen, sie deßhalb zu tadeln.

Es ist übrigens ein wahres Vergnügen, dieses kleine Land, das Fürstenthum Altenburg meine ich, zu bereisen, und in dieser seiner Hauptstadt sich umzusehen. Großvater machte uns aufmerksam darauf, wie Alles hier so wohl steht und so gut unterhalten ist, daß man wol sehen kann, es müsse bisher gut verwaltet oder

regiert worden sein. Die Aecker sind recht fleißig und sorgfältig bebaut, die Wege, Brücken und öffentlichen Gebäude in sehr gutem Stande; die Landleute sehen frisch und rund und zufrieden aus; man sieht, daß sie wohlhabend sind, und es schon lange gewesen sein müssen, wie sie es denn auch verdienen. Denn es ist ein fleißiges und verständiges Völkchen, welches zu jeder Zeit nicht bloß Das thut, was gerade nothwendig ist, sondern auch in den Zwischenzeiten recht munter darüber aus ist, seine Aecker mehr und mehr zu verbessern. So sahn wir sie z. B. jetzt, in der Zwischenzeit von der Aussaat bis zur Ernte, häufig beschäftiget, Erde von einem Boden auf den andern zu fahren. Wir hatten nicht Zeit, die Sache in der Nähe und genauer zu untersuchen; Großvater meinte aber, das geschehe dazu, um sowol den magern und dürren, als auch den gar zu fetten und steifen Boden zu verbessern. Indem sie nämlich von jenem etwas auf diesen, von diesem etwas auf jenen brächten, so würde Das, was zu mager war, fetter, das gar zu Steife hingegen dadurch lockerer gemacht. Diese Verbesserung, sagte er, sei so gut, und in einigen Fällen noch besser, als Dünger auf das Land zu führen. Warum macht man das nicht überall so, wo zweierlei Boden ist!

Die Landleute haben hier zu Lande eine ganz eigene Tracht. Die der Mannspersonen steht ihnen sehr gut; die der Weibsleute aber ist eben so unbequem als häßlich. Jene besteht in weiten schwarzen Pluderhosen, in einem kurzen schwarzen Kamisölchen, worüber der rothe Hosenträger herabläuft, und in einem langen weißen Ueberrocke von gutem Tuche, mit schwarzer Verbrämung. Bei Einigen ist dieser Ueberrock gleichfalls schwarz. Dazu tragen sie ein kleines rundes Hütchen; und so sieht man

die kleinsten Knaben, wie die ältesten Männer, gekleidet. Die Tracht der Weiber besteht in kurzen, sehr dicken und faltigen, meistentheils rothen Röcken, die nur bis an die Waden reichen; in gewöhnlichen Kamisölchen oder Miedern von allerlei Farben, und dann in einem besondern Kopfputze. Die ältern Personen nämlich tragen Mützen, die hinten platt sind und eine Scheibe bilden. Die jüngern hingegen haben ihr Haar in vielen kleinen Flechten oben auf dem Kopfe zusammengewunden, so daß es wie ein runder Thurm gerade in die Höhe steht. Um dieses Thürmchen her ist ein breites seidenes Band gewunden, und von diesem Bande, welches sehr steif und glänzend ist, entweder nur hinten, oder auch zugleich vorn über der Stirn eine gar große, steif hinstehende Schleife geknüpft. Das Ganze ist so geschmacklos und häßlich, daß man sehr hübsch sein muß, wenn man nicht ein scheußliches Ansehen darin haben soll.

Allein der Grund, warum die guten Altenburgerinnen diese häßliche Tracht mit keiner hübscheren vertauschen wollen, ist so lobenswürdig, daß man sie doch wieder recht gern darin sieht. Dieser Grund ist — kindliche Liebe und Achtung für ihre Voralten, die in den ältesten Zeiten schon sich so zu tragen pflegten. Sie wollen lieber häßlich gekleidet sein, als von den Sitten und Gebräuchen abweichen, die ihre Urältermütter ihnen hinterlassen haben. Deßwegen behalten auch die Männer die Tracht ihrer Väter bei, ungeachtet die weiten Pumphosen ihnen doch wol zur Bürde gereichen müssen. Flößt diese Denkart nicht auch dir, liebe Minna, Achtung für meine guten Altenburger und Altenburgerinnen ein? Beweiset sie nicht, daß sie mehr Liebe und Dankbarkeit gegen ihre Vorfahren, als Eitelkeit,

besitzen müssen? Und kann man etwas Rühmlicheres von einem ganzen Volke und von einzelnen Menschen, besonders von Frauenzimmern sagen? Daß ehemahls auch die Altenburgischen Fürsten sich eben so trugen, haben wir aus alten Gemählden, die uns auf dem Schlosse gezeigt wurden, ersehen. Wäre ich ihr Fürst, ich würde mich selbst, um die einfachen Sitten meines guten Volks und meiner guten Vorfahren zu ehren, noch heute so kleiden. —

Der Postkutscher bläs't; wir müssen einsteigen. Lebe wohl, liebe gute Minna! und grüße mir mit einem warmen, herzlichen Kusse Vater, Mutter, Großmutter, Hannchen, Sophie, Auguste, Lilla, mit einem Worte, Alles, was in der Viewegschen Stadtburg und draußen auf der lieben Campenburg lebt und webt, den guten alten Hrn. Faktor ja nicht zu vergessen! Wäret ihr doch Alle bei uns, und setztet euch mit uns in den Wagen! Das sollte ein Leben sein!

---

## Siebenter Brief.

### Eduard an seinen Freund Konrad.

---

Plauen, den 28. des Sommermonds 1805.

Siehst du, mein lieber, ehrlicher Konrad, daß ich auch an dich denke auf meiner Reise? Dieser Brief, den ich dir schreiben will, soll dir das beweisen.

Ich will dir unsere Reise von Altenburg bis hieher

erzählen. Gieb Acht, das wird eine merkwürdige Geschichte werden, aus der man viel lernen kann! Ich habe auch viel daraus gelernt, ungeachtet sie noch nicht aufgeschrieben, noch weniger schon gedruckt war. Wir erleben die Geschichten; wir leben sie, so zu sagen, durch, wie man ein Lustspiel durchspielt; und das ist wol noch besser, als wenn man sie aus Büchern lieset. Wenigstens vergißt man sie sobald nicht wieder.

Erstens haben wir heute (doch auch schon vorher auf unserer ganzen Reise) gelernt, wie — es im menschlichen Leben hergeht. Das hatte uns Großvater, als wir von euch abfuhren, vorhergesagt. Als wir nämlich, auf der Kunststraße von Braunschweig nach Wolfenbüttel, durch das schöne Sechelnholz so recht gemächlich hinrollten, und uns Alles so herrlich dünkte, und wir vor Freude jauchzten, und schon anfingen, muthwillig zu werden, da packte er uns auf einmahl etwas unsanft bei den Armen, und sagte: Halt! Ehe ihr fortfahrt zu frohlocken, muß ich erst ein Wörtchen mit euch sprechen. Wir spitzten die Ohren; und er fuhr fort.

Ihr meint, so wie es jetzt beim Anfange unserer Wallfahrt geht, so werde es immer gehen; nicht wahr? Ja, großen Dank! Das ist ein gewaltiger Irrthum, den ihr nur gleich hier auf der Stelle, und ehe wir weiterfahren, ablegen müßt. Es wird nicht immer so gehen, sage ich euch. Statt der schönen, ebenen Straße, auf der wir jetzt wohlgemuth hinrollen, werden wir abwechselnd auch rauhe, steinige und schmutzige Wege, bergauf, bergab, antreffen. Statt des lieblichen Sonnenscheins, worin wir uns in diesem Augenblicke mit so großer Behaglichkeit baden, werden wir mitunter auch Regen, Sturm und Ungewitter auf den Pelz bekommen. Statt des wohlschmeckenden und reichlichen Frühstücks

endlich, womit wir diesen Morgen uns zu unserer Reise vorbereiteten, werden wir zuweilen mit schimmligem Brote und übelschmeckenden Wasser fürlieb nehmen müssen, oder auch wol gar nichts bekommen; dann aber auch auf einmahl wieder in Ueberfluß leben, in Sonnenschein schwimmen und durch paradiesische Gegenden, auf vollkommen ebenen Wegen, sanft und lustig dahinschweben. Das Eine, wie das Andere, wird nicht immer dauern, wird nicht gewöhnlich, sondern nur zuweilen sich ereignen, und bald vorübergehen. Das Gewöhnliche werden mittelmäßige Wege, mittelmäßiges Reisewetter, mittelmäßige Kost und mittelmäßige Umgebungen sein. So geht's auf Reisen; und so geht's im menschlichen Leben auch. Der Mensch ist für das Mittelmäßige, nicht für das Außerordentliche geschaffen. Das Außerordentliche in Freude und Leid soll nur dazu dienen, uns wach zu erhalten, wenn das Mittelmäßige uns einschläfern will, dann aber auch, sobald dieser Zweck erreicht ist, husch! wieder vorüberfliegen und das Mittelmäßige zurücklassen. Merkt euch das, ihr jungen Wanderer, damit ihr von unserer Reise nach Karlsbad, wie von der durchs Leben, nicht mehr erwartet, als beide gewähren können. Und nun möget ihr wieder jauchzen, und euch des Lebens und der Reise freuen, so viel ihr wollt; wenn ihr nur nicht verlangt, daß das immer so gehen soll.

So lange die freundliche Sonne
Noch funkelt im goldigen Glanz,
Genießet, ihr Reiser, der Wonne
Des Frohsinns; genießet sie ganz!
Laßt hüpfen die wähligen Herzchen;
Laßt flattern die gaukelnden Scherzchen,
Wie Falter, von Blümchen zu Blümchen umher;
Und schwimmet und plätschert im spiegelnden Meer
Des Wohlseins, gleich Schmerlen, gemüthlich einher!

Doch wenn dann urplötzlich der wandelnde Himmel
Sich düstert und senket im Wolkengetümmel,
Wenn's pladdert und gießet, wenn's stürmet und kracht,
Und Blitze nur spalten die gräßliche Nacht;
Dann senket nicht stracklich die triefenden Ohren;
Dann denket: auch dazu sind wir ja geboren!
Dann denket: genossen wir Liebes und Guts,
So ziemt es ja Männern, auch männliches Muths
Zu tragen, so lange wir leben auf Erden,
Des Lebens zwar saure, doch kurze Beschwerden.
Wohlauf denn, gepilgert mit fröhlichem Sinn,
Wie jetzund nach Boheim, durchs Leben so hin!
Der Zager verlieret, der Wager gewinnet!
Frisch haschet das Stündlein, eh's Stündlein verrinnet!

So sprach der Großvater; und was er vorhersagte, das traf richtig ein, und was er uns rieth, das haben wir treulich geleistet; besonders heute laß dir erzählen, lieber Konrad, wie?

Zu Altenburg wurden die häßlichen alten Pferde, die uns bis hieher gebracht hatten, zurückgeschickt und Postpferde genommen. Die Pferde aber sind hier, wie die Menschen, wohlgenährt, munter und kraftvoll. Der Postmeister, den andere Reisende uns als einen wunderlichen Mann geschildert hatten — vielleicht weil ihm einmahl der Kopf nicht recht stand, was man einem Postbeamten doch so gar hoch eben nicht anrechnen sollte — war gegen uns die Gefälligkeit selbst. Er begnügte sich nicht damit, uns nur zwei Pferde zu geben, da er doch mit Fug und Recht uns wenigstens drei hätte können vorspannen lassen, sondern ging in seiner Güte gar so weit, noch zwei andere unentgeltlich vorlegen zu lassen, um uns desto leichter und bequemer erst die Berge in und bei Altenburg hinaufzuschaffen. Kostbares Wetter, eine herrliche Straße, lustige Postreiter, muthige Pferde und eine eben erst genossene

köstliche Mahlzeit — wen das nicht frohsinnig machen kann, dem steht zu rathen, daß er hübsch daheim in seinem Großvaterstuhle sitzen bleibe, und sich niemahls einfallen lasse, auf Reisen zu gehen. Wir unsers Orts, Jung und Alt, waren bis zum Muthwillen lustig. Wir schäkerten, neckten uns, und krähten wie die jungen Hähnlein und Böcklein. So ging's den ganzen schönen Nachmittag durch, bis nach Zwickau. Und auch hier noch. Denn wir fanden hier in dem Posthause, wo wir übernachteten, wieder eben so liebe, gefällige Wirthsleute, als in Stolberg und zu Rosla, die uns Alles zu Gefallen thaten, was sie uns nur an den Augen ansehen konnten. Kurz, es ging uns heute Alles nach Wunsch; und das war also einer der Tage, wovon oben geschrieben steht, daß sie zu den außerordentlichen und seltenen gehören. Aber ehe ich weitererzähle, wie's am folgenden Tage ging, muß ich dir doch auch erst etwas von Zwickau sagen.

Als wir in diese Stadt einfuhren, machte uns Großvater aufmerksam auf das Gras, welches man hin und wieder auf den Straßen wachsen sieht, und sagte: das ist kein gutes Zeichen! Städte, wo Gras auf den Straßen wächst, sind entweder schon im Verfalle, oder haben angefangen, darein zu gerathen; und das nimmt mich von Zwickau Wunder. Denn es war ehemahls eine ziemlich lebhafte Gewerkstadt, wo Kattun, Leder und, wenn mir recht ist, auch Schleier und Musselin gemacht wurde. Diese Gewerke müssen hier wol durch irgend eine Ursache heruntergekommen sein.

Und so fand es sich denn auch, bei näherer Erkundigung, wirklich. Die letzte Werkstatt, welche bisher noch so hinkränkelte, und worin Kattun gemacht wurde, soll ihrem gänzlichen Verscheiden ganz nahe sein. Wir

wünschten ihr einen tüchtigen Arzt, der sie wiederherstellen möchte, und begnügten uns, den schönen geräumigen Marktplatz und einige Straßen in Augenschein zu nehmen, welchen man noch recht gut ansehen kann, daß ehemahls hier größere Betriebsamkeit, folglich auch mehr Wohlstand, geherrscht haben muß. Nur in dem hiesigen Zucht- oder Arbeitshause, welches uns als eine musterhafte Anstalt gerühmt wurde, soll noch brav gearbeitet werden; ich habe aber — vergieb mir, Konrad! — vergessen, was? Es that uns leid, daß es schon zu spät war, uns darin umzusehen.

Und nun, mein guter Freund, mache dich gefaßt, den zweiten und dritten Aufzug unserer Reisegeschichte von Altenburg bis hieher anzusehen. Ob diese lustig oder weinerlich ausfallen werden? das wird sich bald zeigen. Nur die Hände in Bereitschaft gehalten, um hübsch zu klatschen, wie's Sitte ist!

Wir fuhren, wie wir es nun schon gewohnt sind, früh Morgens bald nach vier Uhr aus Zwickau wieder ab. Von da bis Reichenbach und noch etwas weiterhin hatten wir mittelmäßiges Wetter, mittelmäßige Postkutscher, mittelmäßige Pferde, mittelmäßige Wege, immer bergauf, bergab, so daß wir oft aussteigen und zu Fuß wandern mußten; kurz, Alles war mittelmäßig, gerade so wie das gewöhnliche menschliche Leben, wenn's so recht abgeschmackt und einfältig darin hergeht. Die hohen blauen Bergmassen des Erzgebirges, die unsern Gesichtskreis begrenzten, waren das Einzige, was unsere Aufmerksamkeit auf sich zog und festhielt. Wir sehnten uns recht nach einem Abenteuer, gleichviel, ob lustiger oder jämmerlicher Art, um nur nicht einzuschlafen. Der Wunsch wurde uns gewährt. Aber erst ein Wörtchen über Reichenbach.

Das ist weder eine große, noch eine schöne Stadt, sondern eine ziemlich kleine und, wenn sie mir's nicht übel nehmen will, eine ziemlich häßliche dazu. Aber bei dem allen herrscht hier jetzt mehr Kunstfleiß, als in dem größern und schönern Zwickau. Weil nämlich die großen Kaufleute in Plauen, wo ich dieses schreibe, jetzt nicht so viel Schleier oder Musselin an ihrem Orte gemacht bekommen können, als sie für ihren Absatz gebrauchen, so lassen sie auch hier zu Reichenbach von dieser Waare wirken; und das wird in kurzen größern Wohlstand hier verbreiten. Weißt du, wem die Reichenbacher diesen neuen Nahrungszweig verdanken? Einem dummen Streiche, den die Engländer jetzt ausgehen zu lassen angefangen haben. Ja, lache nur, so viel du willst; es ist, wie ich sagte. Höre zu!

Bisher konnten die Gewerbsherren in Plauen, welche Schleier verfertigen lassen, mit den Englischen Kaufleuten nicht Preis halten, weil sie das Garn durch Menschenhände mußten spinnen lassen, was in England durch Kunstgetriebe oder Maschinen unendlich viel geschwinder und wohlfeiler gesponnen wird. Weil nun aber diese Maschinen mehr Garn lieferten, als ihre Herren konnten verarbeiten lassen, so verfielen sie, zu ihrem Schaden und zu unserm großen Vortheil, auf den Gedanken, ihr überflüssiges unverarbeitetes Garn nach Deutschland zu schicken, um es hier so wohlfeil verkaufen zu lassen, als sie es füglich geben können. Das war nun den Deutschen Gewerksherren sehr willkommen. Sie kauften das wohlfeile Englische Garn mit beiden Händen auf, dankten ihre theuren Spinnerinnen ab, und lassen nun frisch darauf losweben, weil sie ihr Gewebe jetzt eben so wohlfeil, als die Engländer kaufen verkönnen, folglich auch eben so starken Absatz

haben. So werden also viele tausend Thaler, die sonst für Schleier nach England gingen, nunmehr in unserm guten Deutschlande zurückbleiben, weil jetzt nur noch die geringeren Summen für rohes Garn hinausgehen. Es leben die dummen Streiche! Möchten doch die Engländer noch mehr dergleichen machen.

Die einzigen, welche dabei zu verlieren scheinen, sind die Mädchen dieser Gegenden. Im Grunde jedoch gewinnen auch diese dabei. Das wird dir räthselhaft klingen; aber ich will es dir erklären, weiser Konrad! Diese Mädchen wurden seit einiger Zeit, weil sie mit Spinnen mehr als mit Dienen erwerben konnten, fast alle Spinnerinnen. Keine wollte mehr dienen; und die Leute hier herum wußten gar nicht mehr, wo sie Dienstmägde bekommen sollten. Die Mädchen fügten sich, je zehn, zwölf oder mehr Stück zusammen, mietheten sich eine gemeinschaftliche Spinnstube, spannen wacker und lustig darauf los, und wenn sie dann, wie gewöhnlich, am Ende der Woche mehr verdient hatten, als sie gebrauchten, so machten sie sich einen fröhlichen Tag dafür. Das wäre ihnen nun gar wohl zu gönnen gewesen; denn wer sechs Tage redlich arbeitet, der darf sich am siebenten auch vergnügen. Allein die Art, wie sie sich vergnügten, taugte nicht. Sie gingen, wie die Mannspersonen, zu Kruge, und brachten da die Zeit mit Essen, Trinken und Tanzen hin; und darüber wurden sie liederlich. Das hat nun, da die Kaufleute nicht mehr wollen spinnen lassen, auf einmahl aufgehört. Die Mädchen müssen sich nun wieder bequemen, zu dienen, und wieder hübsch eingezogen und ordentlich zu leben. Auf diese Weise gewinnen auch sie dabei, und die Herrschaften gewinnen auch, weil sie nunmehr wieder Dienstboten bekommen können. Noch einmahl: es leben die

dummen Streiche! Ohne sie, sagt der Großvater, würde es nicht halb so gut in der Welt stehen.

Nunmehr zum dritten und letzten Aufzuge unsrer diesmahligen Reisegeschichte. Nachdem wir von Reichenbach aus eine gute halbe, oder eine kleine ganze Meile vorwärts gekommen waren, ging es auf einmahl schroff bergunter, und auf der andern Seite eines tiefen Thals wieder schroff bergan. Wir stiegen von neuen aus, und der gehemmte Wagen rutschte langsam nach. Wir kamen bei einem Bergwerke vorbei, welches hart am Wege liegt. Es war ein Alaunwerk. Weißt du, Konrad, was Alaun ist? Das ist eine Art Salz, welches zu allen Arten von Färbereien gebraucht wird. Gern hätten wir hier Alles recht genau besehen, um von der Art, wie der Alaun gewonnen wird, eine recht deutliche Vorstellung mitzunehmen; aber da wir diesen Mittag noch in Plauen essen, und von da vor Abend noch bis Adorf fahren wollten, um den folgenden Tag in Karlsbad zu sein, so hatten wir keinen Augenblick zu verlieren; und wir begnügten uns daher, nur im Vorbeigehen die Gruben zu besichtigen, in welchen das alaunhaltige Gestein gebrochen wird. Ungern thaten wir darauf Verzicht, das ganze Verfahren des Ausbrennens, Auswässerns und Auskochens genauer zu beobachten und kennen zu lernen. Allein das Schicksal trieb uns; wir mußten gehorchen.

Unten, in dem engen, von einem schönen, klaren und starken Forellenbache durchrauschten Thale, wo das Hüttenwerk liegt, verlangte der Kutscher, daß wir wieder einsteigen sollten. Wir gehorchten, um nicht Aufenthalt zu verursachen; und so ging's den ziemlich hohen und steilen Berg hinan. Schon waren wir ein paar hundert Fuß hoch hinaufgefahren, als das Sattelpferd

plötzlich still stand, und sich weigerte, weiterzugehen. Wäre nun der Kutscher vernünftig gewesen, so hätte er gethan, was Großvater verlangte; er hätte uns aussteigen und die Pferde sich erst ein wenig verschnauben lassen. Dann würde Alles gut gegangen sein. Aber Vernunft ist vieler Menschen Sache nicht; sie war auch nicht die Sache unsers Kutschers. Er wollte mit seinem Kopfe, d. h. mit seinem Eigensinne, durch; und das geht selten gut. Bleiben Sie nur sitzen, rief er uns zu, und fing an, auf das Pferd, welches auch sein Köpfchen hatte, unbarmherzig loszuschlagen. Damit verdarb er Alles.

Denn nachdem das Pferd sich erst einige Minuten lang geduldig hatte peitschen lassen, ohne deßwegen einen Fuß aus der Stelle zu bewegen, setzte es sich auf einmahl im eigentlichsten Sinne auf die Hinterfüße, stieg baumgerade in die Höhe, und drängte dann das Handpferd zur Seite, den Wagen zurück. Der Wagen fing nun auch an, seitwärts, wo eine beträchtliche Vertiefung war, und zugleich bergunter zu rollen. Nur noch eine Spanne breit, so würden Pferde, Kutscher, Wagen und Inhalt, Kopf über, Kopf unter, in die Vertiefung hinabgepurzelt sein. In diesem entscheidenden Augenblicke wagte Großvater einen Sprung, kam glücklich hinab, riß blitzschnell erst Karln, dann mich zum Wagen hinaus, und schleuderte uns ein paar Schritt weit an eine Stelle, wo wir geborgen waren. Dann führte er uns die Vertiefung hinab, und den jenseits derselben sich erhebenden Waldberg hinan, zu einer Stelle, wo für uns nichts mehr zu besorgen war. Er selbst und Behrens kehrten zu Wagen und Pferden zurück, um guten Rath zu geben und hülfreiche Hand zu leisten. Aber Alles war umsonst; denn der Kutscher, der nun-

mehr den Kopf völlig verloren hatte, hörte gar nicht mehr auf guten Rath, und schlug mit einem armdicken Knüppel, den er aus einem aufgemalterten Holzhaufen gerissen hatte, so unmenschlich auf das Pferd los, daß dieses wie wütend um sich schlug, und dabei aufwärts, rückwärts und seitwärts sprang, so daß der Wagen mehr als einmahl ganz nahe dabei war, auf der Seite hinabzustürzen.

Jetzt erhob der Großvater seine Stimme so nachdrücklich, daß er sich endlich Gehör verschaffte. Er befahl dem Kutscher, das widerspänstige Pferd auszuspannen, und auf demselben nach Hause zu reiten, um ein besseres zu holen. Es geschah; wir, der Wagen und das zurückgebliebene folgsame Pferd hatten Rasttag.

Karl und ich erinnerten uns jetzt einer Lehre, die wir bei einer ähnlichen Gelegenheit vom Großvater empfangen hatten. Sie lautet so: Wenn dein Haus brennt, so thue, was du kannst, um zu retten, was zu retten ist. Ist aber gar nichts mehr zu thun übrig, dann benütze dein Feuer, dich daran zu wärmen, und zünde, wofern du ein Raucher bist, eine Pfeife Tabak dabei an. Dies war nun jetzt auch unser Fall. Zu thun gab es für uns nichts mehr; wir suchten daher den Unfall, so gut wir konnten, zu benützen. Und wie?

Karl oder ich hatte bemerkt, daß an dem Rande des Hochweges viele junge Tannen, Buchen und Fichten aus hingeflogenem Samen hervorgewachsen waren, die aber daselbst nicht gedeihen konnten, sondern bald zertreten werden mußten. Sogleich war unser Plan gemacht. Wir beschlossen, uns und dem Zufalle, der uns hier aufheilt, ein Andenken zu stiften, und an der

Stelle, wo wir waren, einen kleinen Englischen Pferch oder Park zu pflanzen. Unterdeß ich die Zeichnung dazu in den Boden einriß, fing Karl an, die Bäumchen vorsichtig auszuheben. Sobald jene vollendet, und von diesen eine hinlängliche Anzahl gesammelt war, gruben wir mit unsern Fingern Löcher in die Erde, pflanzten die Bäumchen hinein, und begossen sie mit Wasser, welches wir mit hohler Hand aus einem, in der Vertiefung zwischen der Straße und uns hinrieselnden Bächlein schöpften. Das Geschäft war zwar ein wenig mühsam, aber das sahen wir gern; denn was keine Mühe gemacht hat, das macht auch keine Freude.

Großvater hatte sich unterdeß an einen daselbst befindlichen Holzhaufen gelehnt, und sah unserer Arbeit mit Beifall zu. Erst nach einer halben Stunde erhob er sich, und sagte: was ihr da macht, ist gut; aber ihr könntet etwas noch Besseres machen; und unter dem Guten, wobei uns die Wahl gelassen wird, muß ein vernünftiger Mensch jedesmahl das Beste wählen. J, antwortete ich; aber was ist denn das Bessere, das wir jetzt thun könnten? — Es that uns vorher leid, erwiederte er, daß wir bei dem Alaunwerke vorübergehen mußten, ohne es genauer besehen und eine bestimmte Kenntniß davon mitnehmen zu können. Wahrscheinlich werden wir noch zwei Stunden hier stilliegen müssen; wie? wenn wir diesen verdrießlichen Aufschub dazu benützten, uns Alles zeigen zu lassen? Dann würde der kleine Unfall, der uns hier betroffen hat, einen wesentlichen Nutzen für uns auswerfen. — Ja! ja! riefen wir mit einem Munde, liefen hin zum Bächlein, um erst unsere vier Spaten, die Hände meine ich, abzuwaschen; packten dann den Großvater, der Eine bei der rechten, der Andere bei der linken Hand, und

so spornstreichs mit ihm den Berg hinunter nach dem Alaunwerke.

Hier ließen wir uns nun Alles zeigen und erklären, und ich habe mir Alles so gut gemerkt, daß ich, wenn sich Gelegenheit dazu findet, selbst ein Alaunwerk anzulegen in Stande bin. Sobald wir wieder bei euch ankommen, will ich den Berg auf Großvaters Insel untersuchen, ob das Gestein, woraus er besteht, nicht etwa auch alaunhaltig ist — ich habe mir dazu ein paar Alaunsteine mitgenommen — und findet es sich so, so lege ich gleich selbst ein Alaunwerk an, und du, lieber Konrad, sollst mein Alaunmeister mit einem tüchtigen Gehalte werden. So werde ich dir für alle die Liebe und Freundschaft, die du mir täglich erweisest, doch endlich auch einmahl lohnen können.

Damit du aber wissest, wie das Ding betrieben werden muß, so will ich dir die ganze Verfahrungsart, wie ich sie hier gelernt habe, sogleich beschreiben.

Erst nehmen wir Bergleute an, die müssen das Gestein entweder, wenn dies thulich ist, zu Tage, d. h. über der Erde brechen, oder, wofern es tief in der Erde steckt, durch Hülfe eines eingegrabenen Schachts aus den Eingeweiden der Erde hervorholen.

Unterdeß legen wir einen Holzstoß zusammen, ungefähr so wie die Kohlenbrenner es machen. Auf denselben fahren unsere Bergleute das ausgebrochene und zerbröckelte Gestein, bis der Holzhaufen mit einem kleinen Steinberge ganz überdeckt ist. Dann zünden wir das Holz an, und lassen es schwelen. Dies geschieht, um erst den Schwefel, der in den Steinen mit dem Alaune verbunden ist, durch die Hitze herauszutreiben.

Es währt hierauf nicht lange, so fängt der Steinhaufen an zu dampfen, und was er ausdampft, ist lauter

Schwefel. Da mußt du nun aber wohl Acht geben, woher der Wind kommt; denn man muß sich über den Wind, nicht unter denselben stellen, sonst würde man schier ersticken. Hier nun, wo wir jetzt waren, läßt man den vielen Schwefel, welcher ausdünstet, in die Luft verfliegen; und das nahm mich Wunder. Ich sollte meinen, es ließe sich über dem schwelenden Haufen irgend eine Vorrichtung machen, um den ausdampfenden Schwefel aufzufangen. Dann würde man Schwefel und Alaun zugleich gewinnen. Meinst du nicht auch, mein verständiger Freund? Denke doch zum voraus darüber nach, wie das wol anzufangen sein möchte!

Ist nun das Schwefelfeuer ausgebrannt, und der Steinberg abgekühlt, so schüttet man die ausgeschwefelten Steine in viereckige gemauerte Gruben, welche nahe dabei angelegt worden sind, und schüttet reichlich Wasser darauf, so daß sie nicht bloß ganz damit bedeckt werden, sondern daß das Wasser auch noch wol einen guten Fuß hoch darüber steht. Dieses Wasser zieht nun den in den ausgebrannten Steinen befindlichen Alaun heraus, so daß es ganz gelbtrübe davon wird.

Ist dieses geschehen, so läßt man das alaunige Wasser in hölzernen Rinnen hinab nach der Alaunhütte laufen; die ausgesogenen Steine aber wirft man auf die Seite, wo schon ganze Berge davon entstanden sind, um sie gelegentlich zum Straßenbaue zu gebrauchen, wozu sie sich ganz vortrefflich eignen. Das soll, wenn mein Alaunwerk zu Stande kommt, unsern Braunschweigischen Kunststraßen auch wohl thun. Benachrichtige doch zum voraus unsern lieben Herrn Hauptmann Eulemann davon, dem das sehr willkommen sein wird.

In dem Hüttenwerke nun verfährt man mit dem

Alaunwasser gerade so, wie man es in den Salzsiedereien mit dem Salzwasser macht; man läßt es nämlich in großen eingemauerten Kesseln so lange sieden, bis alles Wasser verdünstet ist, und der Alaun, wie Puderzucker, auf dem Boden des Kessels trocken liegen bleibt.

Aber so, wie er nun da liegt, ist er noch nicht brauchbar, denn es sind noch allerlei fremdartige Theile damit verbunden, welche sämmtlich erst fortgeschafft werden müssen. Dies geschieht, indem man das Aussieden noch zweimahl wiederholt, und das daraufgegossene Wasser immer wieder von neuen verdünsten läßt. Nach dem dritten Auskochen und Abdünsten des Wassers ist der zurückbleibende Alaun völlig gereiniget und kristallartig geworden, so daß er nun wie weißer Kandiszucker aussieht, und in den Färbereien sofort gebraucht werden kann. Das ist das ganze Verfahren! Du siehst, lieber Konrad, daß sich das Alles leicht wird nachmachen lassen.

Jetzt kehrten wir wieder zu unserer Pflanzung zurück, um die letzte Hand daranzulegen, und da dieses geschehen war, schlug Großvater vor, daß wir, um nicht müßig auf einer und ebenderselben Stelle liegen zu bleiben, den Berg hinaufsteigen und so lange vorausgehen wollten, bis der Wagen uns wieder einholen würde. Behrens wurde zur Aufsicht über denselben zurückgelassen, wir aber nahmen von unserm lieben Englischen Garten Abschied, stellten uns schon zum voraus das Vergnügen vor, welches wir einst empfinden werden, wenn wir nach Jahr und Tag noch einmahl in diese Gegend kommen und dann sehen sollten, daß unsere Bäumchen angegangen und gewachsen sind; und darauf ging's den Berg hinan.

Als wir den Gipfel desselben erreicht hatten, fing die Sonne an, so scharf zu brennen, daß es rathsamer schien, hier den Wagen zu erwarten, als uns durch Weitergehen einer gar zu großen Erhitzung auszusetzen. Wir suchten daher in dem dichten Bergwalde auf beiden Seiten des Weges eins der schönsten, mit weichem Moose gepolsterten Plätzchen unter einer Fichte aus, die ihre beschatteten Aeste bis nahe an die Erde hinabsenkte. Hier lagerten wir uns, und ließen uns, um die Zeit hinzubringen, in ein altkluges Gespräch über das menschliche Leben ein; und du wirst wol von selbst errathen, lieber Konrad, daß ich die oben ausgekramte Weisheit nicht aus meinem eigenen Gehirnchen, sondern aus diesem und ähnlichen Gesprächen nahm.

Nach einer halben Stunde hatten wir endlich das Vergnügen, unsern Wagen langsam zu uns heraufschleichen zu sehen. Der Eigensinn des zurückgeschickten Pferdes und die Unvernunft des Postknechts hatten uns überhaupt einen Zeitverlust von drittehalb Stunden gekostet.

Der Weg von hier bis Plauen geht, fast ohne alle Unterbrechung, über lauter Berge. An Geschwindfahren ist daher nicht zu denken. Jetzt läuft die Straße schroff hinab, und ein Rad muß gehemmt werden; jetzt geht's wieder steil hinan, und man muß aussteigen, um den armen Thieren eine kleine Erleichterung zu verschaffen. Es war also nicht zu verwundern, daß wir erst Abends zwischen sechs und sieben Uhr in Plauen ankamen, wo wir schon Nachmittags um ein oder zwei Uhr einzutreffen gehofft hatten. Es wurde beschlossen, hier zu übernachten.

Ungeachtet heute viel und stark gegangen und die Mittagsmahlszeit eingebüßt war, so fühlte doch Keiner

von uns die geringste Erschöpfung oder Müdigkeit. Sobald wir daher in dem Posthause von dem uns angewiesenen Zimmer Besitz genommen, und ein baldiges und gutes Abendbrot bestellt hatten, machten wir alle Drei uns wieder auf die Beine, um vorher erst die Stadt zu besehen.

Auch dieser Ort gewährt, wie die meisten Kursächsischen Städte, den schönen Anblick der Betriebsamkeit, folglich auch den des Wohlstandes. Man sieht es den freundlichen und wohlunterhaltenen Häusern an, daß sie von rechtlichen Menschen bewohnt werden, und diesen Menschen selbst, daß sie der Frucht ihres Fleißes, einer wohlverdienten Wohlhabenheit, genießen. Besonders zeichnet sich hier das weibliche Geschlecht durch eine gesunde und blühende Gesichtsfarbe aus. Es giebt hier Kaufleute, welche große Geschäfte, besonders mit baumwollenen, hier und in der umliegenden Gegend gewirkten Zeugen, ganz besonders aber mit Schleier oder sogenanntem Musselin, machen. Da es, zu unserm Bedauern, schon zu spät war, um die vorzüglichsten hiesigen Werkstätte zu besuchen, so mußten wir uns darauf einschränken, nur im Vorbeigehen eine an der Straße liegende Strumpfwirkerei in Augenschein zu nehmen; und es machte uns nicht wenig Vergnügen, die bewundernswürdige Wirkung der Maschine zu beobachten, durch welche die Strümpfe gewirkt werden. Unterdeß daß die Strickerinnen mit ihren Stricknadeln eine einzige Masche zu Stande bringen, hat diese künstliche Maschine jedesmahl eine ganze Reihe Maschen, von einem Ende der Strumpfbreite bis an das andere, hinzugefügt. Es ist doch in der That erstaunlich, was für Werkzeuge der menschliche Verstand erfunden hat, um Das, was wir gebrauchen, geschwinder, leichter, besser und wohl-

feiler zu verfertigen! Der Meister zeigte uns weiße baumwollene Strümpfe, die feinsten, die wir in unserm Leben gesehen hatten, mit überaus schönen und künstlichen Zwickeln vor; Strümpfe, welche die geübteste Strickerinn kaum für zwei Thaler, das Garn ungerechnet, zu machen in Stande sein würde, und er foderte dafür nur 1 Rthlr. 4 Ggr.

Als wir endlich wieder nach Hause kamen, fanden wir ein für uns bereitetes köstliches Abendbrot vor. Wie das schmeckt, lieber Konrad, wenn man, so wie wir, von früh Morgens um vier Uhr an bis Abends spät, zwischen Himmel und Erde, bergauf, bergab, immer in Bewegung gewesen, und dabei noch obenein um die Mittagsmahlzeit geprellt worden ist! Es schmeckt uns zwar immer wohl, allein von dieser Art des Wohlschmeckens konnten wir uns vorher doch gar keine Vorstellung machen. Wie sind die armen reichen Menschen zu beklagen, die es immer so bequem haben, und die nie in den Fall kommen, sich ein wenig anstrengen und zuweilen etwas entbehren zu müssen!

Nach eingenommener Mahlzeit fühlten wir uns wieder so frisch und stark, daß wir uns gleich wieder hätten aufmachen können. Aber da der Weg, wie wir hören, von hier über Adorf und Zwoda, und beinahe bis Karlsbad, durch lauter Gebirge geht, und wir kein Mondlicht haben, so will Großvater, um größerer Sicherheit willen, hier lieber bis zu Tagesanbruch liegen bleiben.

Wir sind hier jetzt, von Reichenbach an, im Sächsischen Vogtlande. Nimm doch, lieber Konrad, die Karte zur Hand, und suche dir das hübsche und fleißige Plauen auf, um zu wissen, von woher ich dir diesen langen Brief geschrieben habe. Der Strich, den du

dabeigezeichnet finden wirst, bedeutet einen kleinen Fluß, und dieser ist die Elster, deren Bekanntschaft wir schon zu Zeitz gemacht haben.

Nun, guter Konrad, lebe wohl, und grüße mir alle unsere Schulfreunde! Werde auch unterdeß nicht gar zu gelehrt, damit ich dich noch wieder einholen kann.

---

## Achter Brief.

## Der Großvater an die Großmutter.

---

Karlsbad, den 29. des Sommermonds, 1805.

Ich spute mich, liebe Großmutter, Dir und unserer Lotte zu verkünden, daß Eure drei Knaben, dein alter und ihre beiden jungen, gestern gesund und wohlbehalten hier zur Stelle gekommen sind. Wollte ich ruhmredig sprechen, so könnte ich sagen, daß wir uns alle Drei bei allen Gelegenheiten recht männlich brav und tapfer genommen haben, und gewaltig artig gewesen sind. Aber eingedenk des Sprichworts, Eigenlob stinket, will ich dieses Lob nur über meine beiden wackern Reisegefährten ausgesprochen haben, die es denn in der That auch mehr, als ich, zu verdienen wußten. Immer munter, von früh Morgens um drei, spätestens um vier Uhr an bis in die sinkende Nacht, immer geduldig — nein! immer bis zum Muthwillen, ja bis zu Hanswurststreichen lustig bei allen Widerwärtigkeiten, Beschwerden und sogar Gefahren, die uns aufstießen, verdienten sie allen alten und jungen Knaben als Muster

braver Reisegenossen aufgestellt zu werden. Zum Beispiele will ich nur Folgendes anführen.

Einmahl, da unser Weg über alle Beschreibung scheußlich wurde, und der alte Knabe, von Augenblick zu Augenblick, bei jedem Stoße gegen Felsenblöcke und bei jedem Hinsinken bald des einen, bald des andern Rades in tiefe Löcher, nichts gewisser erwartete, als entweder ein Rad oder eine Achse zerbrochen zu sehen, und — zu seiner Schande sei es gesagt! — wirklich schon anfing, die Unterlippe hängen zu lassen, saß Karl, ohne ein Wort dazu zu sagen, einige Augenblicke still; dann erhob er mit der ihm eigenen Herzhaftigkeit und Ruhe seine Stimme, die mit jedem Tage tiefer und kräftiger wird, und sang uns folgendes zweiversige Lied vor, welches, so viel ich weiß, sein eigenes Werk ist:

Warum sollt' ich mich betrüben?
Ich will lieber lustig sein!

Ein andermahl, da unser Weg diesseits Plauen an der Seite eines Berges ziemlich hoch und so schmal dahinlief, daß das äußere Rad unsers breitspurigen Wagens oft nur eine Hand breit von dem jähen Abhange entfernt blieb, dachte Karl schweigend und in sich selbst zurückgezogen an Vater und Mutter, und brach dann, um sie über seinen Verlust, falls die Sache schief gehen sollte, zu trösten, plötzlich, wie begeistert, aus voller Kehle in folgendes Lied aus, wovon er aber hinterher ehrlich gestand, daß er es nicht selbst gemacht, sondern von seiner Hanne gelernt habe:

Ihr lieben Aeltern weinet nicht
Um euren lieben Sohn!
Er hat sein' Tag' nichts Guts gethan,
Drum kriegt er seinen Lohn.

Diesen Sang wiederholte er mit immer stärkerer Erhebung der Stimme, bis die Gefahr vorüber war.

Du siehst, liebe Großmutter, daß wir, die wir als Knaben abreiseten, als Männer zurückkehren werden. Aber auch mächtig gelehrt und klug geworden werdet ihr uns bei unserer Zurückkunft finden. Was wir nicht Alles beobachtet, gehört und gelernt haben! Eine Welt voll Berge, Felsen und Bäume! Bäche, Flüsse, Wasserfälle und Landseen! Forellen, Gründlinge, Pfauen und Rehböcke! Linsen-, Weizen- und Hanfsaaten, die wir um Braunschweig herum nie gesehen hatten! Schindeldächer, Wartthürme, Burgtrümmer, Pluderhosen, Weiberröcke, die nur eben übers Knie hinabreichen, vornehmlich aber ganz unermeßlich viel — Staub. Du glaubst nicht! liebe Großmutter, wie viel Staub es noch in der Welt giebt! Das erfährt man erst, wenn man auf Reisen geht. Was Einem, wenn man so zu Hause kauert und durchs Fenster guckt, eine schöne lichte Silberwolke zu sein scheint, die in der Sonne sich spiegelt, ist, wenn man selbst zur Stelle kommt, oft nichts als Staub, nichts als Staub, sage ich dir, der Einem Mund, Nase und Augen anfüllt. Als ich im Jahre 1789, nach einem starken Donnerwetter, welches die Luft gereiniget, die Wege festgemacht hatte, nach Paris reisete, glaubte ich alter gutmüthiger Pinsel, die Welt habe sich umgekehrt, mit dem Staube sei's nun zu Ende, und frohlockte wie ein Kind darüber;

Allein, allein, allein, allein,
Wie kann der Mensch sich trügen!

Es ist jetzt des Staubes beinahe mehr in der Welt, als vorher, besonders wenn wir Westwind haben. Ehemahls wurde er uns aus Chaldea, Egipten und Italien,

besonders von Rom her, aus Osten und Süden, zugeweht, jetzt von Westen her. Wie sich Alles ändert in der Welt!

Wir Menschen haben nun einmahl den närrischen Tick, bei Allem, was uns vorkommt oder widerfährt, und was nicht nach unserm Sinne ist, zu fragen: warum der liebe Gott doch so etwas schaffen, oder nur zugeben konnte, daß so etwas in seine gute Welt sich einschleichen durfte? Eine einfältige Frage, weil wir zum voraus gewiß sein können, daß kein Mensch sie mit Zuverlässigkeit zu beantworten in Stande ist. Auch ich machte mich dieser Einfalt schuldig, und fragte: warum mag der liebe Gott doch wol den Staub erschaffen haben, der mir die Augen entzweibeißt, und mir zu Maul und Nase hinein in die Lungen fährt, daß ich schier ersticken möchte? Eben als ich diese alberne Frage mir selbst vorgelegt hatte, fuhren wir bei einem nackten Felsenberge vorbei, wo der Wind in die Vertiefungen und Spalten des Gesteins schon so viel Staub geweht hatte, daß hier eine Tanne, dort eine Birke daraus hervorwachsen konnte. Ha! ha! dachte ich da, er gebraucht den Staub, um nackte Felsen damit zu bekleiden, damit auch da etwas wachsen möge, wo sonst nur kahler Stein wäre. Weiter hin bemerkte ich, daß der Wind Staubtheilchen, von einem fetten Lehmboden aufgenommen, auf mageres Sandland führte, und von diesem wieder leichten Sandstaub auf steifen Thonboden blies. Ha! ha! rief ich da von neuen aus, der liebe Gott gebraucht den Staub, um magern Sandboden fetter, steifen Thonboden lockerer zu machen. Endlich kam ich an einen Ort, wo ehemahls eine wüste Sandscholle gewesen war, jetzt aber ein junger Fuhren- und Tannenwald gar lustig emporwuchs. Wer hat denn

den gepflanzt? fragte ich einen vorübergehenden Landmann. Niemand, war seine Antwort. Der Wind hat den Samen zu diesen Bäumen und zugleich Staub herbeigeweht, der ihn bedecken mußte. So ist er aufgewachsen. Weiß der alte Herr denn nicht, daß auf diese Weise ganze große Waldungen entstehen? — Der alte Herr schämte sich jetzt seiner langen Nase, und dachte hinterher: ich sehe nun wol, der liebe Gott gebraucht den Staub, wie er die dummen Streiche der Menschen gebraucht, um — etwas Gutes daraus hervorkommen zu lassen. Wer weiß auch, ob der Mensch, von Staub gebildet, und bestimmt, einst wieder in Staub zu zerfallen, es nicht vielleicht nöthig haben mag, daß ihm, während seines Erdenwallens von Zeit zu Zeit immer wieder von neuen Staub in die Augen gestreuet werde, um zu verhüten, daß er übermüthig und trotzig werde?

So fahret denn nur fort, zu schnauben,
Ihr Staubverbreiter, groß und klein!
Kann Gott der Herr es euch erlauben,
So kann ich's auch, und lass' es sein.
Bin's ja auch längst gewohnt, die alten Augen,
Die ohnehin nicht viel mehr taugen,
Von Rauch zerfetzt, von Staubfraß wund zu sehn;
Was nicht zu ändern ist, läßt man geschehn.
Und treibt ein Boreas sein Schnauben,
Und der gemeine Lebenspfad sein Stauben
Einmahl zu arg: so giebt's Gottlob! noch Lauben
In meinem Gärtchen, grün und dicht;
Dahin reicht aller Stauber Stauben,
Dahin reicht aller Schnauber Schnauben,
Selbst *****'s Windsbraut nicht!
Da streck' ich mich in süßer Ruh',
Umwölbt von meinem grünen Himmel,
Und seh' dem tollen Weltgetümmel
Und allem Weltgestäube lächelnd zu.

So tröstete ich mich, liebe Großmutter, nahm mit jedem Athemzuge die mir beschiedene Mundvoll Staub geduldig ein, und da meine lustigen Gefährten es eben so machten, so wurden wir durch kein unnützes Wehklagen gehindert, einem wichtigern Geschäfte obzuliegen. Was für ein wichtigeres Geschäft das war, willst Du wissen, liebe Großmutter? Kein geringeres, als das: die ganze Welt, wie Bonaparte und Pitt beim nächsten Friedensschlusse thun werden, in Besitz zu nehmen und unter uns zu theilen. Höre, wie dieser kühne Einfall uns gekommen ist!

Gleich am ersten Tage unserer Wanderschaft sahen wir zwei Züge Pferde neben uns vorbeiziehen, und zwar so, daß wir den einen rechts, den andern links hatten. Sieh, rief Eduard, welcher rechts saß, dem Bruder Karl, welcher die linke Seite hatte, zu: sieh, sieh, den prächtigen Grauschimmel hier auf meiner Seite! Ja, antwortete Karl, aber sieh mahl hier auf meiner Seite den herrlichen Schweißfuchs da; der ist noch viel schöner, als dein Grauschimmel; nicht wahr Großvater? Aber hier, mein Brauner, fuhr Eduard fort, der ist doch noch prächtiger; der ist der prächtigste von allen! O nein, rief Karl, mein Falber da ist doch noch prächtiger! So waren in einem Augenblicke beide Koppeln in Besitz genommen und brüderlich getheilt. Die rechte gehörte Eduarden, die linke Karln. Der Gedanke des Besitznehmens hatte gefaßt, und wurde nach und nach über alle andere Gegenstände auf beiden Seiten des Weges ausgedehnt. Alles, was rechts erschien, wurde von Stunde an Eduards Eigenthum, und Alles, was links sich zeigte, gehörte Karln. So wurden Bäume, Herden, Bäche, Flüsse, Wälder, Berge, Dörfer, Schlösser und Städte in Besitz genommen;

und alle unterwarfen sich ohne Schwertschlag. Damit aber der Alte, welcher zwischen Beiden in der Mitte saß, nicht ganz leer dabei ausginge, so wurden ihm alle diejenigen Dinge zugetheilt, die sich weder rechts noch links, sondern entweder gerade vor uns, also südlich zeigten, oder hinter uns, also nördlich, lagen. So erhielt denn also auch ich manchen schönen Thurm, manchen stattlichen Berg, manches hübsche Dorf, und manches artige Städtchen, womit ich aber gelegentlich, wenn der Eine oder der Andere meiner beiden Mitbesitznehmer einmahl zu kurz kam, bald den Einen, bald den Andern feierlich belehnte, um das verschobene Gleichgewicht nicht bloß in Europa, sondern in der Welt wieder herzustellen. Denn Du mußt wissen, liebe Großmutter, daß wir, sobald wir erst in den Geschmack des Besitznehmens gekommen waren, uns nicht mehr damit begnügten, nur diejenigen Dinge an uns zu bringen, die wir mit unsern Blicken erreichen konnten, sondern das Recht der Eroberung und der Besitznahme nach und nach über alle Länder und Meere, also über den ganzen Erdkreis, ja sogar auch über den Himmel, folglich über das ganze Weltall, ausdehnten; ein Gedanke, wozu bis dahin noch kein Eroberer sich zu erheben die Kühnheit gehabt hatte. Der Mittagskreis allein bestimmte unsere Grenzen und unsere Macht. Was von diesem am Himmel und auf der Erde östlich war, gehörte Karln; was westlich lag, fiel Eduarden zu; und was der Mittagskreis gen Süden und Norden durchschnitt, das wurde mir verwilliget. So war z. B. den ganzen Vormittag hindurch die Sonne, weil sie sich östlich zeigte, in Karls Botmäßigkeit; mit dem Schlage 12 gehörte sie mir; aber nur einen Augenblick; denn so wie sie aus unserm Mittagskreise hinaus, auch nu

um ein Härchen breit, sich weiter gegen Westen bewegte, war sie das unbestrittene Eigenthum unsers Mitbeherrschers Eduard. So auch mit den Ländern und Meeren des Erdkreises. War z. B. von Portugal die Rede, gleich schrien alle Drei: wo liegt's? Zeigte uns dann die Karte, daß es uns im Westen liege, so frohlockte Eduard und rief: Ah! also mein Land! Wie heißt meine Hauptstadt darin? Wie die Flüsse? Was lasse ich dort wachsen? Habe ich auch Bergwerke da? ꝛc. — Wurde Rußland oder die Türkei oder Asien genannt, gleich wollten Alle wieder wissen, wo sie lägen; und fand es sich dann, daß wir sie in Osten hatten, sa triumphte Karl und schrie: Ah! also meine Länder! Lasse ich da auch Zitronen und Apfelsinen wachsen? Habe ich da auch Bergwerke? u. s. w. — Da einmahl von Frankreich die Rede war, und Eduard schon die Hand danach ausstreckte, rief ich ihm noch zu rechter Zeit, wie die Schachspieler in Ströpke, das bekannte: Nachbar, mit Rath! zu. Dort, setzte ich hinzu, ist dir der große Napoleon schon zuvorgekommen, und der dürfte schwerlich gesonnen sein, dir die Herrschaft über Frankreich, ohne Schwertschlag, abzutreten. Mit dem Schwerte aber weiß der zu gut umzugehen, als daß es rathsam sein dürfte, sich darauf mit ihm einzulassen. Alles also, wozu ich rathen kann, um auf der einen Seite nicht dein offenbares Recht auf Frankreich so geradehin zu vergeben, und auf der andern Seite dir keine mißliche Händel zuzuziehen, wäre: den Weg der Güte zu versuchen, einen Gesandten an ihn abzuschicken, und ihn durch diesen einladen zu lassen, die Herrschaft über Frankreich mit dir zu theilen. Nein! nein! rief Eduard zurück, das lasse ich hübsch bleiben! Da könnte es mir gehen, wie dem Dudelsacke! »Wie

dem Dudelsacke?« I nun ja, wie dem, der mit der Donnerwolke in Verbindung treten wollte; weißt du nicht? »Ich erinnere mich nicht; laß doch hören.« Da erzählte er mir folgende Fabel:

## Der Dudelsack und die Donnerwolke.

### Dudelsack.

Frau Schwester, sprach der Dudelsack
Zur Donnerwolke, nur gemeines Pack
Sind gegen uns, wo wir uns zeigen,
Die Flöten, Harfen, Zimbeln, Geigen,
Drum mach' ich mich mit ihnen nicht gemein;
Und will bei meinen Melodein
Begleitet nur von dir allein,
Und nicht von jenen Stümpern sein.

### Donnerwolke.

Freund Dudelsack, ich rathe nicht!
Wer sich zu hoch versteigt, den Hals leicht bricht.
Doch wenn er sich so gar gewaltig fühlt,
So sei's darum; nur aufgespielt!

Da stimmten Beide an; der dumme Sack
Sein Dudeldum und Dudeldei,
Wie Froschgequäk' und Katzenschrei;
Die Wolk' ihr Ra=ra=ra=ra=rack;
Der Blitzstrahl schoß; zerschmettert lag der Dudelsack!

---

Soll sein Geschick dich nicht erreichen,
So halte dich zu deines Gleichen.

Ich fand, nach Anhörung dieser Fabel, Eduards Besorgniß vollkommen gegründet; und so wurde nun einstimmig beschlossen, daß wir zwar unsere gerechten Ansprüche auf das schöne Frankreich keineswegs aufgeben, aber um sie gültig zu machen, bequemere Zeit=

umstände abwarten wollten. Du findest doch auch, daß wir vernünftig daran thaten, liebe Großmutter!

Du kannst Dir nicht vorstellen, — denn so viel ich weiß, hast Du in Deinem ganzen Leben nur einmahl erobert und in Besitz genommen, den Großvater nämlich — wie munter und wach die Eroberungsgier erhält, wenn sie nur erst ein wenig rege geworden ist. Wenn wir auch noch so wenig geschlafen hatten, noch so erschöpft von allerlei Beschwerlichkeiten der Reise, selbst von Hunger und Durst, waren, und es erschien ein neuer Thurm, ein neuer Berg, die noch nicht in Besitz genommen waren, so sah man die gesammten drei Besitznehmer im Hui! auf den Beinen, um auszumachen, wem das Eine und wem das Andere von Gottes und Rechtswegen zukäme. Dabei kam es denn, wenn die wahre Lage des Gegenstandes unserer Habsucht noch bezweifelt werden konnte, oder wenn eine kleine Beugung des Weges, folglich auch des Wagens, die Lage dieses Gegenstandes änderte, so daß nunmehr auf die linke Seite rückte, was vorher auf der rechten Seite war, oft zu sehr lebhaften Auftritten unter uns; und weg waren Ermüdung und Ungeduld! weg Hunger und Durst! weg jedes andere Gefühl, als das der Freude über die neue herrliche Eroberung! Von nun an begreifen wir vollkommen, wie die Ländereroberer und Weltbezwinger so unersättlich sein können, als wenn ihre Seele das Freßfieber hätte; wir haben's ja nun an uns selbst erfahren. Geh, liebe Großmutter, in meiner Abwesenheit doch ja nicht auf's Erobern aus! Du könntest auch in den Geschmack kommen. Man weiß wol, wo man damit anfängt; aber es ist nicht abzusehen, ob und wo man je wieder aufhören werde. Die Begierde wächst, wie ein Schneeball, der von dem

Gipfel eines Gletschers herabrollt. Was oben nur eine Handvoll war, ist unten ein Schneeberg, der einzelne Hütten und ganze Dörfer mit Mann und Maus begräbt.

Was wir sonst noch Merkwürdiges gesehen, erfahren und gethan haben, das werden meine Gefährten euch schon melden, die zum Schreiben hier mehr Zeit haben als ich. Nur dieses Eine noch.

Unter Allem, was uns wunderbar und artig vorkam, weil wir es sonst noch nirgend gesehen hatten, stachen bei weiten am meisten die vielen Esel und Ochsen hervor, die in Sachsen und auch hier in Böhmen den Dienst der Pferde verrichten. Wir wußten freilich wol, daß auch in andern Ländern Ochsen und Esel mitunter angestellt werden, allein nur zu feinern menschlichen Geschäften, wozu sie doch gar kein Geschick haben, nicht aber zum Pflügen und Lasttragen, wozu sie von der Natur so recht eigentlich bestimmt zu sein scheinen. Das dünkte uns daher von den Bewohnern dieser von uns durchreiseten Länder recht klug und wohlgethan zu sein; und wir nahmen uns vor, ihr weises Beispiel nächstens im Reichsanzeiger zur allgemeinen Nachahmung aufzustellen. Du kannst es, wenn Du willst, auch durch eine Niederdeutsche Zeitung bekannt machen helfen. Dann erleben wir vielleicht noch, daß wenigstens die Ochsen und Esel, wenngleich nicht die Menschen, ihre wahre Bestimmung hienieden glücklich erreichen, und dadurch wird zur Weltverbesserung denn doch schon viel gewonnen sein.

Nun, lebe wohl, liebe Großmutter! und vergiß nicht, was ich Dir über das Erobern gesagt habe!

Dein

getreuer Großvater.

## Neunter Brief.

# Karl an seinen Freund Konrad.

Karlsbad, den 30. des Sommermonds 1805.

Lieber Konrad! Du mußt ja nicht glauben, daß Eduard Dich mehr, als ich, lieb hat, weil er Dir eher geschrieben hat als ich. O nein, ich habe Dich gewiß eben so lieb als er, und ich wollte Dir auch gestern, sobald wir hier angekommen waren, auf der Stelle schreiben, aber konnte ich wol? Laß Dir sagen, warum nicht.

Eduard, der, wie Du weißt, Alles nachmacht, was er sieht, hatte auf der Reise bemerkt, daß alle Kärrner und Frachtfuhrleute ihren Pferden Kummte auf den Nacken legen, und er hatte still beschlossen, das mit mir, seinem Einspänner, nachzumachen. Du weißt, sonst mußte ich, wenn er mit mir fuhr, das Leitseil immer ins Maul nehmen, und Du erinnerst Dich wol noch, daß ich darüber zuweilen stätisch wurde und mich bäumte, wenn er das Seil so stark anzog, und so heftig damit zuckelte, daß ich nahe daran war, die Kauzähne darüber zu verlieren, da man mich denn eben so leicht für eine alte Kracke, als für ein Füllen hätte nehmen können. Nun, diesem Uebel wollte er abhelfen, und dazu sollte ein Kummt dienen.

Sobald wir also hier in Karlsbad angekommen waren, suchte er gleich ein paar Stöcke auf, wie er sie dazu nöthig hatte, und band dieselben kreuzweise an einander, so daß die Enden oben und unten eine Gabel bildeten. An die untern Enden befestigte er hierauf noch einen Querstock, so daß die Gabel dadurch zu

einem Dreiecke ward. Durch dieses Dreieck mußte ich nun den Kopf stecken, wie die andern Pferde ihn durch den Kummt stecken müssen. Er hatte auch unten ein paar Bänder daran geknüpft, und indem er diese hinten auf meinem Rücken zusammenband, so saß der Kummt fest. Nun knötelte er noch das Leitseil an die obere Gabel, und zwar da, wo die beiden Zinken zusammenlaufen. Dann alsobald in vollem Trabe und unter lautem Klatschen (die Peitsche hatte ich gemacht) zum Hause hinaus auf den Marktplatz, an dem wir wohnen, und rund um das Rathhaus herum, und die Bergstraße, die bei demselben anfängt, hinauf und wieder herab, und wieder um das Rathhaus herum, und wieder hinauf und wieder herab, und so in eins fort, bis die Mittagsglocke schlug.

Du glaubst nicht, lieber Konrad, wie schön das Fahren mit so einem Kummte geht! Ich wurde so wählig darüber, daß ich immer flüchtig werden wollte, und daß der Fuhrmann genug an mir zu halten und immer oh! oh! oh! zu schreien hatte. Die närrischen Leute hier in Karlsbad steckten die Köpfe aus Fenstern und Thüren, als hätten sie ihr Lebelang noch nie gesehen, wie man mit Kummten fährt. Das mag bei Einigen auch wol der Fall sein; denn hier sieht man nur Kutschpferde und Ochsen, und beiden werden keine Kummte aufgelegt.

Den Nachmittag wurde ausgepackt, und Jeder mußte nun erst seine Sachen in Ordnung bringen und weglegen. Dann hatten wir alle Drei, der Großvater so gut als die Herren Großsöhne, vor der Hand nichts Dringenderes zu thun, als vor allen Dingen erst einen der schönen Berge zu ersteigen, von welchen Karlsbad rings umgeben ist. Die solltest Du sehen, lieber Konrad!

Und die herrlichen Aussichten, die man da von oben herab hat! So etwas hast Du in Deinem Leben noch nicht gesehn. Du kannst Dich rings herumdrehen, und bei jeder kleinen Bewegung, die Du machst, siehst Du in einen neuen Guck- oder Zauberkasten hinab, wovon der eine immer noch hübscher aufgeputzt ist, als der andere. Man steht und schaut und schaut, und wird des Schauens gar nicht müde. Beschreiben kann ich das nicht; kein Mensch, glaube ich, kann es so beschreiben, als es ist.

Du kannst Dir vorstellen, wie geschwind der Rest des Tages uns dabei verflog; und Du begreifst nun wol, daß an Briefschreiben dabei nicht zu denken war. Aber in diesen Morgenstunden, wo Großvater den Brunnen trinkt, soll mich nun auch nichts mehr abhalten, mit Dir zu plaudern, und Dir das Ende unserer Reisegeschichte von Plauen bis hierher zu erzählen.

Der Weg von Plauen nach Adorf, zwei und eine halbe Meile lang, ist neu gemacht, und würde recht angenehm sein, wenn er nur nicht so verzweifelt schmal wäre. Er läuft fast immer über und an den Bergen hin, und ist an manchen Stellen nicht viel breiter, als ein Wagengleis. Wenn man nun vollends einen breitspurigen Wagen hat, wie wir, so muß man in jedem Augenblicke erwarten, daß die Räder, bei der geringsten falschen Lenkung der Pferde, über den schmalen Rand hingleiten, und dann die ganze Pastete hinabkollern werde. Nur hier und da findet sich eine kleine Gelegenheit zum Ausbeugen; und es muß daher keine geringe Noth entstehen, wenn zwei Wagen einander begegnen, und der eine den andern nicht früh genug wahrnimmt. Glücklicher Weise widerfuhr uns dieser Zufall nicht; aber wir hatten doch auch so noch Ursache genug, uns Glück zu wünschen, daß wir die Nacht

über hübsch in Plauen geblieben waren, und diesen schmalen Bergweg nun bei hellem Tage zurücklegen konnten.

Sobald man aus dem netten Plauen, welches in einem weiten und schönen Bergkessel liegt, herausgefahren ist, geht's gleich bergan. Hier gab es nun alsobald ein Schauspiel für uns, welches wir in unserm Leben noch nicht gesehen hatten; wenigstens so nahe nicht, und nicht so genau. Wir fuhren nämlich gerade auf eine der Werkstätte zu, wo der liebe Gott die Wolken macht. Da habe ich einmahl wieder recht handgreiflich erfahren, wie der Schein Einen betrügen kann. Laß Dir erzählen, guter Konrad!

Indem wir nämlich so den Berg hinauffuhren, sahen wir, oft kaum hundert Schritte vor uns, eine Wolke nach der andern, kleine und große, so wie sie gerade fertig geworden waren, aus dem Bauche des Berges vor unsern Augen majestätisch in die Höhe schweben. So lange wir noch weiter davon entfernt waren, schienen sie, indem die aufgehende Morgensonne sie bestrahlte, aus einem dichten, silberfarbenen Stoffe zu bestehen, und ich dachte: ach! wer doch jetzt schon an jener Stelle wäre, wo die schöne Silberwolke noch dicht über der Erde schwebt! Da könnten wir sie anfassen, und einmahl recht genau und deutlich sehen, woraus sie gemacht ist. Nun, in fünf Minuten wurde uns diese Freude gewährt. Aber was war's? Kannst Du glauben, lieber Konrad, daß die schöne Glanzwolke, die uns von fern so dicht und so wunderbar, gleichsam aus schimmernder Baumwolle gemacht, vorkam, in der Nähe besehen, und als wir erst mitten drinnen waren, aus weiter nichts als dünnem Nebel bestand, wie wir ihn zu Hause in unserm Garten wol schon hundertmahl

gesehen hatten, und darin herumgesprungen waren, ohne zu wissen, daß wir in einer Wolke wären. Ich konnte von meiner Verwunderung nicht zurückkommen, und fragte: ist das wirklich die Wolke, die, von unten und von fern gesehen, so dicht und so glänzend zu sein schien?

Großvater lächelte, und sagte: sie ist's, lieber Karl; und du wirst dich bald davon überzeugen können. Auch das traf ein; wie Alles eintrifft, was Großvater uns voraussagt. Die alten Leute müssen doch wol viel klüger sein, als so ein kleiner Mensch von gestern, wie ich! Nach einigen Minuten waren wir aus der Wolke wieder heraus, und da wir noch eine Strecke weiter hinaufgefahren waren, wo wir uns in hellem Sonnenscheine befanden, hieß der Großvater mich rückwärts blicken, und siehe da! der dünne, winzige Nebel war abermahls eine dichte, glänzende Silberwolke geworden! Wie mich das Wunder nahm!

Aber Großvater sagte wieder: Lieber Karl, solche Wunder werden dir in deinem künftigen Leben noch oft vorkommen. Da werden dir auch zuweilen Personen und Sachen, die du nur in der Ferne siehst, oder von welchen du nur erst gehört hast, was Andere davon sagen, erstaunlich groß und herrlich scheinen; wenn du aber denn selbst einmahl in ihre Nähe kommst, und sie genauer betrachtest, dann wird es dir mit ihnen oft nicht anders, als mit dieser Wolke, gehen. Was dir von fern so sehr groß und schön und prächtig dünkte, wird dir, in der Nähe betrachtet, eben so winzig klein, eben so unbedeutend und alltäglich als der Nebel erscheinen, woraus, wie du gesehen hast, die Wolken bestehen. Staune daher, wenn du dich nicht oft auf eben diese Weise täuschen lassen willst, nicht eher etwas an, als bis du es nahe genug betrachtet, und mit deinen fünf

Sinnen oder mit deinem Verstande vorher gehörig untersucht hast. — Das habe ich mir gemerkt, lieber Konrad; und jede Wolke, die ich künftig sehen werde, soll mich daran erinnern.

Großvater erzählte uns bei dieser Gelegenheit ein Gespräch, welches er einmahl zwischen einem gewissen Hinz und einem gewissen Kunz, ich weiß nicht wo, angehört hat. Ich verstehe es zwar nicht ganz, aber Du, schon drei Jahr älter als ich, wirst vielleicht besser verspüren, was darin stecken mag. Deßwegen setze ich es her.

Hinz.

Kannst, Nachbar Kunz, mir wol nicht sagen,
Wie Thurm und großer Mann einander ähnlich sind?

Kunz.

O ja! Bei beiden ist gemeiniglich viel Wind.

Hinz.

So, so! Weißt aber auch, mit Gunst noch Eins zu fragen,
Wie Thurm und großer Mann verschieden sind?

Kunz.

Auch das, Freund Hinz, so gut als Einer:
Der ist von fern, und dieser in der Nähe kleiner.

Wir kamen ohne allen Unfall zu Adorf, einer kleinen Sächsischen Stadt, an, und traten bei dem Herrn Postmeister ab. Allein in dem Zimmer, welches man uns anwies, war so erschrecklich eingeheizt, daß wir erst Thüren und Fenster aufsperren mußten, ehe wir es möglich fanden, darin auszuhalten. Und wir sind doch jetzt mitten im Sommer! Aber das ist nun so die Weise der Gebirgsbewohner, bei welchen es, selbst in dieser Jahrszeit noch, besonders des Morgens und des Abends,

oft so empfindlich kalt wird, daß sie in ungeheizten Zimmern es gar nicht aushalten können. Du weißt doch, daß wir jetzt in dem Erzgebirge sind? Zwar nicht so recht mitten darin, aber doch beständig zwischen Bergen, die damit zusammenhangen.

Wir nahmen hier ein tüchtiges Frühstück ein, und daran thaten wir sehr vernünftig. Denn das Mittagsbrot, welches wir schon von fern zu Zwoda witterten, sollte uns auch diesmahl, wie Du bald hören wirst, vor dem Munde vorübergehen.

Von hieran begannen die Wege recht jämmerlich schlecht zu werden; und doch sollten wir sie weiterhin noch viel schlechter bekommen. Denn noch waren wir auf Kursächsischem Grunde und Boden, wo man die Noth der armen Reisenden, wenn gleich nicht überall, doch hier und da ein wenig zu Herzen genommen hat, und sie nicht so ganz unkristlich ihrem Schicksale überläßt, wie in — Doch ich will nicht vorgreifen; Alles hübsch zu seiner Zeit!

Nach einigen Stunden erreichten wir die Böhmische Grenze zu Schönbach, einem Dorfe, wo die Grenzmauth ist. Weißt Du, Konrad, was das heißt? Mauth nennt man hier zu Lande, was bei uns das Steueramt oder die Accise heißt. Hier werden nämlich die Reisenden angehalten, um auszusagen, ob sie etwas bei sich haben, was entweder verbotene Waare ist, oder solche, von welcher dem Kaiser, bevor man sie einführen darf, erst Steuer, d. i. eine Abgabe, entrichtet werden muß. Verbotene Waare oder Bannwaare, wie Großvater sie nennt (Contrebande), ist eine solche, die gar nicht eingeführt werden darf; davon giebt es aber hier zu Lande nur eine einzige, nämlich den Tabak, womit der Kaiser ganz allein handelt,

und deßwegen nicht will, daß man ihm diesen Handel durch Einführung fremder Tabaksarten verderben soll. Alle andre Dinge darf man zwar einbringen, aber man muß sie angeben, um erst die Mauth oder Steuer davon zu entrichten. Thut man das nicht, und wird dann hinterher beim Durchsuchen doch etwas Mauthbares gefunden, so wird es Einem weggenommen. Das ist denn doch viel milder, als man es in gewissen andern Ländern findet, wo es wol hunderterlei Arten von Bannwaaren giebt, die der Ausländer unmöglich alle kennen kann, und die Einem dann, wenn man sie aus Unwissenheit bei sich führt, nicht bloß weggenommen werden, sondern auch noch eine schwere Geldstrafe nach sich ziehen.

Dennoch wandelte mich, als wir vor dem Mauthhause anhielten, wieder etwas von eben der Furcht an, die ich am ersten Tage unserer Reise bei der Preußischen Grenze empfand, wo ich mein Butterbrot verschluckte, aus Furcht, daß es Bannwaare sein und mir Händel zuziehen könnte. Hier hätte ich dieser Furcht nun ganz überhoben sein können; denn die hiesigen Mauthleute sind viel bescheidener, höflicher und billiger, als sie in andern Ländern zu sein pflegen. Sie thun bloß ihre Schuldigkeit, und das mit so guter Art und so geschwind, daß man schlechterdings keine Ursache zu Beschwerden hat. Vermuthlich ist ihnen hier strenger, als in gewissen andern Ländern, eingeschärft worden, daß sie die Reisenden ungehudelt lassen sollen.

Man ließ uns die Wahl, ob wir unsere Sachen wollten durchsehen, oder bis zu unserer Ankunft in Karlsbad nur versiegeln lassen; und als wir das Letzte gewählt hatten, wurde unserm Koffer das Siegel sofort aufgedruckt. Auf Großvaters Anzeige, daß der Sitz=

kasten unsers Wagens auch ein Koffer sei, worin wir aber nur unsern nöthigsten Reisebedarf hätten, meinten sie, daß dieser nicht versiegelt zu werden brauche. Hinter uns war ein anderer Reisender angekommen; und auch dieser wurde eben so bescheiden und eben so billig behandelt. Man überreichte uns hierauf einen Zettel, der bei der Mauth in Karlsbad abgegeben werden sollte, und entließ uns. Großvater steckte den Zettel, ohne ihn angesehen zu haben, in die Tasche, woran er aber — wie er in der Folge selbst gestand — gar nicht wohl that. Man muß, sagte er, besonders auf Reisen, nichts Geschriebenes annehmen, ohne es erst anzusehen. Die Mauth hatte sich nämlich verschrieben, und statt Eines versiegelten Koffers, zwei dergleichen angegeben. Das hätte uns nun in Karlsbad große Ungelegenheit zuziehen können. Man hätte glauben können, daß wir in dem Einen Koffer Bannwaare gehabt, und ihn unterweges abgesetzt hätten. Zum Glück aber waren die Mauthleute in Karlsbad auch billige und rechtliche Menschen, die uns auf unser Wort glaubten; und so lief Alles doch noch recht gut ab. — Wir fuhren weiter.

So sind wir also nunmehr in Böhmen, mein lieber Konrad! Das habe ich mir immer so weit weit hingedacht, hinten am Ende der Welt, wo ich niemahls hinkommen würde, und bin doch nun da! Auch dachte ich immer, da müsse es ganz anders sein, als in Braunschweig, und es sieht doch hier ungefähr eben so aus. Doch nein! Manches ist hier anders; Manches — freue Dich, lieber Landsmann! — ist bei uns doch wirklich viel besser. Zum Beispiel, die Wege!

Was es hier für Wege giebt, davon kannst Du Dir gar keine Vorstellung machen. Nein! was doch zu arg ist, das ist zu arg. Pfui! über die Wegaufseher, wenn

es hier dergleichen giebt; aber ich glaube, es giebt hier keine. Ich mag Dir den Gräuel nicht beschreiben. Ich sage Dir nur: wenn die Wege in meinem kleinen Garten eben so aussähen, wie diese, so würde ich ihn vor aller Menschen Augen verschließen, um zu verhüten, daß Jemand hineinkäme oder nur hineinblickte, weil ich mich schämen würde, sehen zu lassen, was für ein schlechter Wirth ich wäre.

Aber ich glaube gar, daß ich in Zorn darüber gerathe, und das soll man ja nicht. Man soll vielmehr bei allem Unangenehmen, was Einem begegnet, wie Du, mein stiller Freund, immer hübsch ruhig und gelassen bleiben. Vergieb mir, weiser Konrad, den garstigen Bock, den ich hier geschossen habe! Es soll mir nicht wieder begegnen. Aber Deine Weisheit kann auch, glaube ich, sich keine Vorstellung davon machen, wie einem armen Reisenden zu Muthe ist, wenn man auf Wegen, wo der jüngste Tag schon gewesen zu sein, und Alles umgestülpt zu haben scheint, in einem Meere von unverbundenen großen Steinen, die in bessern Zeiten einmahl ein Pflaster gebildet haben mögen, den ganzen Tag über herumgerüttelt, zerstoßen, zerschlagen und gerädert wird; wenn man mit der Eßgier eines jungen Wolfs im Leibe, bei dem Herrn Postmeister zu Zwoda in Gedanken schon den Tisch gedeckt, und die Suppe mit Knödeln*), die Erdäpfel**), groß und mehlig und galstrig, wie unsere Schweinekartoffeln, die Schüssel mit eingemachtem***) Kalb- oder Lamm-

*) So nennt man hier die Klöße.

**) Kartoffeln.

***) Frikassirtem.

fleisch, und die gebratenen Hühnel *), gleich den Bergen Gottes nach einem warmen Gewitterregen, dampfen sieht; und vor allen den Welttrümmern, auf welchen man so unbarmherzig herumgeschüttelt wird, nicht dazu gelangen kann! Einem Heiligen könnte der Kamm dabei anschwellen. Aber ich will mich nicht entschuldigen, will gern Unrecht haben. Die Böhmen, unter welchen ich jetzt lebe, sind ein so gutmüthiger, treuer und hochherziger Menschenschlag, daß ich ihnen Alles, selbst ihre abscheulichen Wege, die uns um die herrliche Mittagsmahlzeit brachten, von Herzen gern vergeben will.

Erst gegen Abend kamen wir zu Zwoda, einem Dörfchen an der Eger, an, wo ein großes und recht gutes Posthaus ist; und da wir hörten, daß der Weg von da nach Karlsbad, wo möglich, noch abscheulicher, als der von Adorf bis hieher wäre, auf dem wir heute für alle unsere Sünden schon genug gebüßt hatten, so wurde weislich beschlossen, daß wir hier übernachten wollten. Großvater sagte uns bei dieser Gelegenheit eine Lateinische Lebensregel, die ich sehr vernünftig fand, und deren Inhalt ungefähr folgender ist: Wer wohl sitzt, der lasse das Rücken *).

Nachdem wir uns hier durch Speise und Trank und Schlaf in bequemen und reinlichen Betten völlig wiederhergestellt und herrlich gestärkt hatten, reiseten wir früh Morgens weiter. Was man uns vorausgesagt hatte, das traf richtig ein. Der halbe Weg von Zwoda nach Karlsbad ist wirklich so, daß man ein Buch darüber

---

*) Junge Hühner.

**) Si qua sede sedes, atque est tibi commoda sedes,
Illa sede sede, nec ab illa sede recede.

schreiben könnte, unter dem allbeliebten Titel: Der Weg, wie er nicht sein sollte.

Aber die Ansichten, die man auf diesem häßlichen Wege hat, sind überall schön, groß und erhaben. Linker Hand das prächtige Erzgebirge; gerade aus und rechter Hand die majestätischen Bergmassen, die eine nach Franken hinlaufende Riesenkette bilden, und zwischendurch kleinere, höchst mahlerische Berggegenden, welche die reizendsten Landschaften darbieten. Unter diesen zeichnet sich vornehmlich die bei Ellenbogen aus. Etwas Lieblicheres, als die Lage dieses Schlosses und seine bezaubernden Umgebungen, kann die lebhafteste Einbildungskraft sich kaum erdenken.

Um zehn Uhr erreichten wir das Thor von Karlsbad. Hier erfuhren wir zum ersten Mahl, zu unserer eigenen großen Verwunderung, was für wichtige Personen unser Reisewagen hiehergebracht hatte. Denn kaum erblickte der Thurmwächter von oben herab unser heranrollendes Fuhrwerk, so stieß er, begleitet von seinem Gehülfen, in die Trompete, um aller Welt zu verkünden, welch Heil der guten Stadt Karlsbad durch unsere Ankunft widerfahren sei, und hörte nicht eher wieder auf zu trompeten, als bis wir in der für uns bestellten Wohnung abgetreten waren. Diese Ehre wird Jedem hier ankommenden Brunnengaste erwiesen, für die Gebühr versteht sich. So etwas hat man uns in Braunschweig doch nie geboten! Man muß auf Reisen gehen, wenn man erfahren will, was für eine bedeutende Person man sei; und es ist wirklich wahr, was geschrieben steht: Der Prophet gilt nirgends weniger, als in seinem Vaterlande. Ich will aber doch nicht hochmüthig darauf werden, will, troß meiner nunmehrigen Wichtigkeit, doch Dein Freund blei-

ben, guter Konrad! Und so umarme ich Dich von ganzem Herzen, und drücke Dir die Hand mit alter Traulichkeit. Lebe wohl!

---

## Zweiter Brief.

### Eduard an Sophie.

---

Karlsbad, den 8. des Heumonds 1805.

Jetzt, gute Sophie, da das anhaltende Regenwetter uns zu Hausgefangenen macht, und uns mehr Muße beschert, als wir zu verarbeiten wissen, will ich Dir, und euch Allen, ihr zurückgelassenen Lieben, eine kleine Beschreibung von unserm lieben Karlsbad machen. Wenn ihr dann an uns denken wollt — und das wollt ihr doch; nicht wahr, Sophie? — so wird eure Einbildungskraft wissen, wo wir zu erfragen sind.

Denke Dir zuvörderst vier schöne, steil aufragende und wohlbekleidete Felsenberge, welche die Töpel, ein kleiner Bergfluß, der aber zuweilen plötzlich zu einem mächtigen, pfeilschnell daherschießenden Strome wird, durchgerissen hat, um sich einen Weg zu der eine Viertelstunde vor Karlsbad vorbeifließenden Eger zu bahnen, womit sie sich vermählen wollte. Zwei dieser Berge, und zwar die schönsten, der Bernhardsberg und der Hirschsprung *), liegen auf der nördlichen, die

---

*) Die Oberdeutschen, welche den Wörtern gern eine Silbe mehr geben, als sie nöthig haben, sagen Hirschensprung.

beiden andern, der Drei-Kreuzberg (auf dessen Gipfel drei Kreuze stehen) und der Pragerberg (über welchen der Weg nach Prag läuft) auf der südlichen Seite. Zwischen diesen flüstert und plätschert und, wenn sie bei starkem Gewitterregen böse wird, poltert und tobt in ihrem Felsenbette die forellenreiche Töpel hin, und läßt anfangs nur eben so viel Raum übrig, als zu einer einzigen Reihe kleiner Häuser, die sich an nackte Felsen lehnen, und zu einer davor hinlaufenden schmalen Straße erfodert wurde. Hier beim Eingange in das versteckte Städtchen mag diese schauerliche Schlucht nicht über 30 Schritte breit sein. Es wird Einem, indem man zum ersten Mahl in dieselbe eintritt, um Licht zum Sehen und um Luft zum Athmen bange.

Ein paar hundert Schritt weiterhin fangen die Berge auf beiden Seiten an, ein wenig weiter aus einander zu treten, so daß nun schon auf beiden Ufern der Töpel für eine doppelte Reihe von Häusern, und weiterhin auch für einen kleinen Marktplatz, Raum vorhanden war. Hier, wo das Thal am weitesten ist, wird seine größte Breite kaum hundert Schritt betragen. Am westlichen Ende des Prager Berges und des Hirschsprunges hat die Natur einen Querberg vorgeschoben, der Hammerberg genannt, wodurch das enge und kurze Thal zu einem Kessel geworden ist, aus dem man, dem Ansehn nach, nur durch kühnes Erklettern der schroffen Bergwände sich einen Ausweg bahnen kann.

Siehe, liebe Schwester, so hat die Natur uns hier zwischen Felsenbergen eingefangen und eingeschlossen! Wir leben in einer Welt, die nur dreißig bis hundert Schritte weit, und nur fünf, höchstens sechs hundert Schritte lang ist. Der darüber ausgespannte kleine Him-

mel ist zwar, weil die Berge nach oben zu sich etwas rückwärts lehnen, ein wenig weiter, aber doch immer noch so enge, daß den Bewohnern der untersten Häuser die Sonne des Morgens zwei gute Stunden später sichtbar wird, und des Abends zwei gute Stunden früher verschwindet, als Denen, welche sich eines größern Gesichtskreises erfreuen. Man muß indeß gestehen, daß unser Kerker unbeschreiblich schön ist. Was für einzelne Naturschönheiten die lebendigste Einbildungskraft eines Mahlers oder Dichters sich nur immer zu erdenken, und auf Leinwand oder Papier hinzuzaubern vermag, die findet man hier alle in der schönsten Mannichfaltigkeit und Fülle an einander gereihet und zu den herrlichsten Naturgemählden verbunden: schöngeformte, höchst mahlerische Berge, — dichte Wälder, die an den Seiten und auf den Gipfeln derselben aus verwittertem Gestein und zwischen nackten, zackigen, thurmhoch aus dem schwarzgrünen Tannenwaldicht emporragenden und gen Himmel starrenden Felsen hervorgewachsen sind, — unterdurch ein wenig Ackerland und kleine Gärten, die, mit grellweißen Lusthäuschen geziert, hoch in der Luft an steilen Bergwänden hangen, — in der Tiefe ein auf felsigem Boden, zwischen fortgerissenen Steinklumpen, bald leise, bald laut hinrauschender Bergfluß, welcher heute ein jugendlich gaukelnder klarer Forellenbach, und morgen ein wildtobender und vor Wuth schäumender Bergstrom ist, der Brücken, Häuser und Felsen fortreißen zu wollen droht, — zwischen dem allen das nette, reinliche, lachende Städtchen, kaum funfzig Jahr alt *), welches mit seinen schneeweißen Wänden und

*) Denn im Jahre 1759 brannte es ab, und kann also in seiner jetzigen Wiederherstellung für eine neue Stadt gelten.

mit seinen silbergrauen Schindeldächern gegen die dunkelgrüne Bergbekleidung einen scharfen und lustigen Abstich macht. Denke Dir das Alles im lieblichsten Gemische und, besonders des Morgens und des Abends, in der wunderbarsten Beleuchtung, indem alsdann die eine Bergwand vom reinsten und hellsten Sonnenlichte glüht, während die andere, hart daneben, in düstere Schatten eingehüllt erscheint. Denke Dir hinzu, daß man sich nicht zehn Schritte weit fortbewegen kann, ohne die Bühne jedesmahl wunderbar verändert, und immer lieblichere Naturgemählde, gleich schnellwechselnden Schiebewänden im Schauspielhause, sich plötzlich einander verdrängen zu sehen; und Du wirst finden, daß die Natur hier Alles, was nur zu wünschen war, gethan hat, um ihren Gefangenen in diesem Zauberthale das Dasein so angenehm als möglich zu machen.

Aber ein Kerker, auch wenn man ihn mit den schönsten und reichsten Teppichen bekleidet hat, ist doch immer — ein Kerker; und für den Verlust der goldenen Freiheit kann der bunteste Käfich uns nicht schadlos halten. Ich muß daher bekennen, daß mir, trotz unsern täglichen Schwelgereien in den herrlichsten Naturgenüssen, vor einem langen Aufenthalte in diesem Bergkessel bange werden würde. Der unsrige wird glücklicher Weise nur vier Wochen dauern; und diese lassen sich, wenn man sonst am Natursinne nicht ganz verwahrloset ist, hier sehr angenehm verleben.

Zudem hängt es ja auch, wofern das Wetter es erlaubt, ganz von uns ab, unsern niedlichen Käfich, so oft wir wollen, entweder gegen einen andern, eben so niedlichen, zu vertauschen, oder ihn ganz zu verlassen und einem Standpunkte zuzufliegen, wo uns eine weitere Welt und eine freiere Aussicht in dieselbe geöffnet

wird. Im ersten Falle brauchen wir nur den Lauf der Töpel, die bei dem obgedachten Querberge einen Winkel macht, stromaufwärts in allen ihren Schlangenwindungen zu verfolgen, um aus einer höchstlieblichen und mahlerischen Bergkluft in die andere fortzuschreiten, und fast bei jedem Schritte eine neue wunderschöne Ansicht zu gewinnen, die uns gänzlich vergessen macht, daß wir Gefangene sind. Im andern Falle dürfen wir nur vom Markte aus, wo wir wohnen, die von da aufwärtslaufende Straße verfolgen, um nach geringer Bemühung auf einem wohlgeebneten Wege zu der nördlichen Seite des Hirschsprungs zu gelangen. Hier sehen wir auf einmahl in ein weites, hügeliges, mit reichen Kornfeldern und lachenden Wiesengründen herrlich prangendes, und von der Eger durchströmtes großes Thal hinab, und über dasselbe hin gegen das majestätische Erzgebirge, welches in der Entfernung von einer guten halben Meile dieses weite Thal mit seinen mächtigen Bergmassen begrenzt. Die Ansicht dieses Gebirges ist hier unvergleichbar erhabener und mannichfaltiger, als die, welche unser Harz gewährt, ungeachtet dieser einige weit höhere Berghäupter, als jenes, gen Himmel streckt. Diese Täuschung wird durch eine zwiefache Ursache bewirkt. Erstens steht man hier auf einem hohen Standpunkte; und es ist eine Erfahrung, die wol Jeder gemacht hat, der in seinem Leben auch nur ein einziges Mahl durch Gebirgsgegenden reisete, daß ein Berg, von einem andern gegenüberstehenden Berge aus betrachtet, noch einmahl so hoch erscheint, als er Denen vorkommt, die aus einem Thale, oder aus der Ebene zu ihm hinaufsehen. Zweitens hat unser Harz das Eigenthümliche, daß die Fläche, aus welcher er auf seiner Ost- und Nordseite empörsteigt, sich immer mehr

senkt, je näher man ihm selbst kommt, und endlich am Fuße der vordersten Harzberge zu einem wirklichen Thale wird; da hingegen das Fußgestell des Erzgebirges, nach der Gegend von Karlsbad hin, schon eine beträchtliche Höhe ist, auf welcher folglich das darauf ruhende Gebirge, bei gleicher oder geringerer Höhe, viel erhabener als der Harz erscheinen muß. Endlich sind die einzelnen Berge des Erzgebirges an Höhe, Umfang, Form und Bekleidung sehr mannichfaltig und verschieden, da hingegen die vordern Harzberge fast alle einerlei Höhe, einerlei Umriß und einerlei Bekleidung haben, indem sie von oben bis unten mit Gehölz bewachsen sind. Auch dieser Umstand macht, daß das Erzgebirge einen viel größern und anmuthigeren Anblick gewährt, als der Harz.

Der schönste unter den fünf Bergen, welche Karlsbad einschließen, ist der sogenannte Hirschsprung. Seinen Namen hat er von der Volkssage, daß, als Kaiser Karl IV. im Jahre 1370 in dieser Gegend jagte, der gehetzte Hirsch von der höchsten Felsenspitze desselben hinuntersprang, und von nachsetzenden Hunden bis in das Thal hinab verfolgt wurde. Plötzlich erhebt einer von diesen aus der Tiefe ein jämmerliches Geschrei; und als die Jäger hinzueilen, um zu sehen, was ihm widerfahren sei, finden sie ihn in einem dampfenden und kochenden Sumpfe stecken, worin er, ehe er sich wieder herausarbeiten kann, zu Tode gebrannt wird. Der Kaiser ließ hierauf das in dem Sumpfe hervorsprudelnde heiße Wasser von seinem Leibarzte, Peter Baier, untersuchen; und da dieser bald entdeckte, daß es Heilkräfte enthielt, so rieth er seinem Herrn, dieses Wasser gegen ein veraltetes, vermuthlich flußartiges, Uebel im Schenkel zu gebrauchen. Es geschah;

und der Kaiser genas. Dies bewog ihn, hier einen Gesundbrunnen und einen mit Bergen und Waldungen begabten Ort anzulegen, dem er städtische Rechte verlieh. Der neue Ort wurde, nach dem Namen des Kaisers, Karlsbad genannt. Andere behaupten, und zwar, dem Ansehen nach, mit größerer Wahrscheinlichkeit, daß die Heilkräfte dieses heißen Wassers unter den Landleuten der umliegenden Gegenden schon lange vorher bekannt waren, und wider allerlei Krankheiten mit gutem Erfolge benützt wurden. So viel aber scheint in jedem Falle gewiß zu sein, daß Karl IV., wenngleich nicht der Entdecker dieses wohlthätigen Wassers, doch der erste Bewirker seiner größern Berühmtheit und der Gründer des nach ihm benannten Ortes wurde.

Die auf diesen Kaiser folgenden Beherrscher der Oestreichischen Staaten scheinen, bis zu unsern Zeiten hinab, sich um das Emporkommen dieses Badeortes nicht sehr bekümmert, sondern ihn größtentheils sich selbst und seinem Schicksale überlassen zu haben. Dies muß man wenigstens aus den geringen, und selbst noch heute sehr unvollständigen und dürftigen Anstalten schließen, die von Seiten der Regierung zur Nothdurft und Bequemlichkeit der Brunnengäste getroffen worden sind. Für den geringsten und unbedeutendsten Brunnenort im Hessischen, z. B. für das Wilhelmsbad, dessen angebliches Heilwasser kaum unter die Minerwasser gezählt werden kann, ist von dem jetzigen Kurfürsten unendlich mehr geschehen, als die Oestreichische Regierung für Karlsbad und seine Wunderquelle, die doch unstreitig zu den merkwürdigsten, wirksamsten und besuchtesten in Europa gehört, bis jetzt thun zu müssen geglaubt hat. Denn ungeachtet hier im Durchschnitt jährlich

tausend und mehr Fremde aus nahen und fernen Ländern, selbst aus Asien und Amerika, zusammenströmen, die denn doch jedesmahl, mäßig berechnet, hundert bis zweimahl hundert tausend Gulden fremdes Geld in Böhmen zurücklassen, so hat man bisher doch noch nicht einmahl für nöthig oder schicklich gehalten, die gräulichsten und schändlichsten aller Wege, die von dem nahen Sachsen her, von wannen doch die allermeisten Besucher kommen, nach Karlsbad führen, in Straßen zu verwandeln, die man, ohne Gefahr, Wagen oder Arm und Bein zu brechen, befahren könnte. Unstreitig hat man dem jetzigen Kaiser, der, so weit es von ihm und seinem Willen abhängt, gern alle Welt um sich her zufrieden stellen und glücklich machen möchte, diese auffallende Ungehörigkeit verschwiegen, und es wäre daher recht sehr zu wünschen, daß Se. Majestät einmahl veranlaßt werden könnte, Karlsbad und die umliegende Gegend in höchsteigener Person zu besuchen, um diese unverzeihliche Vernachlässigung eines, nicht bloß für Böhmen, sondern auch für die Menschheit, so wichtigen Ortes durch den Augenschein kennen zu lernen. Sicher würde diesem öffentlichen Uebelstande dann bald und kräftig abgeholfen werden.

Dieser Uebelstand ist um so viel auffallender, da man jedem hier ankommenden Badegaste, je nachdem er bemittelt oder unbemittelt zu sein scheint, eine Auflage von zwei, oder einem Gulden zur Unterhaltung — der öffentlichen Anstalten abfodert, wozu die Wege denn doch wahrlich auch, und zwar ganz vorzüglich, gerechnet werden sollten. Gleichwol sieht man hier durchaus nicht, wozu die 1500 Gulden, die auf diese Weise jährlich eingesammelt werden mögen, verwandt werden. Selbst der Straßenbau den Pragerberg herab, welcher

vergangenes Jahr angefangen war, steht heuer still, ungeachtet die Einwohner dieses Orts schon vor Jahr und Tag eine schwere Auflage dafür entrichten mußten; weil, wie man sagt, die Kasse, aus welcher dieser Bau bestritten werden sollte — erschöpft ist. Kannst Du glauben, liebe Schwester, daß an einem so weltberühmten Brunnenorte nicht einmahl für ein hinlänglich geräumiges und anständiges Obdach bei den Quellen gesorgt ist, worunter die mehr oder weniger kranken, oder doch kränkelnden Brunnengäste Schutz gegen Regen und brennende Sonnenhitze fänden, die in diesen Bergklüften oft so schnell und so unerwartet mit einander abzuwechseln pflegen! Bei der Hauptquelle, dem sogenannten Sprudel, befindet sich bloß eine den Sonnenstrahlen wie dem Regen völlig offenstehende Wandelbahn, die etwa 60 — 70 Schritt lang, und 20 — 30 Schritt breit sein mag; und an der einen Seite desselben ein alter, für seine Bestimmung viel zu kleiner, und von Niemand unterhaltener Saal, dessen aus Backsteinen bestehender Fußboden völlig ausgetreten ist, und dessen seit Jahren schon von muthwilligen Knaben eingeworfene Fensterscheiben zum Glück unwiederhergestellt geblieben sind. Zum Glück, sage ich; denn wären diese Fensterlöcher nicht, so würde die Luft in dem kleinen dumpfigen Saale, der höchstens für 50 wandelnde Menschen Raum und Luft enthält, bei der Menge Derer, die der Regen hineinjagt, so erhitzt und durch Dünste so verdickt werden, daß man Gefahr laufen würde, darin zu ersticken. Zur Entschuldigung dieses Uebelstandes läßt sich freilich anführen, daß der enge Raum zwischen der Töpel und dem nahen Pragerberge die Anlegung eines größern Wandelplatzes und eines geräumigeren Zufluchtsaals nicht gestattete; allein bei aller Ge-

neigtheit, diesen Entschuldigungsgrund gelten zu lassen, dringt sich Einem doch wider Willen die Frage auf: warum man, statt des einen Saals, nicht zwei oder drei Säle in Einem dreistockigen Gebäude über einander bauete, um die Menge der Einkehrenden zu vertheilen? und warum man die den Platz gegen Westen beschränkenden Bürgerhäuser nicht schon lange ankaufte, um sie wegzureißen und den Raum derselben der größern öffentlichen Bequemlichkeit zu widmen?

Nicht viel besser ist für die Gemächlichkeit der Brunnengäste bei der zweiten Hauptquelle, dem sogenannten Neubrunnen, gesorgt. Hier hat man zwar einen bedeckten Gang zur Wandelbahn angelegt; allein dieser ist einer Seits für die große Menschenzahl, welche hier zusammenströmt, viel zu schmal und kurz, und anderer Seits von einer Unbequemlichkeit, um nicht zu sagen Unschicklichkeit, anderer Art begleitet, die Einem den Aufenthalt unter diesem Obdache recht sehr verleidet. Die eine Seitenwand dieser Halle nämlich ist zur Anlegung einer Reihe von Abtritten benutzt worden, wozu die Eingänge innerhalb der Halle sind. Hier müssen also Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen, sobald die Natur sie treibt, in Gegenwart vieler Menschen aus allen Ständen ein Gemach besuchen, das bei dieser unschicklichen Anlage aufgehört hat, ein heimliches zu sein, und zu einem öffentlichen geworden ist, welches selbst die dickhäutigste Mannsperson, in Angesicht einer auf- und niederwogenden Menge von Herren, Frauen und Fräulein, nicht ohne ein Gefühl von Scham betreten kann. Die Vorübergehenden theilen das Unangenehme dieser Anlage mit Denen, welche Gebrauch davon zu machen gezwungen sind, indem alle Augenblicke eins der vierzig oder funfzig Thürchen sich öffnet, und der Anblick des

Innern, wo nicht die Nase, doch das Auge und die Einbildungskraft auf die widrigste Art beleidiget. Und doch wäre es mit einem Aufwande von einigen hundert Gulden leicht gewesen, diesem Uebelstande zuvorzukommen. Man hätte nur da, wo jetzt die Abtritte sind, einen in der Halle unsichtbaren Vorgang, und die Abtritte selbst, durch Hülfe eines Pfahlwerks, ein paar Schritte weiter über das Ufer der vorbeifließenden Töpel hinaus anzulegen nöthig gehabt.

Diese eben von mir beschriebenen kümmerlichen Anstalten, nebst einem Badehause, welches die Kaiserinn Marie Therese über dem sogenannt n Mühlenbrunnen, der dritten, sowol zum Trinken als vornehmlich zum Baden gebrauchten Quelle, erbauen ließ, sind so ziemlich Alles, was die Regierung für diesen wichtigen Badeort gethan hat. Alles Uebrige, was zur Bequemlichkeit und zum Vergnügen der Brunnengäste erfodert wurde, ist den Bewohnern des Orts und — den Fremden überlassen worden. Noch vor wenigen Jahren war außerhalb der Stadt nicht einmahl für einen Weg zum Gehen, geschweige denn für einen zum Reiten oder Fahren gesorgt worden. Wer damahls sich eine Bewegung machen, und der herrlichen Ansichten, welche die Natur so freigebig darbietet, genießen wollte, der mußte entweder wie eine Gemse klettern können, oder sich gefallen lassen, auf einem der beiden holperigen Wege, auf welchen man hier ankommt, zurückzukehren, um sich außerhalb des Gesichtskreises von Karlsbad zu ergehen *).

---

*) Es soll jedoch jetzt Hoffnung vorhanden sein, daß manchen der hier gerügten Mängel von Seiten der Regierung nun endlich abgeholfen werde. Anmerk. z. n. Aufl.

Zu den wohlthätigen Fremden, welche diesem auffallenden Mangel nun seit einigen Jahren glücklich abgeholfen, und sich dadurch ein sehr großes Verdienst um diesen Ort und um alle hier jährlich zusammenströmende Brunnengäste erworben haben, gehört vornehmlich der Graf Findlater, ein Schottländer, der mit einem beträchtlichen Aufwande und mit eben so vielem Geschmacke den ganzen Hammerberg in eine sehr schöne Englische Gartenanlage verwandelt hat, indem er einen gewundenen Kiesweg, längs den Seiten dieses Berges über alle diejenigen Punkte hinführte, auf welchen man die reizendsten Ansichten in das schöne Flußthal hinab und auf die gegenüberstehenden, so überaus mahlerischen Berge hat. An der schönsten Stelle dieses schönen Schlangenweges hat er einen Tempel der Dankbarkeit errichtet, und ihn mit einer Französischen Inschrift folgendes Inhalts versehen: Aus Erkenntlichkeit für die wohlthätigen Wirkungen, welche die Karlsbader Heilquellen auf ihn machten, und zur dankbaren Erinnerung an die glücklichen Tage, die er unter den sanften und väterlichen Gesetzen der Oestreichischen Regierung hier verlebte, hat Graf Findlater diesen Tempel erbauen lassen, im Jahr 1801. Aus diesem Tempel genießt man einer der schönsten Aussichten, die es auf Erden geben mag, über ein von der Töpel in vielen lieblichen Krümmungen durchrauschtes Wiesenthal hin, welches von stattlichen, schönbekleideten und schroff aufsteigenden Bergen eingeschlossen, und in einer mäßigen Entfernung von einer sehr mahlerisch liegenden Papiermühle begrenzt wird. Dieser Anblick ist so reizend, daß wir jeden hier verlebten Tag für verloren halten würden, an dem wir nicht wenigstens Ein-

mahl hinaufgestiegen, und einer so beseligenden Augenweide mit immer gleichem Entzücken von neuen genossen hätten. Großvater versichert, daß es schon vergangenes Jahr ihm eben so gegangen sei, und daß er schon damahls, ohne Ausnahme, keinen einzigen Tag habe können vorbeigehen lassen, ohne sich an dieser Stelle immer wieder von neuen zu erquicken. Auch ging, bald nach unserer Ankunft, sein erster Gang dahin, und zwar so rasch, als wenn ein alter, lange nicht gesehener Herzensfreund seiner daselbst harrte und ihn anzöge. Die feierliche und erhabene Stille, in welcher die vor jedem Winde geschützten Berge dastehen, und das lebhafte Plätschern und Rauschen des über eine Saat von losgerissenen und fortgewälzten Felsenstücken dahingaukelnden Waldstroms, welches aus der Tiefe des Thals bis zu der Höhe, worauf der Tempel steht, hinaufdringt, machen einen über alle Beschreibung anmuthigen Abstich, bei dem man wechselsweise sich bald einer sanften Rührung, bald einer Empfindung von jugendlicher Fröhlichkeit unmöglich erwehren kann. Ruhe und Kraftäußerung, Ernst und Scherz, Stille und Geräusch, Erhabenheit und Lieblichkeit sind hier auf eine für den stillen Betrachter entzückende Weise mit einander gepaart.

Daß es Menschen gebe, deren Sinn für Naturschönheiten so ganz unentwickelt blieb, oder durch eine unnatürliche Lebensart so völlig abgestumpft wurde, daß sie bei einem Naturgemählde, wie dieses, kalt und ungerührt vorübergehen könnten, würde ich, hätte man es mir ehegestern noch gesagt, unglaublich gefunden haben. Seit gestern weiß ich es. Wir saßen, nachdem wir an dem schönen Anblicke uns abermahls herzlich gelabt hatten, auf der innern Bank des Tempels, um die süßen, hier von neuen in uns angeregten Gefühle noch

eine Zeit lang ruhend zu unterhalten; als eine Gesellschaft von fünf oder sechs Herren und Frauen, die, dem äußern Ansehen nach, zu den gebildetern Klassen gehörten, schweigend bei uns vorüberging. Kannst Du es glauben, liebe Sophie, daß unter diesen Leuten nicht ein Einziger war, der das schöne und rührende Naturgemählde, welches der Schöpfer hier aufgestellt hat, auch nur eines einzigen flüchtigen Blickes gewürdiget hätte? Nicht ein Einziger, sage ich Dir! In stumpfem Blöd- und Starrsinn gingen sie, den schlaffen Blick vor sich hin auf den Weg gerichtet, wie leblose Gliederpuppen vorüber. Pfui über die Herzen von Schwamm! Pfui, und abermahls pfui über die Köpfe von Stroh, welchen die Natur in ihrer lieblichsten Brautgestalt nicht einen einzigen Blick der Liebe, nicht ein einziges Lächeln des Beifalls abgewinnen kann!

Aus dem Tempel führt der schöne Findlatersche Weg allmählig auf den Gipfel des Hammerberges, und gewährt bis dahin einige überaus anmuthige Hinsichten auf das tief im Thale versteckte Karlsbad und auf seine schönen Berg-, Fels- und Wald-Umgebungen. Auf der höchsten Höhe dieses Berges, neben welcher der Kiesweg vorbeiläuft, hat seit einem Jahre die Stadt, um dem Grafen Findlater ihre Dankbarkeit zu bezeugen, eine ihm gewidmete Spitzsäule von Quadern aus Körnerstein errichten lassen. Der Weg windet sich von hieraus allmählig hinab, gewährt im Fortlaufen die erhabene Ansicht des ehrfurchtgebietenden Erzgebirges, und läuft dann theils in mählig aufsteigenden Krümmungen den steilen Hirschsprung hinan, theils an der nördlichen Seite desselben herum bis in den obern Theil der Stadt, nicht weit von unserer Wohnung am Markte; so daß er beide Berge, den Hammerberg und den Hirsch-

sprung, umspannt. Wenn wir von unserer Wohnung aus den ganzen von ihm beschriebenen Kreis umwandeln, so haben wir jedesmahl so ziemlich eine halbe Meile, und zwar bergauf, bergab, zurückgelegt; und diesen angenehmen Lustgang, dessen man gar nicht überdrüssig werden kann, machen wir an manchem Tage mehr als einmahl. Genug für heute! Ich küsse Dich, liebe Sophie!

---

## Elfter Brief.

## Derselbe an Dieselbe.

---

Karlsbad, den 12. des Heumonds 1805.

Ich muß Dich, liebe Schwester, heute noch einmahl auf und zwischen unsern schönen Erdhöckern herumführen, damit Du Dir einen etwas vollständigeren Begriff von unserm Reichthume an schönen Bergen und von dem Vergnügen machen könnest, welches wir beim Beklettern derselben, beim Herumwandeln zwischen ihren herrlichen Wald- und Felsenwänden, und beim Anblicke der höchstmahlerischen Ansichten, die sie uns überall darbieten, tagtäglich, und zwar jedesmahl so neu und frisch genießen, als wäre es das erste Mahl, daß diese Augenweide uns gewährt würde.

Der Hirschsprung, den ich in meinem letzten Briefe schon für den schönsten unter den hiesigen Bergen erklären zu dürfen glaubte, läuft mehr, als die übrigen, spitzsäulig zu, und ist auf seinem Scheitel mit einem mächtigen Felsenklumpen gekrönt, dessen höchsten Gipfel

man mit einem Kreuze, woran der Gekreuzigte hängt, verziert hat. Kreuze und Heiligenhäuschen oder sogenannte Kapellen erblickt man hier, wie in andern gemeingläubigen oder katholischen Ländern, in unzähliger Menge. An allen Wegen, auf allen Anhöhen und Felsenspitzen findet man dergleichen hingepflanzt. Gleich beim ersten Schritte über die Grenze zwischen dem freigläubigen Sachsen und dem gemeingläubigen Böhmen zählten wir deren nicht weniger als vierzehn, die man beinahe mit Einem Blicke übersehen kann. Der Eindruck, den ein an dieses sinnliche Erinnerungsmittel zur Beförderung des Andenkens an den Stifter unsers Glaubens und an seinen Martertod nicht gewöhnter Freigläubiger empfängt, ist von trauriger Art, und verbreitet einen düsteren und schwermüthigen Nachtschein über die lachendsten Naturgemählde. Wer, wenn er die Wahl hätte, möchte in einer Gegend wohnen, wo er, bei jedem Blicke ins Freie einen wohlbespickten Galgen oder einen durch die gräßlichen Ueberreste eines Geräderten vergräulichten Pfahl erblickte? Gleichwol wäre hier nur von Denkmählern ausgeübter Gerechtigkeit die Rede. In dem Bilde des Gekreuzigten hingegen sehen wir ein die Menschheit empörendes Denkmahl der höchsten Ungerechtigkeit und Unmenschlichkeit an einem gottähnlichen Unschuldigen begangen. Wer, dessen sittliches Gefühl noch nicht ganz abgestumpft ist, vermag es, diesen Anblick zu ertragen, ohne sich jedesmahl dadurch stark und auf die widrigste Art erschüttert zu fühlen? Großvater erklärt sich hiedurch einen gewissen Ausdruck von Traurigkeit und Schwermuth, den er in den Blicken und Gesichtszügen echter Gemeingläubiger überall bemerkt haben will, und äußerte dabei den Wunsch, daß man, statt dieses empörende Marterbild aufzupflanzen, die Ge-

stalt des größten Menschenfreundes und Menschenlehrers, wie man in minder schrecklichen Auftritten seines verdienstlichen Lebens und unter lehrreichern Umständen sie sich denken kann, abgebildet und aufgestellt haben möchte. Wie rührend und herzergreifend, sagte er, würde es z. B. sein, wenn man ihn hier auf dieser erhabenen Felsenspitze in derjenigen Stellung dargestellt erblickte, in welcher er die sogenannte Bergpredigt hielt, und wenn man unter oder über dieser Abbildung, statt der Spott-Inschrift: Jesus von Nazareth, König der Juden, eine seiner heiligen Lehren, welche den Inhalt jener Bergpredigt ausmachen, etwa die: Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen; oder die göttliche Vorschrift: Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen, thut wohl Denen, die euch hassen und verfolgen, geschrieben fände! Welcher an Kopf und Herzen noch nicht ganz verkrüppelte Mensch, der sich dieser Stelle nahete, dieses Bild erblickte und diese Inschrift läse, würde nicht, in Gedanken wenigstens, vor der hohen göttlichen Lehre und vor ihrem erhabenen Verkündiger huldigend die Knie beugen, und sich selbst geloben, dem Ziele, zu welchem wir durch jene Lehre geführt werden sollen, mit allen seinen Kräften zuzustreben? Was meinst Du, Sophie, sollte Großvater Unrecht darinn haben?

Man kann den Hirschsprung von zwei Seiten ganz bequem ersteigen, nämlich sowol von hinten, d. i. auf seiner nördlichen Seite, auf dem Findlaterschen Wege, den ich dir schon in meinem letzten Briefe beschrieben habe, als auch von vorn, d. i. auf seiner südlichen Seite, wo die Stadt sich an ihn lehnt. Hier ist er zwar sehr steil, allein der, gleichfalls durch Freigebigkeit eines

Weltbürgers, hinaufgeführte Weg besteht aus so vielen langen Zickzacken, daß der schwächste Mensch ihn ohne sonderliche Beschwerde ersteigen kann. Uns kommt dieser Weg ein wenig gar zu bequem vor, und der Muthwille treibt uns zuweilen, uns einen eigenen Weg geradeauf zu bahnen. Selbst Großvater, der hier wieder jung zu werden anfängt, hat sich auch schon gelüsten lassen, dieses Abenteuer mit uns zu bestehen; und er bestand es ritterlich, ungeachtet zuletzt, weil wir gerade die steilste Stelle gewählt hatten, um eine in einem Felsenklumpen befindliche Höhle zu untersuchen, auf Händen und Füßen gekrochen werden mußte, und er obenein noch Karln am Arme hielt, folglich nur auf drei Füßen kriechen konnte. »Großvater, nun sind wir Maulesel!« rief Karl, als wir an die schwierigste Stelle gekommen waren. »Und noch dazu von der bravsten Gattung!« versetzte Großvater. Behrens hatte nicht das Herz, uns zu folgen, und begnügte sich, dem Wagstücke von fern zuzusehen.

Als wir den Gipfel erklommen hatten, fiel uns eine Inschrift in die Augen, die ein Russischer Herr oben an die höchste Felsenwand hat mahlen lassen, und wodurch er der erstaunten Nachwelt kund und zu wissen thut, »daß er, n a h e an seinem sechzigsten Lebensjahre, diesen Berg noch habe ersteigen können!« Wir mußten herzlich lachen, daß der gute Herr etwas für eine Heldenthat hielt, werth, der Nachwelt verkündiget zu werden, was Karl, der eben erst sechs Jahr alt geworden ist, und Großvater in seinem sechzigsten Jahre tagtäglich ohne alle Mühe und Anstrengung leisten, und dabei noch obenein den bequemen Schlangenweg verschmähen, und gerade den ungebahntesten und schroffsten Aufgang über Felsenblöcke und zerbröckeltes Gestein wählen, welches

bei jedem Tritte ausweicht und hinabrollt, so daß man nirgend festen Fuß fassen kann. Ich hatte immer gehört, daß die Russen ein abgehärtetes und kräftiges Volk seien, und fragte daher: wie mag der alte Herr zu der kindischen Schwachheit gekommen sein, ein Aufheben von Etwas zu machen, welches wir Andern, die wir keine Russen sind, mit dir, Großvater, der du doch schon ein Jahr älter bist, als er, alle Tage, so oft es verlangt wird, und ohne alle Mühe leisten können? Und Großvater antwortete: das rührt vermuthlich daher, daß der alte Herr das Unglück hatte, viel reicher und vornehmer zu sein, als wir. — Wie das? fragte ich; und Großvater versetzte: weil die reichen und vornehmen Leute Alles in Ueberfluß besitzen, und sich Alles so bequem machen können, daß sie weder Hand noch Fuß zu bewegen brauchen, um ihre vielfachen Bedürfnisse befriediget und alle ihre Wünsche erfüllt zu sehen, so genießen sie gewöhnlich mehr, als sie sollten, so stürzen sie sich oft in allerlei, den Körper schwächende, den Geist entmannende Ausschweifungen, so verlernen sie nach und nach den Gebrauch ihrer Glieder, und werden am Ende, vor lauter Bequemlichkeit und vor lauter Wohlleben, mitten in ihren besten Jahren, oft als Jünglinge und Jungfrauen schon, so schwach und gebrechlich, daß die unbedeutendsten Dinge, wenn sie nur ein wenig Anstrengung erfodern, entweder ihre Kräfte übersteigen, oder, durch ungewöhnliche Ermannung bewirkt, ihnen unglaubliche Heldenthaten zu sein scheinen, werth der Nachwelt aufbewahrt zu werden. Mit mir, fuhr er fort, hat der liebe Gott — Dank sei seiner gütigen Vorsehung! — es besser gemeint. Er ließ mich frühzeitig arm werden, und zwang mich dadurch, wenn ich nicht hungern wollte, von meinem zwölften oder dreizehnten Jahre an, Kopf

und Hand fleißig zu gebrauchen, wozu sie uns gegeben worden sind, nämlich nützliche Dinge zu lernen und nützliche Dinge zu thun, und mich dadurch selbst zu ernähren und zu versorgen. Hiedurch wurde mir das Arbeiten, und zwar Beides, das mit dem Kopfe und das mit den Händen, Armen und Füßen, zur Gewohnheit, zur andern Natur, ja zum dringendsten Bedürfnisse, welches eher als Hunger und Durst befriedigt werden wollte. Dadurch erwarb ich mir Kräfte; dadurch stärkte ich meinen von Mutterleibe an zarten, höchstempfindlichen und schwächlichen Körper dergestalt, daß ich noch heute, wie ihr wißt, mit jedem meiner Hausleute und Tagelöhner um die Wette arbeiten, und mit jedem tüchtigen Fußgänger von Handwerk meine sieben bis acht Meilen, ohne sonderliche Ermattung, hinter einander rasch zurücklegen kann. Wollt ihr, so schloß er, in eurem sechzigsten Jahre noch eben so kräftig, oder vielmehr, da der Himmel euch mit stärkern oder gesundern Leibern in die Welt treten ließ, noch kräftiger als ich sein, so macht es wie ich, so arbeitet, wie ich, so vermeidet, wie ich, die faule, üppige und ausschweifende Lebensart vieler Reichen, die umsonst nach Karlsbad kommen, um durch den Genuß des hiesigen Wassers wieder zu erlangen, was sie durch eigene Schuld für immer verloren haben — Gesundheit, Kraft und reinen Lebensgenuß!

Bei Gelegenheit der oben erwähnten Inschrift muß ich doch noch bemerken, daß sich schwerlich irgend ein anderer Ort in der Welt finden mag — wenigstens ist uns in unserer Welt, die denn doch nun auch schon ihre fünf und vierzig gute Meilen lang ist, kein dergleichen vorgekommen — der mit so vielen öffentlichen Inschriften pranget, als Karlsbad und seine Felsen rings

umher. Wohin du hier dich nur immer wenden magst, und wo an allen den unzähligen Felsenwänden und Felsenblöcken, von welchen man überall umgeben ist, sich nur immer eine ebene Fläche eines Papierbogens groß fand, da hat auch irgend ein reimfreundlicher und verewigungslustiger Brunnengast eine Inschrift mit Oelfarbe hinmahlen lassen, die entweder sein Entzücken über die Schönheiten der hiesigen Bergnatur, oder seinen Dank für die wohlthätigen Wirkungen der hiesigen Quellen, oder auch mitunter ganz allgemeine Gefühle und Gedanken, die man überall haben kann, ausdrucken und auf die Nachwelt bringen soll. Nur Schade, daß bei weiten der größte Theil dieser Inschriften mehr von dem guten Willen ihrer Urheber, als von der Fähigkeit derselben zeiget, Etwas anzugeben, was durch eine Inschrift aufbewahrt zu werden verdiente. Zum Beweise dessen, und als eine kleine Probe von dem Geiste, der Einen aus den meisten dieser unzähligen Inschriften anspricht, muß ich dir denn doch wol Eine hersetzen, die an Inhalt, Ausdruck und Verskunst vielleicht die merkwürdigste von allen ist. Sie lautet:

Hülfe, lange vergebens gesucht, nach Wunsch endlich finden.
Mit ihr neuen Stoff zum frohen Lebensgenuß,
Ist erhabene Wohlthat für den Gefühlvollen hienieden.

Aus der Reihe der leidenden Menschheit Einer, der bei den Quellen dieses Orts jene Wohlthat fand, setzt dieses Denkmahl des gerührtesten Dankes, mit welcher Karlsbad sein ganzes Herz erfüllet. Den 15. Jul. 1796.

Der ehrliche Mann, ein Handlanger der Gelehrsamkeit, ein Buchhändler, hat seinen völlig ausgeschriebenen

Namen dazugesetzt, vermuthlich um zu verhüten, daß sein dankbarer Wortschwall keinem gleichzeitigen Brunnengaste in die Schuhe geschoben werden möchte; ein Zug von Redlichkeit, der es wohl verdient, daß man diesen Namen mit Stillschweigen übergeht.

Fast eben so merkwürdig, als diese Inschrift, wollen Einige eine öffentliche Kundmachung finden, die man, zur Verhütung der Straßenbettelei, beim Eingange des schönen Findlaterschen Weges an einem aufgerichteten Pfahle lieset. Ich meines Theils will sie dir bloß als ein Pröbchen von den Abweichungen der Oberdeutschen Mundart von der unsrigen hersetzen. Sie lautet: Wer auf diesem Wege sich beim Betteln betretten läßt, der wird aufgegriffen und vermittelst Schubs *) nach seiner Vaterstadt geschafft werden. Ich habe mehr als einen Fremden von dieser Bekanntmachung Abschrift nehmen sehen, und zwar nicht bloß des ihnen fremden Ausdrucks: vermittelst Schubs, wegen, sondern auch, weil es ihnen lustig schien, daß gerade neben diesem drohenden Pfahle, Jahr aus Jahr ein, ein einbeiniger Bettler und weiterhin ein bettelnder Blinder sitzt, von dem die hiesigen Einwohner versichern, daß er ein wohlhabender Rentner sei, der erst neulich ein Sümmchen von 1500 Gulden auf Zinsen belegt habe. Großvater erinnerte sich dabei einer Grabschrift, die er einst auf dem Kirchhofe des Dorfes Strahlow bei Berlin über dem Grabe eines ertrunkenen Fischers fand. Sie bestand in der Bibelstelle: So du durchs Wasser gehst, sollen die Fluten dich nicht ersäufen. Darunter, oder auf der

*) D. i. durch Fortschaffung und Ablieferung von einem Orte zum andern.

andern Seite des Steins las man den Namen des Ertrunkenen und die beigefügte Nachricht: Er ertrank an dem und dem Tage in dem und dem Jahre. —

Was die erwähnten Abweichungen der Oberdeutschen Mundart betrifft, so bestehen dieselben theils in eigenthümlichen Wörtern und Redensarten, die sich weder in der allgemeinen Schriftsprache, noch in andern Mundarten finden, z. B. Schmetten, für Rahm oder Sahne, Stähr, für Widder, es hat hier, für es giebt hier, es begegnet, für es ereignet sich, — theils in unbekannten Bedeutungen bekannter Wörter, z. B. Poste oder Pfoste, für Bohle, Auflauf, für Eierkuchen, Thürfutter, für Thürpfoste, schaffen, für befehlen, meinetwegen für etwa, vielleicht, ungefähr, beinahe *), — theils in veränderter Aussprache der Wörter, und zwar bald durch eingeschobene, bald durch ausgelassene Mitlauter und durch Verwechslung der Selbstlauter, z. B. betretten, für betreten, i hab oder hob, für ich habe, wos, für was, nit, für nicht u. s. w. Unterrichtete und gebildete Leute lassen freilich, wie überall, dergleichen Abweichungen von der Schriftsprache seltener und schwächer hören, der große Haufen aber mischt ihrer so viele in seine Sprache, daß es uns oft Mühe macht, Das, was sie ausdrucken wollen, zu errathen. Den guten Oberdeutschen geht es, wenn sie zu uns kommen, mit unserm Niederdeutschen nicht besser.

---

*) Fragt man z. B., wie weit ist es noch von hier bis Prag? so erfolgt die Antwort: meinetwegen noch drei Meilen. Wie alt seid ihr, guter Freund? Meinetwegen schon sechzig Jahr. Wie viel könnt ihr täglich verdienen? Meinetwegen zwanzig Kreuzer. Dieses Meinetwegen hört man hier alle Augenblicke.

Der berühmte Bischof Gregoire aus Paris bemerkte neulich, da er zu Braunschweig war, als etwas Auffallendes und beinahe Unglaubliches, daß von den 30 Millionen der Bewohner des eigentlichen Frankreichs kaum 5 Millionen Französisch reden, weil die meisten landschaftlichen Sprachen oder Mundarten seines Vaterlandes sich von dem echten Französischen so weit entfernen, daß die Bewohner der einen Landschaft die der andern oft gar nicht verstehen können; und Großvater versicherte ihm dagegen mit Recht, daß nicht bloß das nämliche Verhältniß auch bei uns in Deutschland Statt finde, sondern daß wir sogar, wenn wir ruhmredig sein wollten, das große Frankreich in diesem Betracht noch weit überbieten und keck behaupten könnten, daß unter den 28 bis 30 Millionen angeblich Deutschredender schwerlich 50 einzelne Menschen gefunden würden, die sich rühmen dürften, reindeutsch zu reden oder nur zu schreiben; eine Versicherung, die den Herrn Bischof gewaltig Wunder nahm. — Aber wohin verirre ich mich? Zurück zu unserm lieben Karlsbad und zu seinen schönen Bergen!

Der höchste unter diesen ist der sogenannte Dreikreuzberg, welcher auf das zu seinen Füßen tief versteckte Städtchen von der südöstlichen Seite hinabsieht, und seine Schatten noch immer über dasselbe hinstreckt, wann in der ebneren Welt die Sonne schon einige Stunden lang über den Gesichtskreis emporgestiegen ist. Dieser Berg würde der gefährlichste Nebenbuhler des schönen Hirschsprungs sein, wenn der Aufgang zu demselben minder ungebahnt und minder beschwerlich wäre, und wenn die schönsten und erhabensten Ansichten, die sein Gipfel, besonders nach dem Erzgebirge hin, gewähren könnte, nicht durch Gebüsch und Waldicht, die das Umherblicken unthulich machen, verloren gegangen wäre.

Aber noch hat sich kein Findlater gefunden, der diesem herrlichen Berge ebendenselben Dienst leistete, wodurch der Hammerberg und der Hirschsprung so ausnehmlich verschönert wurden. Dagegen hat mißverstandene Frömmigkeit seinen Scheitel mit drei hohen Kreuzen geziert, wovon das mittelste den Stifter unsers Glaubens, die andern aber die zugleich mit ihm gekreuzigten beiden Schächer in ihrem Marterthume darstellen. Wozu nun vollends diese beiden letzten dienen sollen, und welche sittliche Zwecke man dabei beabsichtiget haben möge, die nicht eben so gut durch den Anblick heutiger Galgen und Räder erreicht werden könnten, ist schwer zu errathen.

Will man zur Abwechslung sich zuweilen auf ebener Erde ergehen, oder ist man Schwächling genug, um das Bergsteigen nicht ertragen zu können, so ist auch dafür jetzt, wiewol gleichfalls ohne Zuthun der Regierung, durch den herrlichsten Fuß- und Fahrweg von Kies gesorgt worden, wozu Privatpersonen vor einigen Jahren die Kosten zusammenschossen. Man geht, wenn man diesen schönen Lustweg einschlagen will, nach dem westlichen Ende der Stadt, wo die beiden Kaffee- und Ballhäuser, das Sächsische und das Böhmische, liegen. Des ersten hat der hohe Adel, des andern der Bürgerstand sich bemächtiget; denn leider! ist man auch hier, wie in manchem andern Bade, noch unverständig genug, eine ziemlich scharfe Grenzlinie zwischen beiden Ständen an einem Orte zu ziehen, wo die bürgerlichen Verhältnisse gar nicht in Betracht kommen sollten. Doch muß ich zur Ehre vieler Adeligen hinzufügen, daß man die Gesellschaft in und vor dem Böhmischen Kaffeehause gewöhnlich sehr vermischt findet, weil ein großer, vielleicht der größte Theil der Adeligen so viel guten Sinn mit

hieher zu bringen pflegt, daß er lieber in vermischter Gesellschaft sich entweilen und vergnügen, als in den beschränkten Kreisen seines Gleichen sich langweilen mag. Vor diesem Versammlungshause ist ein geräumiger, von vielen Baumreihen beschatteter, viereckiger Platz, der bei unsicherer Witterung eine höchsterwünschte Wandelbahn für die der Bewegung bedürftigen Brunnengäste darbieten würde, wenn der Inhaber des Kaffeehauses, zu seinem eigenen offenbaren Vortheile, die geringen Kosten daran wenden wollte, den niedrigen Grund dieses Platzes mit Kies erhöhen zu lassen, wovon man in dem daranstoßenden Töpelbette einen unverbrauchbaren Vorrath findet. So wie der Platz jetzt ist, kann er nur bei anhaltend trockner Witterung begangen werden. Bei jedem etwas reichlichen Regen bleibt das Wasser, weil der Steinboden es nicht verschlucken kann, darauf stehen und verwandelt ihn in einen Teich, wie wir während unsers Hierseins schon mehr als Einmahl erlebt haben. Da der erwähnte Herr Kaffeewirth sich für die Erlaubniß, die um diesen Platz herum angelegte Reitbahn zu benützen, von Jedem, der während seines Hierseins Gebrauch davon machen will, einen Dukaten erlegen läßt, so würde, scheint's, diese Einnahme mehr als hinreichend sein, jede nothwendige Verbesserung damit zu bestreiten. Dadurch würde denn auch dieser schöngelegene und schattenreiche Platz zu einem Vereinigungspunkte der gesammten Brunnengesellschaft werden, die Gesellschaft würde dabei gewinnen, und die Kasse des Herrn Wirths würde, allem Ansehen nach, gleichfalls gar nicht übel dabei fahren.

Von diesem Platze aus läuft nun der schöngeebnete, immer trockne Fußweg, so wie auf dem entgegengesetzten rechten Ufer der Töpel die neuangelegte Kunststraße

für die Fahrenden, zwischen den mahlerischen, hier und da durch Kunst verschönerten Felsenwänden der dieses enge Thal begrenzenden Berge hin, und bleibt dabei immer an der Seite des an ihm hinspielenden und hinmurmelnden Bergflusses, den er in allen seinen Krümmungen, beinahe eine halbe Meile weit, nämlich bis zu dem Eisenhammer, und von da, minder geebnet, bis zu einem neuangelegten Porzellanwerke hin, begleitet. Die Ansichten, die man auf jedem Punkte dieses Weges hat, sind entzückend schön. Hier ungeheure, auf einander gepackte Felsenmassen zwischen Gesträuch und Waldicht; dort, auf der Plattform eines solchen Felsenklumpens, ein von dankbaren Brunnengästen errichteter Chinesischer Sonnenschirm; nicht weit davon, auf einer andern Felsenhöhe, ein der Frau Herzoginn von Kurland von einer Gesellschaft ihrer Verehrer gewidmeter Tempel *); wiederum ein niedlicher Ruhesitz, dem Sächsischen Prinzen Anton zu Ehren, Antons-Ruhe genannt; weiterhin die sogenannte Stahls-Ruhe, ein von einer dreistämmigen, herrlichen und mächtigen Buche laubenmäßig überschatteter, etwas erhöhter Platz, dem man den Namen, als eine wohlverdiente Belohnung für den Herrn Kreishauptmann von Stahl, beigelegt hat, durch dessen unermüdete Mitwirkung alle diese Verschönerungen bewerkstelligt worden sind. Dieser Platz steht durch einen den Berg allmählig hinaufschleichenden Seitenweg mit dem darüber hinlaufenden Findlaterschen Wege und dessen nicht weit davon befindlichen Dankbarkeitstempel in Verbindung, so daß man hier die Wahl

*) Das reizende Flußthal, in welches man aus diesem Tempel hinabsieht, ist, der Herzoginn zu Ehren, nach ihrem Namen, die Dorotheen-Aue genannt worden.

hat, sich entweder bergauf zu jenem zu erheben, oder den im Thale fortlaufenden niedrigen Weg noch weiter zu verfolgen. Zieht man diesen letzten vor, so gelangt man hart an dem Ufer der hier lautmurmelnden Töpel zu einigen neben einander liegenden gewaltigen Felsenblöcken, in welche man einen, ein paar Personen fassenden Sitz, Sitz der Freunde genannt, eingehauen hat. Unter den Inschriften, womit die Seitenwände dieser Steinmassen bekleidet worden sind, zeichnet sich nur die eines Engländers aus. Sie lautet:

An der Seite eines Freundes
duftet süßer die Rose,
stumpfen die Spitzen der Dornen sich ab *).

Noch etwas weiterhin erblickt man über sich, auf der rechten Seite, hoch am Berge, den Findlaterschen Tempel, und links, nach der Papiermühle hin, überschaut man das herrliche Wiesenthal, in welchem die Töpel in vielen mahlerischen Krümmungen und mit eben so vielen kleinen Fällen über zerbröckelte Felsen, womit ihr Bett übersäet ist, lautmurmelnd herunterhüpft. Und hier hat man abermahls die Wahl, entweder die schöne Straße, auf der man bis zu dieser Stelle gekommen ist, noch weiter, etwa bis zur Papiermühle und dem Eisenhammerwerke, bei welchem ein Gasthof liegt, zu verfolgen, oder einen die Bergwand rechts hinanlaufenden Pfad einzuschlagen, auf dem man auch hier wieder zu dem hohen Findlaterschen Wege gelangen kann. Allein dieser Pfad ist so steil, und läuft so schnurgerade hinauf, daß, außer uns Dreien, wol nur wenige

*) By a friends side, the rose exhales sweeter, and the thorns point becomes blunt.

Brunnengäste hier sein mögen, welche in Versuchung gerathen, ihn zu erklimmen. Wenigstens ist uns, so oft wir ihn hinauf- oder hinabstiegen, keiner von ihnen begegnet.

Du siehst, liebe Schwester, aus dieser kurzen, dürftigen und unvollständigen Beschreibung, daß die schaffenden Kräfte der Natur, und nunmehr auch, seit einigen Jahren, der verschönernde Fleiß der Menschen, gewetteifert haben, das gute Karlsbad und seine Umgebungen, nicht bloß zu einem Engländischen, sondern zu einem englischen oder Wonnegarten zu bilden, der, wenn keine andere Menschen als solche, die noch in dem Stande der Unschuld leben, hineingelassen würden, uns von dem Aufenthaltsorte und der Seligkeit unserer ersten Stammältern eine ziemlich treffende anschauliche Vorstellung geben könnte.

Nur Zweierlei würde noch daran fehlen: die Milde des Himmelstrichs und die Freigebigkeit des Bodens, welche Adams Wonnegarten eigen gewesen sein sollen. Nackt z. B. könnte man hier nicht gehen, ohne daß die paradiesischen Wonnegefühle dadurch oft sehr empfindlich unterbrochen werden dürften, wiewol nicht zu läugnen ist, daß die hiesigen Weiber der untersten Klassen durchgängig barfuß zu gehen pflegen. Aber die Luft ist hier so scharf, die Witterung so unbeständig, daß Jedem, welcher der Gesundheit wegen hieher reiset, recht sehr zu rathen steht, sich mit doppelter Kleidung, einer leichtern und einer wärmern, ja, wofern er eine empfindliche Haut hat, allenfalls auch mit wirklichen Winterkleidern zu versehen. Was aber die Fruchtbarkeit des hiesigen Bodens betrifft, so ist derselbe so weit davon entfernt, etwas anders als Erdbeeren, Heidelbeeren, Himbeeren, Brombeeren und Holzäpfel aus

freier Hand und ohne Mitwirkung des menschlichen Fleißes zu spenden, daß selbst Vieles von Dem, was die Bewohner dieser Gegend an Landesfrüchten im Schweiß ihres Angesichts erzielen, von der unschmackhaftesten und schlechtesten Art ist. So gehört z. B. das Fleisch, welches man hier isset, durch die Bank zu dem magersten, dürresten und zähesten, welches irgendwo gefunden werden mag; und die Gartengewächse, besonders diejenigen, welche nicht über, sondern in der Erde wachsen, z. B. Kartoffeln, Möhren und andere Wurzelgewächse, reichen den unsrigen das Wasser nicht. Die hiesigen Eßkartoffeln sind nicht besser, als diejenigen, die wir, weil sie nur zur Fütterung für's Vieh gebraucht werden, Schweinekartoffeln nennen; und die jungen Möhren, die bei uns so lieblich schmecken, sind hier lange nicht so zart, saftig und süß, als unsere alten, wenn sie den ganzen Winter hindurch im Keller gelegen haben. Dazu kommt, daß die Kochkunst hier noch in ihrer Kindheit, man möchte sagen, noch im Stande der Unschuld sich befindet, welches um so viel merkwürdiger ist, da Karlsbad zu einem Lande gehört, dessen Hauptstädte, Wien und Prag, ihrer hochgebildeten Kocherei wegen, zu den berühmtesten in Europa gehören sollen. Zum Beweise, daß dieses Urtheil über die hiesige Kochkunst weder auf Erdichtung noch Uebertreibung gegründet ist, wird Dir der Umstand dienen, daß wir, die wir in diesem Punkte doch so leicht zu befriedigen, und daneben gewohnt sind, uns aus einer oder zwei Schüsseln satt zu essen, uns hier jedesmahl vier Gerichte auftragen lassen müssen, um sicher zu sein, wenigstens eins darunter zu finden, welches gesunde Zähne zermalmen, unverdorbene Magen verdauen, und unverwöhnte Zungen und Gaumen ohne Abneigung

schmecken mögen. Selbst das Hauptgericht der Böhmen und Oestreicher, die allbeliebten Hühnel, weiß man hier dadurch, daß man sie des Morgens, nachdem sie eben geschlachtet worden sind, in dem heißen Sprudelwasser abbrühet, und dann unmittelbar darauf in den Topf oder an den Spieß steckt, so zähe zu machen, daß das beste Gebiß sie oft nicht zu zerkauen vermag. Was aber die Gaumelei dadurch einbüßet, das gewinnt der Beutel. Wohlfeiler, als hier, kann man, bei der gegenwärtigen beispiellosen Theurung aller Lebensmittel, sich wol nirgends satt essen. Eine aus vier Gerichten bestehende Mahlzeit kostet für die Person nicht mehr als 45 Kreuzer Papiergeld, oder 10 Ggr. unsers Geldes; und die Gaben oder Portionen, die man zu diesem geringen Preise erhält, werden Einem so reichlich zugemessen, daß zwei derselben hinreichend sind, drei mit gesunder Eßlust begabte Personen völlig damit zu sättigen.

Was aber die Aehnlichkeit dieser Gegend mit dem alten Paradiese, trotz den eben beschriebenen Abweichungen, wiederherstellt, das ist die Menschenart, von welcher dieses neue Paradies bewohnt wird. Doch diese verdient, daß sie nicht mit müden Fingern und nicht mit einer stumpfen Feder beschrieben werde. Also für diesmahl und bis zu einem nächsten Briefe — Punkt! Lebe wohl, liebe Sophie!

---

## Zwölfter Brief.

### Derselbe an Dieselbe.

Karlsbad, den 16. des Heumonds 1805.

Ich versprach, liebe Schwester, am Schlusse meines letztes Briefes, Dir etwas über die Menschenart zu sagen, von welcher Karlsbad bewohnt wird, und ich sah ganz deutlich, wie schelmisch Du bei dieser Stelle lächeltest, und es drollig fandest, daß ein Kuck-in-die-Welt, wie ich, sich schon herausnehmen wolle, über Menschen zu urtheilen. Aber lache, so viel Du willst; ich werde es doch thun. Warum sollte ich denn auch nicht? Wenn man neun lange Jahre schon, d. i. den zehnten Theil des gewöhnlich-höchsten Menschenalters, unter Menschen gelebt hat, und einige vierzig Meilen weit, durch zehn Herren Länder, zwischen lauter Menschen hingereiset ist, und bald mit diesem, bald mit jenem zu thun gehabt hat; wenn man endlich schon drei Wochen lang an einem Orte lebt, wo man Menschen aller Stände und aller Länder, vom Kaspischen Meere an bis zum Tejo, und von da bis nach Haiti und so weiter hin, tagtäglich vor sich auf- und niederwallen und ganz öffentlich — Brunnen trinken sieht: so darf man, sollte ich meinen, sich denn doch wol auch schon für fähig halten, Menschen von Affen und Bären zu unterscheiden, und dabei zu bemerken, ob sie freundlich oder barsch, gefällig oder ungefällig, fleißig oder faul, ehrlich oder Schelme sind. Auch will ich ja Dir nicht mein Urtheil allein, sondern unser Urtheil darüber ge-

ben; und wir Drei — Karl, Großvater und ich — werden zusammengenommen denn doch wol eben so viel urtheilen können und dürfen, als jeder andere einzelne Brunnengast, er sei vom Kaspischen Meere oder von Haiti hergekommen. Wenigstens glaube ich, unsere Ansprüche auf dieses Menschenrecht, oder vielmehr nur auf ein bescheidenes Drittel desselben, behaupten zu müssen; und so vernimm denn, liebe Sophie, was ich über die guten Karlsbader Dir zu sagen habe.

Sie sind das einfachste, gutmüthigste, fleißigste und redlichste Völkchen, welches uns auf allen unsern Reisen bis hieher vorgekommen ist. Das ist viel gesagt, ich fühle es, aber kein Tittelchen mehr, als wahr ist. Großvater ist geneigt, dieses Urtheil über alle Böhmen (Ausnahmen, die es überall giebt, abgerechnet) auszudehnen; wenigstens glaubt er, versichern zu dürfen, alle diejenigen Bewohner dieses Landes, die er bei seiner vorjährigen Querreise durch dasselbe kennen lernte, so gefunden zu haben. Er schwelgte damahls, so lange er innerhalb der Grenzen Böhmens lebte, in Menschengenuß; und Du erinnerst dich wol noch, daß er ganz berauscht, nicht von Wein — denn der Böhmische hatte ihm nicht sonderlich behagen wollen — sondern von Freude über alle die lieben, herzigen, freundlichen und braven Böheimer, die ihn auf den Händen getragen hatten, heimkehrte. Wenn es erlaubt wäre, vom Einzelnen aufs Ganze, also auch von unsern lieben Prager Freunden (mache Deinen Knix, Sophie! so oft Du künftig diesen Namen hörst; und ich sage Dir voraus, Du wirst ihn, wenn wir zurückkehren, oft zu hören bekommen!) auf alle ihre Landsleute zu schließen, so würde ich keinen Augenblick anstehen, diesem großväterlichen Urtheile beizutreten. So aber bleibe ich, wie billig, vor

der Hand und bis wir, nach abgelaufener Brunnenzeit, Böhmen durchreisen werden, bei unsern Karlsbadern allein stehen, und fodere Jeden auf, gegen das allgemeine Lob, welches ich, der strengsten Gerechtigkeit gemäß, ihnen hier ertheilt habe, etwas einzuwenden. Aber Du sollst mir nicht aufs bloße Wort glauben; ich will Dir Thatsachen geben.

Daß sie einfach an Kleidung, Sitten und Lebensart sind, viel einfacher, als die Bewohner ähnlicher Oerter, wo so viele Fremde zusammenströmen und so viel Ueppigkeit mitbringen, zu sein pflegen, lehrt der Augenschein. Lege Dich nur einen Augenblick mit mir ins Fenster, und schaue hinab; was siehst Du? Jene nacktbeinigen Frauen und Jungfrauen, die Du bei dem öffentlichen Wasserbehälter Gefäße reinigen, oder in ungeheuern Eimern, die zwei unserer Dienstmägde für ihre zarten Gliedmaßen viel zu schwer finden würden, Wasser die Bergstraße hinaufschleppen siehst, sind — nun, was meinst Du? — sind, großen Theils wenigstens, ehrbare Bürgerfrauen und Bürgertöchter, die sich keinen Augenblick schämen oder scheuen, alle die Geschäfte, die unsere vornehmen Dienstmägde durch ihre Unterdienstboten auf unsere Kosten thun lassen, selbst zu verrichten. Unterscheidest Du darunter jene beiden Fräulein oder Demoisellen, wenn Du willst, wovon die Eine der Lea, die Andere der Rahel gleicht, die eben jetzt in dergleichen gewaltigen Eimern, dreimahl so groß als die unsrigen, Sprudelwasser zu Großvaters Bade den Berg herauf nach unserer Wohnung tragen? Nun, wofür hältst Du sie? Es sind die beiden wackern Töchter unsrs rechtlichen Herrn Hauswirths, eines kaiserlichen Beamten, des hiesigen Herrn Postkontrolörs, welche Alles, wozu man sonst Dienstmägde hält (die aber in disem

Hause nicht gehalten werden, ungeachtet die beiden obern Stocke mit Fremden besetzt sind), selbst verrichten. Sie reinigen das Haus, sie bedienen die eingemietheten Fremden, sie waschen für sie, sie besorgen ihnen die Bäder, sie holen ein, was ihre Bedürfnisse heischen, sei der Weg auch noch so weit, sei die Witterung auch noch so unfreundlich, und das mit einer Bereitwilligkeit, mit einer Freundlichkeit, mit einer Hurtigkeit, daß wir vor Beschämung oft nicht wissen, wo wir hinsehen sollen. Sie sind sogar eifersüchtig auf die Ehre, jede Dienstleistung, die wir nöthig haben, z. B. uns das Essen aus dem Speisehause zu holen, selbst zu verrichten, ungeachtet dieses füglich von unserm Bedienten geschehen könnte, dem sie fast gar keine Bedientenarbeit übrig gelassen haben. Die gute Mutter dieser freundlichen und arbeitsamen Töchter, die nicht minder freundlich und arbeitsam ist, geht gerade eben so schlicht und putzlos gekleidet einher, als unsere liebe Aeltermutter — Du erinnerst Dich doch ihres Anzuges noch? — beinahe ein Jahrhundert lang einhergegangen war, da wir in ihrem fünf oder sechs und neunzigsten Jahre sie persönlich kennen zu lernen die Freude hatten. Und denke nicht, daß das Haus, welches wir bewohnen, eine von den seltenen Ausnahmen mache, auf die man in unserm prachtschwülstigen und üppigen Zeitalter auch wol an andern Orten noch zuweilen stößt; o nein! ebendieselbe Altdeutsche Einfachheit der Kleidung, der Sitten und der Lebensart, welche in diesem Hause uns so freundlich anspricht, herrscht, so weit unsere Blicke reichen, hier überall. Sie scheint hier öffentlicher Ton, allgemeine Sitte zu sein. Glückliches Karlsbad!

Ueber die Gutmüthigkeit und uneigennützige Dienstfertigkeit der guten Bewohner dieses Orts

läßt sich unter den hier anwesenden Fremden Jahr aus Jahr ein nur Eine Stimme hören, und dieses steht mit Dem, was wir selbst darüber beobachten und erfahren konnten, im vollkommensten Einklange. Schwerlich können diese schönen geselligen Tugenden an irgend einem andern Orte in höherem Grade und in größerer Allgemeinheit herrschen, als sie hier an uns und, wie wir von Allen rühmen hören, auch an andern Fremden geübt werden. Das ist eine Aufmerksamkeit auf unsere kleinsten Bedürfnisse, das ist eine Sorgfalt für unsere möglichgrößte Bequemlichkeit, das ist eine Wachsamkeit über alle Diejenigen, welche etwas zum Verkauf ausbieten, damit wir ja nicht übervortheilt, oder durch schlechte Waare hintergangen werden mögen, wie wir sie noch nirgend fanden! Und alle diese Aufmerksamkeiten, alle diese Bemühungen und Dienstleistungen, die wir unverlangter Weise in jeder Stunde des Tages erfahren, wofür? Für nichts! oft für weniger als nichts; denn nicht selten dringen sie uns eine Sache, die wir kaufen wollen, unentgeltlich auf, um uns eine Ausgabe zu ersparen. Selbst die Kleinigkeit, die man bei der Abreise für die Aufwartung zu bezahlen pflegt, hängt ganz von dem guten oder kargen Willen des Gebers ab, und wird nicht als eine schuldige Bezahlung, sondern als ein Geschenk angesehen, wofür man sich, trotz alles Sperrens, die Hand, oder wenn man diese zurückzieht, den Arm küssen zu lassen, nicht verhindern kann.

Großvater wohnte vergangenes Jahr bei der drei und achtzigjährigen Mutter unserer jetzigen braven Hauswirthinn, einer sehr rechtlichen, für ihr hohes Alter noch immer sehr rüstigen und thätigen Witwe, die einen kleinen Handel mit Kaffee, Zucker, Gewürz und deßgleichen treibt, von der er so viele Beweise von

Liebe und Güte erhielt, daß er sie noch jetzt nicht anders als Mutter, und zwar seine Mutter, nennen kann. Diese war auf Alles, was seine Bequemlichkeiten und seinen Vortheil betraf, so mütterlich aufmerksam, und zugleich so eifersüchtig auf das Vergnügen, Alles, was er nöthig hatte, selbst zu besorgen, daß er sich und seine kleinen Bedürfnisse sorgfältig vor ihr verstecken mußte, wenn er nicht zugeben wollte, daß sie bei jeder Gelegenheit sich selbst auf ihre alten Beine machte, und die Stadt durchlief, um das für ihn aufzusuchen, auszuwählen und einzukaufen, was er nöthig hatte. Und da half kein Bitten, kein Zurückhalten! Er mußte sie machen lassen. Auch diesmahl überhäuft diese gute alte Mutter, ungeachtet wir nicht bei ihr wohnen, ihn und uns mit Merkmahlen ungeheuchelter Liebe.

Ein ähnliches Beispiel von Gutmüthigkeit, uneigennütziger Dienstfertigkeit und Menschenfreundlichkeit hat uns, während unsers Hierseins, ein armer — Schuster aufgestellt. Eine edle weibliche Seele, Großvaters vieljährige Freundinn, die ich kränken würde, wenn ich durch nähere Bezeichnung sie kenntlich oder nur errathbar machen wollte, hatte, schon vor unserer Ankunft, die gegenwärtige Hungersnoth, worunter die benachbarten armen Gebirgsbewohner zum Theil erliegen, dergestalt zu Herzen genommen, daß sie, bei dem unfreundlichsten Wetter und auf den scheußlichsten Wegen, von Niemand begleitet, schon zweimahl hingereiset war, um an Ort und Stelle zu untersuchen, ob, wo und wie diesen bedauernswürdigen Geschöpfen, wo nicht geholfen, doch wenigstens einige Erleichterung verschafft werden könnte? Nachdem sie bei diesen Besuchen Alles, vielleicht mehr als ihr mäßiger Vermögenszustand er-

laubte, mit edler Selbstvergessenheit in den Schooß der Elendesten unter den Hinschmachtenden ausgeschüttet hatte, fing sie an, auch einige ihrer Bekannten und Freunde unter den hiesigen Brunnengästen durch eine treue Darstellung Dessen, was sie gesehen und erfahren hatte, zu rühren, und sie dadurch, ohne Zudringlichkeit versteht sich, zur Mitwirkung zu bewegen. Diese hielten sich verpflichtet, auf ebendemselben Wege wiederum auf einige Andere zu wirken; und so geschah es, daß in die treuen Hände der menschenfreundlichen Armenpflegerinn von Zeit zu Zeit kleinere und größere Scherflein zur Vertheilung unter ihre ausgehungerten Pfleglinge im Gebirge flossen. So oft nun auf diese Weise ein Sümmchen zusammengebracht, und mit Dem, was sie selbst von Zeit zu Zeit noch übrig zu haben glaubte, vereiniget war, bediente sie sich des obenerwähnten Schusters, um das jedesmahlige Labsal durch ihn sofort an den Ort seiner Bestimmung hintragen zu lassen. Hier hatte sie mit einem Geistlichen Abrede darüber genommen. Dieser empfing die Beiträge aus den Händen des Schusters, und sorgte für die sichere Austheilung derselben. Als nun der ehrliche Mann nach seiner ersten Sendung zurückkehrte, und die wohlthätige Senderinn ihm den verdienten Lohn reichen wollte, trat er mit Befremden zurück, und fragte: ob, da er zur Unterstützung seiner leidenden Mitmenschen in diesen bedrängten Zeiten unmittelbar nichts beitragen könne, man ihm denn nicht wenigstens die Freude gönnen wolle, seine Beine für sie in Bewegung zu setzen? Kurz, er schlug mit unbeweglicher Festigkeit jede Belohnung dafür aus, und bat nur, als um eine ihm zu erweisende Gefälligkeit, daß man auch zu jeder künftigen Sendung sich dieser seiner Beine bedienen, und ihm nicht

die Kränkung anthun möge, einen Andern dazu zu gebrauchen. Was sagst Du zu diesem Edelmuthe? Ich sehe die Thräne, die Dir aus den Augen quillt, küsse sie in Gedanken weg, und füge nur noch hinzu, daß man, um diesem großherzigen armen Manne auf eine seiner würdige Art und in seinem Sinne zu lohnen, auf den Gedanken gerieth, ihm, außer den dem Prediger zu überliefernden versiegelten Päckchen für bestimmte Arme, noch eine kleine Summe offen und mit der Vollmacht anzuvertrauen, sie nach eigenem Gutfinden unter solche Nothleidende zu vertheilen, die ihm einer Unterstützung am meisten zu bedürfen scheinen würden. —

Ich habe ferner gesagt: daß unsere Karlsbader auch außerordentlich fleißige Leute seien; und Großvater merkte dabei an, daß ich das zu erinnern nicht einmahl nöthig gehabt hätte, weil es sich von selbst verstände. Denn, setzte er hinzu, gute Menschen sind immer und ohne Ausnahme, so weit ihre Kräfte reichen, auch gute Arbeiter; und faule Bäuche können niemahls gute Menschen, wenigstens nicht im vollen Sinne des Wortes, sein. Faulheit, fuhr er fort, verschlechtiget, Arbeitsamkeit verbessert und veredelt, aus leichtbegreiflichen Ursachen, die menschliche Gemühtsart, so wie Wasser nicht bloß frisch und gut bleibt, so lange es in Bewegung ist, sondern auch durch Bewegung sich reiniget und verfeinert, aber von dem Augenblicke an, da es stillsteht, zu verderben und endlich stinkend zu werden beginnt. Ich fühle die Wahrheit dieser Bemerkung, glaube aber doch auch, daß es nicht schaden kann, Dich auf diesen schönen Zug in dem Umrisse von unsern Karlsbadern, den ich Dir hier hinpinsele, besonders aufmerksam zu machen.

Schwerlich wird man an irgend einem andern Orte von gleicher Bevölkerung mehr arbeitsame Hände zählen, als wir hier, wohin wir blicken, überall in Bewegung sehen. Noch sollen wir an Werktagen den ersten müßigen Karlsbader mit untergeschlagenen Armen in seiner Wohnung wahrnehmen, oder aus dem Fenster gaffen, oder öffentlich unthätig umherschlendern sehen. Alle, Jung und Alt, Männer und Weiber, liegen vielmehr zu jeder Tageszeit, entweder ihren häuslichen Geschäften, oder den Arbeiten ihres Kunstfleißes ob. Die meisten Häuser dieser Stadt sind, dem untersten Geschosse nach, Werkstätte, und bei weiten die meisten Erzeugnisse des hier herrschenden vielseitigen Kunstfleißes sind, jedes in seiner Art, von ganz vorzüglicher Güte und Vollkommenheit. Dahin gehören allerlei Arten von Metall-, besonders Stahl- und Zinnarbeiten, die zu den besten in Deutschland gezählt werden; ferner die in gar großer Menge hier verfertigten Nädler-, Töpfer-, Tischler-, Glasschleifer-, Gewehrschmiede-, Beutler- und Täschnerwaaren. Wer, wenn er auch in einem der entferntesten Winkel Deutschlands lebt, und nie selbst hiehergekommen ist, hat nicht schon Karlsbader Messer, Scheren und andere hier verfertigte niedliche Sachen von eingelegter Stahlarbeit gesehen? Welches Frauenzimmer hat jemahls die ganz vorzügliche Güte der hiesigen Stecknadeln zu erproben Gelegenheit gehabt, ohne zu wünschen, sich für ihr ganzes Leben damit versorgen zu können? Die hiesige Papiermühle wird für die beste in ganz Böhmen gehalten. Es wird auch unverbrennbares Papier darin verfertiget. Die hiesigen Töpfer besitzen das Mittel, die von ihnen gedrehten Gefäße auf eine wohlfeile und doch dauerhafte Weise zu vergolden, oder mit einer ins Grünliche spielenden Goldverglasung

zu überziehen, welche ihnen ein artiges Ansehen giebt, und besonders bei töpfernen Oefen für Prachtzimmer mit Vortheil angewandt werden kann. Die meisten dieser Arbeiter können durch dreivierteljährigen Fleiß im Herbste, Winter und Frühlinge kaum so viel hervorbringen, als ihnen in der dreimonatlichen Brunnenzeit von den Badegästen abgekauft wird; und schon jetzt, in der Mitte des Heumonds, sieht man einzelne Buden der Stahlarbeiter beinahe völlig ausgekauft, und bis auf einige wenige Kleinigkeiten gänzlich leer. Ein Beweis, daß die hier verfertigten Sachen gut und preiswürdig sein müssen.

Ich habe Dir endlich auch die Redlichkeit unserer guten Karlsbader gerühmt; und das mit Recht, meine ich. Du solltest sie nur selbst sehen, diese ehrlichen und treuherzigen Gesichter, die Einem hier überall und in großer Allgemeinheit vorkommen; und der bloße Anblick würde Dich schon überzeugen, daß sie auch dieses Lob, das beste, welches man einem Menschen ertheilen kann, recht sehr verdienen. Noch mehr würdest Du davon durchdrungen werden, wenn Du, wie wir, Gelegenheit hättest, ihnen etwas abzukaufen oder etwas von ihnen machen zu lassen, und nun die äußerst billigen Preise erführest, welche die meisten von ihnen ihren Waaren oder ihren Bemühungen setzen. Gewiß würdest Du, wie Großvater, in den allermeisten Fällen es für unrecht und filzig halten, ihnen etwas abzudingen oder abzuziehen. Großvater ist während seines vorjährigen Hierseins davon so völlig überzeugt worden, daß er beim Einzuge in unsere diesjährige Wohnung gar nicht gefragt hat, was wir dafür geben sollen; fest versichert, daß man am Ende uns keinen Kreuzer mehr abfodern wird, als die Wohnung, den hiesigen Preisen nach, werth

ist *). Nur da fragen wir nach und rechnen wir nach, wo wir glauben, daß die guten Menschen sich zu ihrem Nachtheile verrechnet haben.

Wie schön würde es um die Menschheit stehen, wenn diese Redlichkeit, diese Treue überall herrschend wären!

Freilich werden auch hier, wie überall, sich wol einige Ausnahmen von der Regel finden; allein da uns, während unsers Hierseins, noch keine dergleichen vorgekommen ist, so können wir nur von der Regel, und nicht von der Ausnahme reden. Auch sagt man, daß das gute Völkchen sich selbst, Einer den Andern, bewache, damit nicht der gute Ruf Aller durch die Unredlichkeit eines Einzigen leiden möge.

Du siehst, liebe Sophie, daß wir Ursache haben, mit unserm Aufenthalte in Karlsbad vollkommen zufrieden zu sein. Im Schooße der schönsten und herrlichsten Natur, umgeben von stillen, einfachen, treuherzigen und redlichen Menschen, den Bewohnern dieses Ortes, und umschwärmt von Fremden aller Länder und aller Stände, welche den oft widerwärtigen Verhältnissen der Heimath entschlüpft sind, und die beunruhigenden und erbitternden Leidenschaften der Eifersucht, des Neides, des Unmuths, des Hasses u. s. w. größtentheils dahinten gelassen haben, und nun hier in Frieden und Freundschaft mit allen Menschen leben — was könnte uns noch fehlen, um die Tage unsers hiesigen Aufenthaltes in vollkommener Zufriedenheit und Freude hinzubringen? Was uns noch fehlen könnte? Ein weiterer Himmel, besseres Wetter, regelmäßigere Geschäfte (denn

---

*) Dies hat am Tage unserer Abreise sich auch vollkommen bestätiget.

Der Herausgeber.

was ist alles Andere ohne diese?) und — Ihr, alle ihr lieben Zurückgelassenen, Vater, Mutter, Großmutter, Schwestern und Freunde, deren weite Entfernung von uns unsere Zufriedenheit bitter beschränkt, und unsere frohesten Empfindungen oft mit wehmüthiger Sehnsucht endigen läßt. Ja, wenn ihr Alle bei uns wäret! Der Gedanke, daß das nicht ist, nun einmahl nicht sein konnte, packt mich, und windet mir die Feder aus der Hand.

---

## Nachschrift von Karl.

Alles, was Eduard hier von den Karlsbadern gerühmt hat, das ist wahr. Ich kann es bezeugen, und Großvater auch; und so muß es ja wahr sein! Aber Eins hat er vergessen, was doch auch lobenswerth an ihnen ist. Sie sind auch gewaltig höfliche Leute. Anfangs dachte ich, wenn sie uns so kamen, sie wollten uns nur damit zum Besten haben; denn — denke einmahl! — sie nannten uns Herr von und Ihre Gnaden oder Gnoden, auch wol gnädiger oder gestrenger Herr, ein paarmahl sogar die jungen Prinzen, und den Großvater Ihre Exzellenz. Bei jeder Gelegenheit wollten sie uns die Hand oder den Arm küssen; und zogen wir die zurück, so sagten sie doch wenigstens: ich küss' Ihr Gnoden die Hand. War Großvater krank, so hieß es nicht: ich höre, daß Sie Kopfschmerzen haben, oder daß Sie sich eine Erkältung zugezogen, an Bauchweh u. s. w. gelitten haben; sondern: ich höre, daß Sie Kopfschmerzen zu haben belieben, daß Sie sich eine Er-

kältung zuzuziehen, an Bauchweh zu leiden beliebt haben. Das war mir denn doch zu arg; ich kehrte ihnen jedesmahl den Rücken zu, und machte ihnen das bekannte Gesicht, was ihr dort zu Hause mein Bärengesicht zu nennen beliebt. Aber Großvater sagte mir: ich thäte den guten Leuten Unrecht; sie wollten uns nicht zum Besten haben; sie wollten nur recht höflich gegen uns sein, und wüßten das nicht besser anzufangen. Herren von seien hier und im Oestreichischen überhaupt fast alle Menschen, die rechtlich gekleidet einhergehen, namentlich die Gelehrten, die Betitelten und die Kaufleute. Damit wolle man aber diese gerade nicht für Edelleute erklären, sondern man setze das liebe von nur deßwegen ihren Namen vor, um nicht nöthig zu haben, ihre Titel, wenn sie dergleichen hätten, zugleich mit zu nennen. Statt also zu sagen: wollen der Herr Geheime-Ober-Kreis-Steuer- und Accise-Einnehmer Eduard, oder haben der Herr Geheime-Kriegs-, Schul-, Berg- und Domänen-Rath Karl u. s. w., sprächen sie lieber in aller Kürze: wollen Herr von Eduard so gütig sein, oder haben Herr von Karl gehört, u. s. w. Das bloße von vertrete dann die Stelle des unermeßlichen Titels, den man oft nicht kenne, oft aber auch, seiner Unermeßlichkeit wegen, nicht über die Zunge bringen könne. Was die Benennungen: Ihre Gnoden, Ihre Exzellenz u. s. w. betreffe, so hätten die Karlsbader, wie die Oestreicher und Böhmen überhaupt, sie sich nur so angewöhnt, weil hier in Karlsbad, so wie in den Hauptstädten, Wien und Prag, so viel Adel zusammenströme, daß oft der zweite oder dritte Mann, der Einem aufstoße, ein gnädiger Herr oder eine Exzellenz sei. Da man nun aber es den Leuten nicht an

der Nase ansehen, oft sogar, wenn sie redeten, es ihnen nicht einmahl anhören könne, ob sie gnädige und exzellente, oder ganz gemeine, wo nicht gar untergemeine Menschen seien, so wolle man sie, besonders wenn sie Ausländer und unbekannt wären, lieber in Bausch und Bogen begnädigen und beexzellenzen, als Gefahr laufen, einen gebornen Gnädigen, oder eine durch Brief und Siegel gestempelte Exzellenz wie einen ehrlichen schlichten Bürgersmann zu behandeln, worüber der Gnädige leicht sehr ungnädig werden könnte. Die Gewohnheit endlich, Einem die Hand zu küssen, rühre vermuthlich noch aus den Zeiten her, da bei weiten die größte Zahl der Böhmen Sklaven oder, welches einerlei ist, Leibeigene waren. Diese hätten damahls, gleich Hunden, ihren adeligen Zwingherren, zum Zeichen der Unterwürfigkeit, bei jeder Gelegenheit die Hand lecken müssen; und das sei ihnen endlich so zur Gewohnheit und zur andern Natur geworden, daß ihnen noch jetzt, nachdem sie seit einigen zwanzig Jahren schon durch den edlen Kaiser Joseph frei geworden, noch immer das Wasser in den Mund ströme, so oft sie die Hand eines Herrn oder einer Frau von erblickten, und daß sie sich nicht enthalten könnten, darüber hinzustürzen, um einen derben Schmatz darauf zu drücken. Die bloße Redensart aber: ich küsse Ihnen die Hand, bedeute hier zu Lande kein Tittelchen mehr, als bei uns die Versicherung: ich bin Ihr gehorsamer Diener, wodurch bekanntlich Keiner sich verbindlich mache, dem Andern die Schuhe zu putzen, sondern Jeder nur zu erkennen geben wolle, daß er höflich sei, und deßwegen sich nicht weigere, den Andern für einen rechtlichen Menschen zu halten, auch wenn es

sich, beim Lichte besehen, finden sollte, daß er weit davon entfernt sei.

Siehst Du nun, liebe Sophie, daß ich Recht hatte, unsere Karlsbader auch ihrer Höflichkeit wegen zu rühmen?

Grüß Dich Gott, Schwesterle!*)

---

## Dreizehnter Brief.

## Karl an Lilla.

---

Prag, den 1. August 1805.

Wir sind in Prag, liebe Lilla! Weißt Du, was und wo das ist? — Nein! — Das dachte ich wol; wußte ich vor sechs Wochen es doch selbst noch nicht. Prag ist eine große, große Stadt, die wol hundert Thurmspitzen gen Himmel streckt; es ist die Hauptstadt vom Böhmerlande, liegt mitten drin, an einem Strome, der die Moldau heißt. Nun laß Dir von Sophien oder von der Minna das Bild von Böhmen, ich meine die Karte davon, zeigen; da wirst Du es vor Augen liegen sehen. Aber wie wirst Du es sehen? Als eine Erbse groß; und man gebraucht doch wol vier bis fünf Stunden, um rings herumzugehen. So betrügen Einen die Karten! Man muß die Länder selbst durchstreichen, wenn man Länderkunde erwerben will.

*) Eine in Böhmen übliche Begrüßungsformel unter Brüdern und Schwestern.

Aber ich will Dir noch nicht von Prag, sondern nur erst von der Reise erzählen, die wir in drittehalb Tagen von Karlsbad bis hierher gemacht haben. Es war eine prächtige Reise; merke auf, gute Lilla!

Wir trennten uns von unsern guten Karlsbadern, sie sich von uns, mit nassen Augen. Es ging zunächst den Prager Berg hinauf. Das ist ein beschwerlicher Berg. Der abscheuliche, mit zerbröckelten Steinen ganz übersäete, steil aufwärts laufende Weg will nimmer ein Ende nehmen. Die Pferde müssen sich beinahe die Seele aus dem Leibe arbeiten, ehe man hinaufkommt. Wir brachten eine Stunde darauf zu. Möchte die ausgeleerte Kasse, aus welcher der angefangene, aber leider! ins Stocken gerathene Straßenbau diesen bösen Berg hinab bestritten werden soll, sich recht bald wieder anfüllen, damit das unterbrochene gute Werk, zum Heil der Reisenden, der Fuhrleute und der Pferde, vollendet werden könnte!

Als wir endlich oben waren, fanden wir eine der schönsten Kunststraßen, die es geben mag. Da gedachte ich meiner Sünden; denn es fiel mir schwer auf's Herz, daß ich in einem meiner frühern Briefe auf die braven Böhmen, ihrer schlechten Straßen wegen, fast grimmig gescholten, und dabei so ins Allgemeine hingeschwatzt hatte, als wenn es gar keine gute Wege in ganz Böhmen gäbe. Jetzt weiß ich, daß das nicht wahr ist. Die Straße von der Stelle an, wovon ich rede, bis Likowitz ist musterhaft schön. Das Gestein, woraus sie gebaut wurde, ist Basalt; ein schwärzlicher und sehr harter Stein, der, nach der Meinung vieler Minerkundigen, ein Erzeugniß unterirdischer Feuerschlünde sein soll. Diese Steinart ist hier in Böhmen, längs der südlichen Grenze des Erzgebirges hin, sehr gewöhn-

lich; auch soll in dieser ganzen Strecke, wie schon in der Nähe von Karlsbad, viel Lava gefunden werden.

Zwischen Karlsbad und Likowitz kamen wir bei einer prächtigen alten Burg vorbei, die auf einem spitz zulaufenden, hohen und steilen Felsenberge liegt. Sie heißt die Engelsburg. Wir haben nun auf unserer Reise schon viele alte Burgen gesehen, aber eine so schöne, als diese, ist uns noch nicht vorgekommen. Leider! ist sie nicht mir, sondern Eduarden zugefallen, weil sie nicht auf meiner, sondern auf seiner Seite lag. Du weißt doch schon, daß wir auf den glücklichen Einfall gekommen sind, die ganze Welt, je nachdem Das, was wir von ihr kennen lernen, uns links oder rechts liegt, unter uns zu theilen? Warum sollten wir nicht? Haben wir nicht eben so viel Recht dazu, als Pitt und Bonaparte? Sie sind doch auch nur Menschen, wie wir; und was dem Einen Recht ist, kann dem Andern nicht Unrecht sein. Das behaupte ich; und ich will sehen, wer es mir streitig machen soll.

Bei Likowitz verließen wir die schöne Straße, womit die Böheimer meine übereilten Vorwürfe stillschweigend so bündig widerlegt haben, und schlugen links einen bösen Landweg ein, der uns nach Schönhof, einem dem Grafen von Czernin gehörigen Landgute, bringen sollte, welches wegen seiner herrlichen Gartenanlagen mit Recht berühmt ist. Wir erreichten diesen Landsitz kurz nach Mittag.

Schon zu Karlsbad hatten wir die Ehre gehabt, der Frau Gräfinn von Czernin und ihrem Sohne, sammt dem verständigen Führer desselben, Herrn Ceſenka, persönlich bekannt zu werden. Wir wurden daher sehr gütig aufgenommen, und nachdem wir die Ansprüche des Magens und des Gaumens reichlich be-

friedigt hatten, von den genannten freundlichen und lieben Personen in die weiten Gartenanlagen geführt, wo wir die übrigen, hier befindlichen Glieder dieser edeln Familie auch kennen lernen sollten.

Du wirst mir nun wol nicht zumuthen, gute Lilla, daß ich Dir von Dem, was wir hier sahen und bewunderten, eine umständliche Beschreibung machen soll. Da müßte ich Dir ein Buch schreiben; und das kann ich nicht, und wenn ich es auch könnte, so möchte ich es nicht. Des Bücherschreibens ist ja ohnehin schon kein Maß und Ziel mehr; ich, meines Orts, will diese schreckliche Sündflut nicht vergrößern helfen. Alles, was ich mir erlaube, ist, Dir Großvaters Urtheil über diesen Garten herzusetzen, und eine und die andere Anlage auszuheben, die unter den vielen übrigen mir so ganz vorzüglich schön zu sein schienen. Das großväterliche Urtheil lautet so: »Unter allen ähnlichen Lust- und Prachtgärten, die ich je gesehen habe, zeichnet dieser durch edle Einfachheit, durch stille Anspruchlosigkeit, durch eine weise Vermeidung jeder Art von Ueberladung, und durch eine eben so verständige als bescheidene Benützung alles Dessen, was die Natur hier dem Verschönerungssinne zur Bearbeitung darbot, sich ganz besonders aus.« »Seht,« fuhr er fort, »wie der sinnreiche Schöpfer dieser Anlagen jene ehrwürdigen einzelnen Eichen von seltener Schönheit und Stärke aus dem Gebüsche, worin sie versteckt standen, hervorzuziehen wußte, um die eine zum Mittelpunkte dieses freundlichen Rasenplatzes, die andere zur Lehne und zur Ueberdachung jenes einladenden Ruhesitzes zu machen! Bewundert mit mir die versteckten Kunstgriffe, wodurch er das unbeträchtliche Gewässer, welches die Gegend darbot, zu zwingen wußte, sich noch einmahl so breit

und wichtig zu machen, als es war, um hier geräumige Teiche, dort einen breiten Fluß, an andern Stellen, und zwar gerade da, wohin sie gehörten, kleine und größere Wasserfälle, ja sogar einen mächtigen Wassersturz zu bilden, der von der Höhe eines wildbewachsenen Felsenberges hinab in den am Fuße desselben befindlichen Teich toben muß! Fühlt in eurem eigenen Staunen die große Wirkung, welche hier, auf diesem zu einem der herrlichsten Plätze geebneten Bergrücken, die dem Erzherzoge Karl und seinen Kriegsthaten gewidmete Spitzsäule von seltener Höhe*), dort auf einer noch höheren Bergfläche, jener erhabene, echtgothische, trotz seinen vielen Spitzen doch ebenmäßige Tempel macht, der Leichtigkeit und Festigkeit, Zierlichkeit und Einfachheit, luftige Durchsicht und Ehrfurcht gebietende Größe und Erhabenheit auf eine Weise verbindet, die uns bei den größten Denkmählern dieser Bauart, z. B. an dem Thurme des Straßburger Münsters, so sehr in Erstaunen setzt! Endlich laßt uns dem weisen Erfinder und Anordner dieser Anlagen noch besonders dafür danken, daß er den so gewöhnlichen Fehler ähnlicher Anlagen vermied, Gebäude verschiedenes Geschmacks, aus verschiedenen Zeiten und aus den entlegensten Ländern, z. B. aus Alt-Griechenland, aus Neu-Italien, aus China, Japan, Otahiti u. s. w. so bunt durch einander und so nahe an einander hinzupflanzen, daß das Ganze dadurch zu einer buntscheckigen Probekarte aller Bauarten wird, und daß der verständige Beschauer nicht wenig betroffen wird, sich in Zeit von fünf Minuten aus einem Zeitalter in das andere, aus einer Weltgegend in die andere, aus Deutschland nach

*) Sie ist, wenn ich recht gehört habe, 200 Fuß hoch.

Egipten, aus Egipten nach China, aus China nach den Südsee-Inseln, wie durch einen Zauberschlag, fortgerissen zu sehen. Hier hat man sowol die übertriebene Anhäufung solcher Bauverschönerungen mit weiser Mäßigung vermieden, als auch klüglich dafür gesorgt, daß jede derselben einen ihr angemessenen Platz in hinreichender Entfernung von der andern erhielt; und so wirkt jede, was sie wirken soll, ohne den andern in ihren Wirkungen durch zu große Nähe Eintrag zu thun.«

So urtheilte Großvater darüber. Was mich betrifft, der ich, weltbekanntermaßen, mich auf das Urtheilen ganz und gar nicht verstehe, es müßte denn sein, daß es den Geschmack der Kartoffeln, des Brots, der Milch und des Wassers beträfe, worüber ich so gut als Einer in Europa zu urtheilen mir anmaßen darf, ich kann nur sagen: daß ich (unsern eigenen Garten ausgenommen, der mir unter allen am meisten gefällt, weil er — unser Garten ist) keinen andern kenne, der mir so schön geschienen hätte, als dieser. Besonders hat mir darin gefallen ein ganz herrlicher, von Gebüsch und Bäumen eingeschlossener Rasenplatz, in dessen Mitte eine majestätische Buche prangt, und dessen Grenzlinie ringsumher hart an dem Gebüsche ein Streif mannichfaltiger, dicht an einander gepflanzter Blumen, gleich einem breiten vielfarbigen Bande, bezeichnet. Rings um den Stamm der ehrwürdigen Buche blühet ein ganz dichter Blumenwald, wobei man die einzelnen Pflanzen so geschickt gewählt hat, daß die einen zu blühen anfangen, wann die Blütezeit der andern zu Ende geht. An der Seite dieses reizenden Platzes steht, auf etwas erhöhtem Grunde, eine von den obgedachten tausendjährigen Eichen, die ihre untersten Aeste so erstaunlich weit ausstreckt, daß sie brechen müßten, wenn man ihnen

nicht an den Enden eine starke Stütze gegeben hätte. Um den Stamm dieses gewaltigen Baumriesen her hat man einen Ruhesitz angelegt, zu dem man, ich weiß nicht wie viele Stufen hoch, hinaufsteigt. Kein Sonnenstrahl kann das weite und dichte Laubdach darüber durchdringen.

Ferner hat mir ganz besonders wohl gefallen der obenerwähnte prächtige Wassersturz, und der Gothische Tempel, und eine gewaltig hohe Brücke, die ein hiesiger Zimmermeister über eine tiefe Schlucht zwischen zwei Bergen mit einer Kühnheit in die Luft gehängt hat, daß Einem die Haare dabei zu Berge stehen; endlich auch ein in der Wildniß auf einer Anhöhe liegendes Bethäuschen, Kapelle genannt, und ein schauerliches Grabmahl in einer Felsenhöhle, die, wie es heißt, der Herr Graf von Czernin zu seiner eigenen Ruhestätte bestimmt hat. Das Bethäuschen hat folgende schöne Inschrift:

Gütiger,
Gutes gieb mir,
auch wenn ich nicht darum bitte!
Böses wende von mir,
fleh' ich auch sehnlich darum!

Die erwähnte Felsenhöhle muß man, ehe man hineingeht, erst durch eine Fackel erleuchten lassen, denn sonst ist sie stockfinster. Inwendig sieht man alsdann, dem Eingange gegenüber, einen kleinen klaren Bach aus der Felsenwand rinnen, und unter einem daselbst errichteten alterthümlichen Sarge (Sarkophag) aus Stein nach der entgegengesetzten Seite der Höhle hinrieseln, wo er seinen Ausfluß in eine enge Bergschlucht hat. Folgende, in die Felsenwand eingegrabene Worte lieset man beim Schein der Fackel:

Wenn ich liege und schlafe
in Frieden,
so laß einigen stillen, redlichen Herzen
mein Andenken werth sein.
Kein Fluch und keine Lästerung
beschwere meine Grube.

Der Gedanke, in diesem stillen und kühlen Schlafgemache Tod und Leben, den Sarg und die lebendige Quelle, mit einander zu vereinigen, worauf uns Großvater aufmerksam machte, ist zwar sehr sinnreich; aber die schauerliche Finsterniß des Orts und die gruftmäßige Eingeschlossenheit desselben, wollen mir, ehrlich herausgesagt, doch nicht recht gefallen, gerade darum nicht gefallen, weil der Zweck, den Eintritt in diese Höhle recht schauerlich zu machen, nur gar zu gut erreicht worden ist. Ich verglich sie mit dem lachenden, immergrünen Rosenhügel in dem Pappel- und Akazienhaine unsers Gartens, wo Großvater schlafen will, und konnte mir doch nicht verhehlen, daß ich lieber da, als hier, zur Ruhe gehen möchte. Ich kann die Todtengrüfte überhaupt nicht leiden; weil man da so eingesperrt und verschlossen liegt, und weil der todte Körper dadurch verhindert wird, sich wieder mit der mütterlichen Erde zu vermischen, und zum Besten nachbleibender Menschen und Thiere nützliche Pflanzen zu nähren. Ich dachte an die Verse, von welchen Großvater einmahl sagte, daß wir sie an den jungen Obstbaum hängen könnten, welcher auf seinen Grabhügel, wenn er erst darunter liegen wird, gepflanzt werden soll, damit er sich von seinen Ueberresten nähre und Früchte für arme Kinder trage:

Ha! auferstehn, ja, auferstehn,
In diesem Bäumchen, werd' ich jung und schön;
Indeß ihr andern armen Wichte
In euren Grüften modert bis zum Weltgerichte!

Doch was gehen uns, Dich und mich, die Gräber an? Wir haben ja eben erst angefangen, auf's Leben loszugehen.

Zum Leben, zur Freude berufen,
Hüpft unser Eins scherzend die Stufen
Des höheren Daseins hinan.
Was kümmern uns Gräber und Särge?
Wir sind ja erst Kinder und Zwerge,
Noch lange nicht Weib oder Mann.
Erst wann uns der Graukopf einst nicket und wackelt!
Wann's Flämmchen des Lebens schon knistert und flackert,
Und fürder nicht wärmen, nicht leuchten mehr kann:
Dann zeige dich, Knöchler, dann bin ich dein Mann!

Der junge Graf und drei junge Gräfinnen, seine freundlichen Nichten, die ihren Robinson auch gelesen haben, und ihn nicht umsonst gelesen haben wollten, führten uns nach einer Gegend des Gartens hin, wo sie rühmlich beflissen sind, im Schweiße ihres Angesichts die natürliche und arbeitsame Lebensart nachzuahmen, wovon Freund Robinson auf seiner Insel uns das rühmliche Beispiel gab. Der Platz, worauf sie diese Uebungen anstellen, war vor einigen Jahren noch roh und wild, und es gehörte keine geringe Anstrengung dazu, ihn zu ebnen und urbar zu machen. Hier mußten Vertiefungen ausgefüllt, dort Erdreich weggekarrt, Büsche ausgerodet, Steine abgelesen, der harte und ungleiche Boden umgegraben, eine bewohnbare Hütte erbaut, gepflanzt, gegätet, behackt und begossen werden. Das Alles that und leistete das junge Pflanzvölkchen mit bewundernswürdiger Emsigkeit und Ausdauer; und es war so eifersüchtig auf die Ehre, Alles selbst und ohne Mithülfe gethan zu haben, daß es sich jede Handreichung Anderer hartnäckig dabei verbat. Du kannst Dir denken, wie angenehm es unserm Großvater war, seinen

Wunsch, Kindern und jungen Leuten durch die Geschichte Robinsons Neigung zu einer natürlichen und arbeitsamen Lebensart einzuflößen, hier abermahls so schön erfüllt zu finden!

Am folgenden Morgen setzten wir unsere Reise fort.

Auf den Anhöhen von Schönhof erblickt man eine vom Erzgebirge ablaufende Reihe sonderbar gestalteter Vorberge, die abgeründet und zugespitzt, wie Heuschober und Zuckerhüte, einige auch in andern scharfabgeschnittenen Formen, einzeln dastehen, und entweder gar nicht, oder nur durch eine niedrige Schwunglinie von dem Fuße des einen bis zum Fuße des andern, mit einander verbunden sind. Einige darunter steigen zu einer so beträchtlichen Höhe auf, daß man sie gegen zehn Meilen weit am Gesichtskreise hervorragen sieht. Diese ausgezeichnete Bergreihe zieht sich von hier bis nach Leitmeritz, und von da, wie ich höre, bis tief in Schlesien hinein. Die meisten darunter sind fast ganz kahl, und so schwärzlich von Farbe, daß man schon deßwegen geneigt ist, sie für Erzeugnisse ehemahliger Feuerschlünde zu halten.

Um von Schönhof wieder auf die Poststraße zu kommen, muß man erst ein paar Meilen weit auf einem ungebauten Wege fahren, welcher freilich nicht zu den angenehmsten gehört. Dann aber führt Einen auch die schönste Kunststraße von Basalt ununterbrochen bis nach Prag.

Aber ehe ich weiter reise, mußt Du, liebe Lilla, mir schon erlauben, hier erst eine kleine Lobrede auf die Böhmischen Posten zu halten. Ich weiß nicht, rührt es von der allgemeinen Gutartigkeit der Menschen in diesem Lande, oder von den weisen Anordnungen der Regierung her, aber sicher scheint es zu sein — wenig-

stens versichern es Alle, welche unser Vaterland in mehren Richtungen durchreiseten, als wir — daß man in ganz Deutschland kein so wohleingerichtetes Postwesen, als hier und im Oestreichischen überhaupt, findet. Unsere eigene Erfahrung, so weit diese reicht, stimmt damit auf das vollkommenste überein. Nirgend haben wir von Raste*) zu Raste so artige, gefällige und willige Postbeamten, nirgend so freundliche und billige Postknechte gefunden, als hier. Nirgend hat man uns so hurtig weiter befördert, nirgend weniger mit uns gezankt, nirgend, in Verhältniß zu der jedesmahligen Beschaffenheit des Weges und der Pferde, uns besser und schneller gefahren, als hier. Auch das ist einzig in seiner Art, daß Keinem mehr Pferde aufgedrungen werden, als er verlangt. Bei dem Allen läßt man uns hier, trotz der jetzigen ungeheuern Theurung des Getreides, die in Böhmen mehr als irgendwo zu einer fürchterlichen Höhe gestiegen ist, für das Pferd auf die Meile doch nicht mehr als 37½ Kreuzer Papiergeld bezahlen, welches in unserer Münze nur 7 Ggr. und einige Pfennige macht, indeß man in andern Ländern, wo die Theurung noch nicht so hoch gestiegen ist, das Postgeld schon bis zu 12 Ggr. erhöht hat. Das ist doch Alles äußerst billig und lobenswerth, und verdient doch wol, als etwas Musterhaftes, zur Nachahmung aufgestellt zu werden? Nicht wahr, gute Lilla?

Unter den Städten, die wir durchreiseten, bot uns keine etwas Merkwürdiges dar. Saaz und Slan, die Hauptstädte der nach ihnen benannten Kreise, sind die beträchtlichsten darunter. Eine unter diesen Städten hat einen gar drolligen Namen; sie heißt — Jungfer

---

*) Station.

Teinitz, weil sie ehemahls einem Jungfern- oder Nonnenkloster gehörte, welches jetzt aber aufgehoben ist. Der Name eines andern Orts, wo wir die letzte Nacht zubrachten, war uns, so lange wir ihn nur geschrieben gesehen hatten, unaussprechlich. Man schreibt ihn nämlich Strzdogluk. In der Aussprache, wofern unser Ohr sie richtig aufgefaßt hat, lautet er Tschedekluck. Dergleichen unaussprechliche Namen und Wörter, in welchen fünf oder sechs Mitlauter ohne Selbstlauter angegeben werden müssen, finden sich in der Böhmischen Sprache, besonders auch unter den Böhmischen Dörfernamen, viele; woher denn auch die sprichwörtliche Redensart: es sind mir Böhmische Dörfer, rühren mag; wofür die Franzosen: es ist Hebräisch, oder Arabisch, für mich, zu sagen pflegen.

Gegen verschiedene Verfahrungsarten beim hiesigen Landbau fand Großvater Einiges zu erinnern. Eins besonders, worauf er uns aufmerksam machte, leuchtete auch mir ein. Du bist ja, meine ich, eine Freundinn von der Landwirthschaft; Du wirst es also wol nicht ungern sehen, wenn ich dieses, mit Großvaters Worten, so weit ich sie wiedergeben kann, hersetze.

Wenn man Altenburg in Obersachsen zurückgelegt hat, und nun weiter südlich reiset, so bemerkt man, daß die Aecker mit jeder Meile schmäler werden; bis sie endlich in der Gegend von Reichenbach anfangen nur noch drei Fuß breit zu sein. Diese Zerschneidung der Aecker in lauter schmale Streifen haben wir von da an überall bis in die Mitte des Saazer Kreises gefunden, wo jene Streifen nach und nach wieder etwas breiter zu werden beginnen. Der Zweck davon soll sein, die überflüssige Feuchtigkeit abzuleiten, damit die Saat dadurch nicht ersäuft werden möge.

In Gegenden, wo unter einer sehr dünnen Erdschichte entweder fester Thon steht, oder gar Felsengrund vorhanden ist, wo folglich das überflüssige Wasser gar nicht, oder doch nur langsam eingesogen werden kann, mag diese Zerstückelung der Aecker vielleicht von der Nothwendigkeit geboten worden und vernünftig sein. Allein daß man eben diese Verfahrungsart, durch blinde Nachahmung, auch in andere Gegenden, z. B. in den fruchtbaren Saazer Kreis, wo dies nicht der Fall ist, übertragen hat, das scheint gar nicht weise zu sein. Großvater zeigte uns bei einigen frischaufgeworfenen Gräben, daß die fruchtbare, aus schwarzer Damm-Erde bestehende Erdschichte hier zwei Fuß und darüber dick ist, und daß auf dieselbe kein steifer Thon, sondern nur eine Lehmschicht folgt. Wozu denn hier jene schädliche Zerstückelung? Weil der Grund niedrig und feucht ist? Aber ist er das im Magdeburgischen und Halberstädtischen nicht in mancher Gegend auch? Und doch hat man in diesen reichen Kornländern jene Verfahrungsart keinesweges nöthig gefunden. Man sorgt nur dafür, daß der Acker in der Mitte durch Aufwärtspflügen einen Rücken bekomme, und daß von da an das Erdreich auf beiden Seiten bis zu der Wasser- oder Grenzfurche etwas abhängig werde. Dann senkt sich die Feuchtigkeit auf beiden Seiten bis zu diesen Furchen, und wird von ihnen abgeleitet; und wo dieses nicht hinreichend befunden wird, da legt man Abzugsgräben an; wobei denn doch lange nicht so viel vom Boden, folglich auch von der Saat verloren geht, als hier, wo die vierte Furche jedesmahl zur Wasserfurche gemacht wird, in welcher folglich wenig wachsen kann.

Das Schlimmste dabei ist, daß diese schmalen und in der Mitte zugleich erhöhten Beete auch nur sehr

unvollkommen bearbeitet werden können. Man sieht sich nämlich durch die Schmäle der Beete gezwungen, nur ganz kleine Eggen zu gebrauchen, die das gepflügte Land, besonders da, wo schwerer und steifer Boden ist, unmöglich kleinharken können. Der Gebrauch einer Walze findet hier vollends gar nicht Statt. Wir haben daher häufig so bearbeitete und schon bestellte Beete gesehen, die mit großen Erdklumpen ganz übersäet waren, durch welche die damit bedeckten Samenkörner völlig erstickt werden müssen.

Die Folge von diesem Allen ist, daß auf einem so zerschnittenen und so bearbeiteten Acker ein Fünftel weniger geerntet wird, als er, ohne jene Zerstückelung, tragen würde Davon kann man sich auch durch den Augenschein überzeugen. Wir sind in der ersten Hälfte des Saazer Kreises, wo diese Verfahrungsart herrscht, bei ganzen Breiten des schönsten schwarzen Bodens vorbeigefahren, worauf, trotz der diesjährigen großen Fruchtbarkeit, sicher weniger Getreide stand, als unsere leichten Sandländer in mittelmäßigen Jahren zu liefern pflegen. Auch ist es auffallend, daß die Saaten hier in eben dem Maße reicher werden, in welchem die Äcker an Breite wieder zunehmen. Der landwirthschaftlichen Gesellschaft in Prag muß diese Bemerkung bisher noch entgangen sein.

Nahe vor Prag fuhren wir über den sogenannten weißen Berg, wo einst die berühmte Schlacht geliefert wurde, welche die Böhmen, die Friedrich V. von der Pfalz zu ihrem Könige gewählt hatten, gegen die Oestreicher und Baiern verloren. Ich kann Dir nicht beschreiben, liebe Lilla, wie beklommen man sich fühlt, wenn man dergleichen Mordfelder betritt, und an die Tausende denkt, die hier in den Staub hingestreckt wur-

den und in ihrem Blute sich wanden, bis die wohlthätige Hand des Todes sie von ihrem Jammer erlösete! — Ich kann nicht weiter schreiben! Das verwünschte Schlachtfeld hat mir's grün und gelb vor den Augen gemacht. Lebe wohl, liebe Lilla!

## Vierzehnter Brief.

### Eduard an Minna.

Prag, den 5. August 1805.

Das Reiseleben, liebe Minna, ist doch wirklich ein köstliches Leben! Nicht bloß deßwegen, weil man so angenehm dabei fortgerollt wird; auch nicht bloß deßwegen, weil man so viel Neues und Schönes dabei sieht, hört, lernt und genießt; sondern vornehmlich auch deßwegen, weil man an jedem neuen Tage gleichsam in ein neues Dasein übergeht, sich in eine neue Lage, in neue Verhältnisse und Umstände versetzt sieht, gleichsam zu einem neuen Leben hervorgeht, welches von dem gestrigen Leben oft himmelweit verschieden ist. Man hat Mühe, die verschiedenen Arten des Daseins, die man nach einander oft so schnell durchgeht, an einander zu reihen, und sich bewußt zu bleiben, daß man heute noch dasselbe Ding oder Wesen ist, was man gestern und ehegestern war; so verschieden sind unsere heutigen Gefühle, unsere heutigen Umgebungen und unsere heutigen Genüsse von denen, die wir gestern hatten! Das Leben hat, so lange man reiset, keinen Augenblick Zeit, stillzustehen und alltäglich oder gar langweilig zu werden; sondern, gleich einem schnellfließenden und klaren

Bache, schießt es wohlgemuth und lustig dahin, und läßt in jedem Augenblicke neue Gegenstände, eine neue Erde und einen neuen Himmel in sich abspiegeln. Da versuche es einmahl die Langweile, die Uebersättigung, die Trägheit, die zu Hause selbst den muntersten Burschen zuweilen beschleichen, sich unsers Kopfes oder unsers Leibes zu bemächtigen! Sie vermögen es nicht. Der klare Strom des Lebens, worin wir schwimmen, reißt uns schnell bei ihnen vorüber; sie haben das Nachsehen; indeß alle unsere Kräfte und Gefühle immer in frischer und herrlicher Spannung bleiben.

Deßwegen kann ich mich des Gedankens nicht erwehren, daß unser künftiges Leben nach dem Tode ein solches Reiseleben von Stern zu Stern, von Welt zu Welt, sein werde; und daß der liebe allmächtige Gott bloß deßwegen eine solche Unendlichkeit von Welten geschaffen habe, damit sie die ganze endlose Ewigkeit hindurch vorhalten können, und nie der Augenblick entstehe, wo eins seiner unsterblichen reisenden Geschöpfe mit der Bereisung derselben zu Stande komme. Wenigstens scheint mir dieses ewige Reiseleben — auch ein himmlisches! — ein viel lustigeres und seligeres zu sein, als das Leben, worin die Dichter uns, bei ewiger Faulheit, das ewige Halleluja! singen lassen.

Sonach wäre das Leben, welches wir jetzt führen, ein Vorschmack von demjenigen, welches wir nach dem Tode führen sollen. Auch mußte es ja, wie dieses, erst durch eine Art von Tod, durch schmerzhafte Trennung von euch, ihr Lieben! erkauft werden. Glücklicher Weise ging dieser Tod, wie der eigentliche, gleichfalls schnell vorüber, und machte dem neuen herrlicheren Leben Platz. Schon bei Richmond, unserer lieben Herzoginn Garten, fünf hundert Schritt von euch, war er verschmerzt

und vergessen. Nun, da ich einmahl weiß, wie geschwind es damit geht, lache ich jedem künftigen Tode ins Angesicht.

Großvater, der sich schelmischer Weise immer ein Fest aus den Ueberraschungen macht, die er für uns zu bereiten weiß, pflegt uns von den merkwürdigsten Oertern, wohin wir jedesmahl reisen, vorher so viel als gar nichts zu sagen. Da labt er sich denn, wenn wir ankommen, und so viel Unerwartetes finden, recht nach Herzenslust an unsern weit aufgeklappten Augen und an den Ausrufungen der Bewunderung, die uns Schlag auf Schlag aus den offenen Mäulern fahren. Erst wenn wir an Ort und Stelle zur Ruhe gekommen sind, kommt er unserer kleinen Bemerkungsgabe zu Hülfe, und lenket unsere Aufmerksamkeit auf Dies und Das, was so recht eigentlich für uns ist, und wovon er wünscht, daß wir es recht ansehen, recht merken, fassen und behalten mögen.

So hat er es nun auch diesmahl mit uns und dieser großen Stadt gemacht. Wir reisen von hier nach Prag, hieß es, als wir zu Karlsbad einpackten. Immerhin, dachten wir; ohne etwas Sonderliches dabei zu empfinden. Denn da wir von Prag weiter nichts, als die Prager Freunde kannten, und diese, zu unserm Bedauern, noch einige Tage in Karlsbad zurückbleiben mußten, so galt es uns gleichviel, obs nach Prag oder sonst wohin ginge. Wir hatten der Städte nun schon so viele gesehen, daß der bloße Name einer uns noch unbekannten Stadt weiter nichts Anziehendes für uns haben konnte. Wir reiseten also ziemlich gleichgültig ab, und wurden durch keine überspannte Sehnsucht nach dem diesmahligen Ziele unserer Reise gehindert, alles Gute und Schöne, worauf wir unterweges stießen, besonders

das herrliche Schönhof mit seinen lieblichen Gartenanlagen, in völliger Unbefangenheit und so recht nach Herzenslust zu beachten und zu genießen.

Als wir nun aber am dritten Tage die Höhe des weißen Berges, wo Karl das Kanonenfieber kriegte, hart vor Prag erreicht hatten, und jetzt an die Stelle kamen, wo man in den weiten Kessel und in die darin verborgen liegende Welt von Häusern, Palästen, Klöstern und Kirchen, die einen Wald von Thürmen in die Höhe recken, hinabblickt; da hättest Du sehen sollen, wie wir plötzlich die Augen aufrissen und den Mund aufsperrten, als wenn wir in Begriff ständen, versteinert zu werden! Seht da Prag! sagte der Großvater; und das war vor der Hand Alles, was er uns davon zu vermelden hatte. Erst nachdem wir ein Oh! und Ach! nach dem andern abgekrähet hatten — denn eine so große und schon von außen sich so prächtig zeigende Stadt hatten wir noch nie gesehen — und es nun zum Fragen kam, was Dies und Das und Jenes sei? fing er an, so gut es im schnellen Hinabfahren geschehen konnte, unsere Neugier vorläufig ein wenig abzufüttern.

Und nun wirst auch Du wol zu erfahren wünschen, was für eine Stadt unser Prag denn eigentlich sei; was wir darin gesehen haben, und wie es uns darin gefalle? Nicht wahr, Minna? Ich sehe Dein freundliches Kopfnicken, und möchte Dir recht herzlich gern willfahren, wenn ich nur wüßte, wie ich es anfangen soll. Nicht, als wenn ich des Stoffs wegen in Verlegenheit wäre; o nein! Nichts in der Welt wäre leichter, als Dir ein ganzes Buch über Prag zu schreiben. Da brauchte ich ja nur, wie wol mancher andere Reisebeschreiber sich auch aus der Sache zu ziehen weiß, ein anderes schon geschriebenes und gedrucktes Buch: Beob.

achtungen in und über Prag, von einem reisenden Ausländer, in zwei Theilen, vor mir hinzulegen, alle Morgen fünf oder sechs Bogen durchzulesen, dann mit dem Buche in der Tasche umherzulaufen, um nachzusehen, was der Mann recht, und was er falsch bemerkt habe, hierauf endlich sein Wahres mit etwas andern Worten abzuschreiben, sein Unwahres aber hübsch weitläufig zu berichtigen, so würde Dir sicher ein Buch daraus hervorwachsen, welches seine vollen dreißig bis vierzig Bogen zählte. Und das ohne Mühe und Arbeit, das beschwerliche Abschreiben ungerechnet. Aber würde Dir und Deines Gleichen mit einem solchen Buche denn auch gedient sein? Ich zweifle; es müßte denn der Fall eintreten, daß Dein gutes Geschick, gleich dem unsrigen, Dir auch einmahl Gelegenheit verschaffte, selbst nach Prag zu reisen. Aber selbst in diesem Falle würde das genannte, schon seit 1787 gedruckte Buch Dir zu Deinen Zwecken eben so gut genügen können, als es uns zu den unsrigen genüget. Denn auch Du würdest ja an Ort und Stelle bald merken und durch Erkundigung erfahren können, wo der Verfasser recht gesehen und wo er sich geirrt hat.

Am besten wird es also wol sein, daß ich mich auf einige mit Großvaters Hülfe selbstgemachte Bemerkungen und erkundigte Angaben einschränke, welche eines Theils dazu dienen können, Dir einen ungefähren Begriff von dieser Stadt zu geben, und welche andern Theils für Leute unsers Fachs und unsers Geschmacks gerade nicht ganz unangenehm zu lesen und nicht ganz unnütz zu wissen sind.

Prag gehört zu den größten und prächtigsten Städten in Deutschland. Man nennt es unmittelbar nach Wien und Berlin. Von seiner Größe wirst Du Dir

einen Begriff machen können, wenn ich Dir sage, daß es wol zwei gute Meilen in Umfange haben mag, wobei denn aber doch zu wissen ist, daß die Mauer auch einige häuserleere Plätze, z. B. die ganze östliche Seite des schönen Laurenzberges, mit einschließt. Die Zahl der Einwohner wird auf 70,000 Kristen, 10,000 Juden und 10,000 Mann Besatzung, also zusammengenommen auf 90,000 Köpfe geschätzt. Für eine so weite Stadt freilich nicht viel; aber es gab auch Zeiten, wo die Bevölkerung dieses Orts wenigstens noch einmahl so stark war. Die Verlegung des Hoflagers nach Wien, Unduldsamkeit, Glaubenswuth und Kriege haben sie entvölkert.

Die Stadt liegt, wie ich schon erwähnt habe, in einem weiten, von Bergen und Anhöhen rings umher eingeschlossenen Kessel, den die Moldau durchströmt. Schade, daß einige dieser Berge, die nördlichen und östlichen nämlich, unfruchtbar sind, und daher ein kahles, ödes und schwärzliches Ansehen haben! Wäre dieses nicht, glichen sie alle dem schönbebauten lachenden Laurenzberge auf der Westseite, so würde Prag auch in Ansehung seiner Lage die meisten Städte Deutschlands weit hinter sich zurücklassen. Es besteht eigentlich aus fünf, mit einander verbundenen, und gleichsam zusammengewachsenen Städten, dem Hradschin, einer Anhöhe, worauf die kaiserliche Burg, verschiedene andere Paläste und gegen 200 geringere Häuser liegen, der sogenannten kleinen Seite, der Altstadt, der Neustadt, wozu auch die alte Beifeste, der Wischerad genannt, gerechnet wird, und der Judenstadt. In diese letzte aber muß ich Jedem, der seine Nase nicht auf der Straße gefunden und den guten Sinn für Reinlichkeit noch nicht ganz verloren hat, aus guten

Gründen rathen, nur hineinzublicken, nicht hineinzugehen. Denn ohne empfindliche Kränkung der Geruchsnerven und ohne Theilnahme an dem hier herrschenden Israelitischen Schmutze würde es dabei nicht abgehen.

Wenn ich Prag eine prächtige Stadt nannte, so ist das freilich nicht von allen Straßen, noch weniger aber von allen Häusern in denselben zu verstehen. Die meisten von jenen sind krumm und enge, und ziemlich schlecht gepflastert; die meisten von diesen, zwar durchgängig steinerne, aber doch nur zu bürgerlichen Gewerben eingerichtete, folglich nicht zur Schau aufgestellte Gebäude. An Kirchen hingegen, an ehemahligen Klöstern, an Palästen und andern palastähnlichen Prachtgebäuden, worunter besonders der gräflich Clamsche und der gräflich Czerninsche Palast hervorragen, ist Prag so reich, vielleicht reicher, als irgend eine Hauptstadt von ähnlicher Größe. Den allermeisten darunter wäre indeß wol zu wünschen gewesen, daß ihre Erbauer einen größern und reinern, das Bunte, Krause, Kleinliche und Ueberladene verschmähenden Geschmack gehabt haben möchten. Kirchen zählte man hier einst nicht weniger, als 90, Klöster 40. Von diesen letzten hat Josephs Verbesserungsgeist nur ein paar, gleichsam zum Andenken an die verschwundenen, zurückgelassen; und von jenen sind auch schon viele, z. B. diejenigen, welche den aufgehobenen Klöstern gehörten, eingegangen. Immer aber sind noch viel mehr davon vorhanden, als für die jetzige Menschenzahl in Prag nöthig wären.

Die öffentlichen Plätze dieser großen Stadt sind weder regelmäßig und schön, noch für die Bevölkerung des Orts geräumig genug. Der Viehmarkt und der Roßmarkt in der Neustadt gehören zu den größten.

Auf dem sogenannten großen Ringe, dem Hauptmarktplatze der Altstadt, sieht man das meiste Gewühl. Einer der öffentlichen Plätze aber gehört, des Gebrauchs wegen, der davon gemacht wird, zu den Schamtheilen Prags, die man vor den Augen der Fremden und aller rechtlichen Menschen hinter Wall und Mauer verbergen sollte. Dies ist der Markt der Juden, den sie Tändelmarkt, soll heißen Trödelmarkt, nennen. Etwas Scheußlicheres, als den Anblick, den dieser mitten in der Stadt gelegene Platz Tag vor Tag darbietet, kann man sich in dieser Art kaum denken. Hier wird nämlich besonders mit alten Kleidungsstücken, sogar mit den ekelhaftesten Lappen und Lumpen, die man bei uns, Gottlob! nur noch zuweilen in den Gräben der Landstraßen erblickt, wo landstreichende Bettler sie, sammt ihrer Besatzung, abgeworfen haben, und mit andern alten Dingen gehandelt, welche mehre hundert hier umherquerlende schmutzige Juden aus der untersten, ärmsten und rohesten Klasse, mit der den Ungebildeten dieses Volks eigenen Unverschämtheit den Vorübergehenden schreiend unter die Nase halten, und nicht bloß feil bieten, sondern gewaltsam aufzudringen und aufzuzwingen beflissen sind. Die verpestete Luft, die man hier einathmet, verbunden mit dem schändlichen, alle Sinne beleidigenden Anblicke der schmutzigsten Lumpen, ausgeboten von eben so schmutzigen Menschen, deren Inneres, dem Ansehen nach, ihrem Aeußeren gleicht, erregt Ekel und Abscheu, und treibt jeden rechtlichen Menschen so geschwind als möglich von dannen. Wie konnte man diesen ekelhaften, der Gesundheit nachtheiligen Trödel- und Lumpenhandel seit so vielen Jahren schon auf einem öffentlichen Platze mitten in der Hauptstadt dulden, und ihn nicht, wenn er einmahl geduldet werden sollte, schon

lange aus den Ringmauern der Stadt hinaus auf irgend einen offenen Platz verweisen, wo die verpestenden Dünste und der Seuchenstoff, der jenem Bettlerkrame häufig genug ankleben mag, von dem freien Luftstrome, zum Theil wenigstens, hinweggeführt werden könnten! Wie mag das Gesundheitsamt zu einer so gemeinschädlichen Ungehörigkeit so lange haben schweigen können? oder, wenn es redete und aufmerksam darauf machte, wie mag die Ordnungsaufsicht es bei sich selbst und bei der Regierung verantworten können, daß sie noch immer nicht darauf achtete? Unbegreiflich!

An öffentlichen Wandelbahnen innerhalb der Ringmauer ist diese Stadt noch ärmer. Die einzige, die sie hat, ist die sogenannte neue Allee in der Neustadt, die in einer doppelten Baumreihe von wilden Kastanien besteht, und ungefähr 5 — 600 Schritt lang ist. Allein unglücklicher Weise konnte sie, wenn die Straße dadurch nicht zu sehr verengt werden sollte, nur ungefähr 10 Fuß breit sein, so, daß nicht mehr als höchstens fünf Menschen ohne Drang neben einander gehen können. Da sie nun gleichwol der einzige öffentliche Ergehungsplatz innerhalb der Stadt ist (wofern man nicht etwa die Moldau-Brücke für einen zweiten gelten lassen will), so entsteht an schönen Sommerabenden ein solches Gedränge daselbst, daß das Auf- und Abgehen in einer so engen eingeschlossenen Bahn dadurch sehr beschwerlich wird.

Ich erwähnte der Moldau-Brücke. Diese, welche zu den ersten in Europa gehören soll, gereicht der Stadt zur großen Zierde. Sie hat 16 weite Bogen, und soll — denn selbst habe ich sie, wie Du wol denken kannst, nicht gemessen — 1790 Fuß lang und 36 breit sein. Sie hat auf beiden Seiten hinreichend breite Fußwege

von Plattsteinen, und man hat durch eine ganz einfache, sehr vernünftige Anordnung dafür gesorgt, daß kein Gedränge und kein beschwerliches Zusammenstoßen zwischen Kommenden und Zurückkehrenden darauf Statt finden kann. Es ist nämlich für Jeden, der über diese Brücke geht, zum Gesetz gemacht worden, daß er denjenigen Fußweg einschlage, der ihm rechts liegt. Dieses einfache Mittel macht jeden Zusammenstoß unmöglich, weil nunmehr auf jedem der beiden Wege nur nach einerlei Richtung gegangen wird. Auf der Elbbrücke in Dresden, und auf den größern Brücken in Italien, soll die nämliche Anordnung getroffen worden sein. Warum nicht überall? Selbst in London und Paris, wo bei dem ungeheuern Straßen- und Brückengewühle eine solche Einrichtung noch viel nöthiger wäre, hat Großvater sie nicht gefunden *).

Diese prächtige Brücke ist mit einer gar großen Menge von riesenmäßigen steinernen Standbildern ge-

---

*) Dergleichen kleine Mittel zur Bewirkung großer Bequemlichkeiten sollten von Reisenden häufiger bemerkt, und zum gemeinen Besten bekannt gemacht werden. Dahin gehört z. B. das höchsteinfache Mittel, welches man jetzt zu Paris angewandt hat, das Auffinden der Häuser, und das Zurechtfinden in der Stadt überhaupt, zu erleichtern. Man hat nämlich 1) in jeder Straße die eine Reihe der Häuser mit lauter geraden Zahlen — 2. 4. 6. 8. 10. u. s. w. — die andere Reihe hingegen mit lauter ungeraden — 1. 3. 5. 7. 9. 11. u. s. w. — bezeichnet; 2) hat man, zu Vermeidung der großen, unbequemen Zahlen, jeder Straße ihre eigene, mit Nr. 1 anfangende Bezifferung gegeben; 3) haben alle, mit der Seine gleichlaufende Straßen **rothe**, und alle auf den Fluß zuführende Straßen **schwarze** Häuserzahlen erhalten. Wie einfach und wie bequem zugleich!

D. Herausg.

ziert, die freilich nur — Heilige darstellen, auch wol gerade nicht zu den ersten Meisterwerken gehören mögen, aber doch einen großen Anblick gewähren. Jeder Brückenpfeiler trägt auf jeder Seite eins derselben; es werden ihrer also wol 32 sein. Karl will auf jeder Seite 20, also überhaupt 40 gezählt haben. Kann sein; ich habe sie nicht nachgezählt. Einige darunter sind ganze Bilderhaufen oder Gruppen, andere nur einzelne Gestalten; zwei derselben, nämlich ein Kreuzbild, oder Crucifix, und ein heiliger Johannes von Nepomuck, sind von Metall. Das Kreuzbild ist auf Kosten eines Juden verfertiget worden, der, weil er den Gekreuzigten gelästert hatte, zum Tode verurtheilt war, der Strafe aber dadurch entging, daß er sich zu diesem Geschenke erbot.

Den heiligen Johannes von Nepomuck *) sieht man hier in Böhmen überall, besonders auf Brücken und bei oder über Brunnen, der öffentlichen Verehrung ausgestellt. Er ist der allgemeine Schutzheilige von Böhmen, und der Oberaufseher aller Brücken und Gewässer. Wenn Das, was die Heiligengeschichte von diesem Manne erzählt, der Hauptsache nach wahr ist, so hat er die Ehre, die ihm widerfährt, verdient; und selbst uns andern Freigläubigen, die wir nichts von Heiligen wissen, muß in diesem Falle sein Andenken lieb und werth sein. Vernimm, was Großvater uns davon mitgetheilt hat.

Schon als Kind zeichnete Johannes sich durch stillen Frommsinn und ungewöhnliche Artigkeit aus. Er wählte den geistlichen Stand, und wurde in der Folge

---

*) Nepomuck, ein Böhmisches Dorf, war sein Geburtsort, Johannes sein Name.

Hofprediger eines Königes von Böhmen, welcher Wenzel IV. hieß. Dieser Wenzel war anfangs ein ganz guter Herr; in der Folge aber wurde er — vermuthlich, weil die Schmeichler und Heuchler ihn verdarben — ein Wüterich. Herrscher dieser Art sollen immer sehr argwöhnig sein, und überall Gespenster, will sagen Ungetreue und Verräther, sehen. Das war denn auch mit Wenzel der Fall. Selbst seine Frau, die Königinn, wurde ein Gegenstand seines Argwohns. Da nun Johannes von Nepomuck ihr Beichtvater war, und die Zwanggläubigen oder Katholiken verpflichtet sind, alles Böse, was sie gedacht oder gethan haben, in der Beichte zu offenbaren, so glaubte Wenzel hinter die Geheimnisse seiner Frau nicht besser kommen zu können, als wenn er ihren Beichtvater durch Bestechungen vermöchte, ihm Alles zu entdecken, was die Königinn ihm gebeichtet hätte. Das ist nun aber gegen die Pflicht eines Beichtigers, der beim Antritte seines Amts das Gelübde einer unverletzlichen Verschwiegenheit ablegen muß. Ungeachtet daher Wenzel den guten Johannes durch die größten Versprechungen zur Gewissenlosigkeit zu verleiten suchte, so blieb dieser doch seiner Amtspflicht standhaft treu, und weigerte sich mit unerschütterlicher Festigkeit, irgend etwas von Demjenigen auszuplaudern, was die Königinn ihm anvertraut hatte. Nun kehrte Wenzel die rauhe Seite vor, und versuchte, den frommen Mann durch schreckliche Drohungen wankend zu machen; allein auch dieses Mittel blieb ohne Wirkung. Der königliche Wüterich ließ ihn hierauf, sagt man, foltern; allein abermahls umsonst! Dem tugendhaften Priester galt, selbst unter den Martern, die man ihn leiden ließ, sein Gewissen über Alles; er entdeckte nichts. Als er in der Folge von einer Kapelle außerhalb der

Stadt, wo er seine Andacht zu verrichten pflegte, gegen Abend zurückkehrte, bemerkte ihn der am Fenster stehende argwöhnige König, und ließ ihn zu sich rufen. Es wurden hierauf noch einmahl alle Arten von Verheißungen und Drohungen angewandt, um ihn zur Verrätherei zu bewegen, aber immer vergebens. Der Wüterich befahl endlich, ihn nach der Brücke hinzuschleppen, und von da hinab in den Strom zu stürzen. Der heilige Mann — jetzt denke ich, wird er auch Dir heilig sein — hörte sein Todesurtheil ruhig an, blieb seiner Pflicht auch in diesem schrecklichen Augenblicke treu, und — ließ sich hinabstürzen! Heiliger Nepomuck, bitte für uns, daß wir in jeder Lage unsers Lebens bereit und tüchtig befunden werden mögen, diesem deinen herrlichen Beispiele zu folgen! Seitdem ich diese lehrreiche Geschichte weiß, kann ich die Bildsäulen des ehrwürdigen Mannes, auch wenn sie noch so schlecht gearbeitet sind, nie ohne Rührung ansehen.

Das Uebrige, was der Aberglaube hinzugedichtet hat, z. B. daß man an der Stelle, wo sein entseelter Körper im Wasser lag, glänzende Sterne auf der Oberfläche schimmern, oder, nach Andern, eine Feuerflamme auflodern sah; daß man dadurch in den Stand gesetzt wurde, ihn aufzufischen und zu begraben; daß man 300 Jahre danach ihn wieder ausgrub, und den Körper zwar verweset, seine Zunge aber, die in dem Augenblicke des Ausgrabens sich wieder röthete, völlig so unversehrt, wie die eines Lebenden, gefunden habe, und daß Papst Benedikt XIII. ihn deßwegen in die Zahl der Heiligen versetzte — das Alles wirst Du mir wol erlassen.

Um noch einmahl zu der Brücke zurückzukehren, so ist es sehr zu bedauern, daß der große und schöne Anblick, den sie gewähren könnte, dadurch viel verloren

hat, daß an ihren Enden die Häuser auf beiden Seiten gegen den Fluß zu hervortreten, so daß die Brücke dadurch, ich weiß nicht wie viele Schritte weit, bloß als verlängerte Straße, und noch nicht als Brücke erscheint. Die Elbbrücke in Dresden soll daher, weil sie diesen Fehler nicht hat, sondern völlig frei über den mächtigen Strom ausgespannt dasteht, und mit Einem Blicke übersehen werden kann, viel größer und erhabener erscheinen, als diese, ungeachtet jene etwas kürzer ist.

Derjenige Theil der Stadt, welcher vornehmlich gesehen zu werden verdient, ist der sogenannte Hradschin, ein ziemlich beträchtlicher Hügel am westlichen Ende der Stadt und am Fuße des weißen Berges. Dieser Hügel trägt zuvörderst die weite kaiserliche Burg, die aus zwei großen Vierecken, welche geräumige Höfe einschließen, und einem langen Seitenflügel besteht; ferner die erhabene Altgothische Domkirche, die, wenn sie vollendet worden wäre, zu den größten und merkwürdigsten Gebäuden dieser Art, die es je gegeben haben mag, gehört haben würde; dann viele große, prachtvoll ins Auge fallende Paläste, unter welchen, außer dem erzbischöflichen, besonders der gräflich Czerninsche als einer der schönsten sich auszeichnet, und gegen 200 kleinere Gebäude. Die Aussicht, die man von diesem hohen Prachthügel hinab auf die in dem Stromthale sich ausdehnende prächtige Stadt und gegen ihre weitkreisigen Bergumgebungen hat, ist bewundernswürdig groß und erhaben.

Bei der Burg ließen wir uns die Stelle zeigen, wo einst, im Jahre 1618, die beiden kaiserlichen Abgeordneten nebst ihrem Geheimschreiber von oben herab zum Fenster herausgeworfen wurden. Du wirst von diesem Geschichtsumstande, der nächsten Ursache des dreißig-

jährigen Krieges, wol schon gehört haben. Bei der Höhe des Sprunges, den man jene Herren machen ließ, hätten sie unstreitig die Hälse brechen müssen, wenn sie nicht glücklicher Weise auf einen Misthaufen gefallen wären. Der lächerliche Umstand, daß der treugehorsame und unterthänige Schreiber, der zuletzt hinabgeworfen worden war, beim Aufstehen nichts Eiligeres zu thun hatte, als die beiden Herren Abgeordneten demüthig um Vergebung zu bitten, daß er sich erdreistet habe, ihnen auf den Leib zu fallen, ist Jedermann, vermuthlich auch Dir, bekannt.

Die innere Pracht der Domkirche antwortet ihrer äußern Erhabenheit. Außer einem in der Mitte stehenden Prachtgrabe (Mausoleum) der Könige von Böhmen, und verschiedenen an der inwendigen Seite der Kirche, wie gewöhnlich, angebrachten kleinen Beikirchen oder sogenannten Kapellen, welche reich verziert sind, verdient vornehmlich das prächtige Grabmahl des guten Johannes von Nepomuck gesehen zu werden, dessen einzelne, sehr ins Große gearbeitete Theile alle aus gediegenem Silber sind. Diese bestehen 1. aus einem silbernen Sarge, der einen kristallenen einschließt, worin die Ueberbleibsel des Heiligen verwahrt werden; 2. aus vier silbernen Engeln, welche den Sarg halten; 3. aus vier andern Engeln von gleichem Stoffe, die den Prachthimmel (Baldachin) darüber halten; und endlich 4. aus verschiedenen Aschenkrügen und andern Zierrathen, gleichfalls aus Silber gearbeitet. Das Ganze muß einen hohen innern Werth haben.

Da Karl und ich noch niemahls das Innere eines Klosters gesehen hatten, so ersuchte Großvater unsere gefälligen Begleiter, uns nach dem großen und prächtigen Prämonstratenser-Stifte zu führen, welches gleichfalls auf

dieser Anhöhe liegt. Wir wurden daselbst sehr freundlich aufgenommen und überall umhergeführt. Die Glieder dieses Ordens tragen lange weiße Kleider, die ihnen sehr gut stehen. Man zeigte uns das Innere einiger Zellen, in welchen die jüngern Ordensgeistlichen sehr eifrig den Wissenschaften obzuliegen schienen; die schöne Kirche mit einer, dem Ansehen nach, nicht großen, aber wunderbar stark und volltönenden Orgel, und endlich die Natursammlung und den Büchersaal. Die erste soll zwar nicht zu den großen und vollständigen gehören; aber für uns, Karln und mich, war doch sehr viel Neues und Merkwürdiges darin. In dem Büchersaale machte es unserm Großvater Freude, auch solche Werke offen hingestellt zu sehen, welchen sonst der Eingang in Klöster strenge untersagt war; ein Beweis, daß die abergläubige Unduldsamkeit gegen abweichende Meinungen Anderer, welche sonst in Klöstern herrschte, hier nicht mehr gebilligt werden muß. Die Aussicht, die man von der Höhe dieses Klosters über die ganze Stadt und ihre Umgebungen hat, ist entzückend schön und groß.

So viel für heute! In meinem nächsten Briefe — denn ich denke von hier aus, wenn Gott Zeit und Lust dazu verleihet, Dir noch einmahl zu schreiben — will ich das Merkwürdigste, was uns hier vorgekommen ist, ausheben und so kurz, als mir möglich sein wird, zusammenfassen. Für jetzt nimm mit der allgemeinen Versicherung fürlieb, daß es uns hier überaus wohl geht, daß man uns mehr Aufmerksamkeit, Güte und Liebe beweiset, als wir verdienen, und als wir ohne Beschämung und Rührung annehmen können. Lebe wohl, liebe Minna!

---

## Funfzehnter Brief.

## Eduard an Minna.

---

Prag, den 5. August 1805.

Du siehst, ich halte Wort, gute Minna! Aber ob ich auch werde leisten können, was ich Dir versprach: »das Merkwürdigste, was uns hier vorgekommen ist, kurz zusammenzufassen,« das steht dahin. Es ist des Merkwürdigen und Neuen für uns hier gar zu viel und gar zu vielerlei. Wie soll ich es anfangen, eine vernünftige Auswahl darunter zu treffen?

So viel sehe ich auf den ersten Blick ganz deutlich ein, daß ich, wenn ich dieses Briefes Ende finden soll, auf alle Beschreibungen von Häusern, Palästen, Kirchen und andern öffentlichen Gebäuden, so wie der vielen, Prag zur Ehre gereichenden, Natur-, Kunst- und Büchersammlungen, gänzlich Verzicht thun, und mich nur an solche allgemeine Bemerkungen halten muß, die ich, mit Großvaters Hülfe, über den hier herrschenden öffentlichen Geist, und das Eigenthümliche, wodurch die guten Prager, so wie die Böhmen überhaupt, sich von Andern zu unterscheiden scheinen, gemacht haben mag.

Je länger wir hier leben, und je mehr Menschen wir hier kennen lernen, desto geneigter werden wir, das wohlverdiente Lob, welches ich den Karlsbadern zu ertheilen mich gedrungen fühlte, im Ganzen genommen und Ausnahmen abgerechnet, auch über die Prager, ja über alle Böhmen, auszudehnen. Es ist unbeschreiblich, mit welcher zarten Aufmerksamkeit, mit welcher, selbst für uns, die wir überall, wo unsere Reise uns hinführte,

so viel Liebe fanden und dadurch schon verwöhnt wurden, beinahe beispiellosen Liebe und Güte wir hier behandelt werden. Die Zahl unserer Prager Freunde hat sich herrlich vergrößert; und durch was für Menschen! Wahrlich durch lauter solche, die zu dem edelsten Aushub der Menschheit gehören. Wie sie heißen, diese lieben vollherzigen Menschen? Diese Frage kann ich Dir nur erst bei unserm Wiedersehen beantworten. Das Schicksal der Briefe ist heuer, da die Regierungen selbst Eingriffe darein thun zu dürfen glauben, ungewiß. Die unsrigen könnten in Hände fallen, für die sie nicht geschrieben sind; diese könnten sie, da sie einer Reisebeschreibung ähnlich sehen, mir nichts dir nichts und ohne alle Ausmerzung Dessen, was nur für euch und nicht für die Welt geschrieben ist, unter die Presse schieben; und da könnten denn auch diese, uns so werth gewordenen Namen zugleich mit an die große Glocke gehängt werden. Das würde aber den Herzen unserer lieben Prager Freunde wehe thun; denn da sie edle Menschen sind, so sind sie auch bescheidene Menschen, welche nicht zur Schau ausgestellt werden wollen. Also bis zu unserm Wiedersehen, liebe Minna! Da soll Deine Neugier in vollem Maße befriedigt werden.

Möglich, daß unser gutes Geschick uns gerade nur auf solche Menschen stoßen ließ, die zu den besten in Prag gehören mögen! Möglich, sogar wahrscheinlich, daß die größere Menge auch hier, wie überall, aus Mittelgut besteht, aus Menschen, meine ich, die weder gut noch böse sind, oder besser, in welchen Gutes und Böses, wie gewöhnlich, durch einander gemischt ist! Höchstwahrscheinlich endlich, daß es auch hier, wie überall, einen verhältnißmäßigen Ausschuß von bösen Menschen giebt! Aber so ist es denn doch immer merkwürdig, daß

während unsers fünfwöchentlichen Aufenthalts und Herumreisens in Böhmen, uns nicht Einer aufstieß, der uns eine nicht gute Seite zeigte *), ungeachtet unter Allen, mit welchen wir zu thun hatten, auch nicht Einer sich fand, bei dem, vernünftiger Weise, irgend eine Ursache zur Zurückhaltung und Verstellung gegen uns denkbar war. Sollte uns das nicht zu der Meinung berechtigen, daß die Böhmen ein besonders guter Menschenschlag sein, und ungewöhnlich viel Gutmüthigkeit, Sanftmuth, Treuherzigkeit und Redlichkeit besitzen müssen?

Andere, welche dieses Volk länger zu beobachten, und genauer, als wir, kennen zu lernen Gelegenheit hatten, stimmen zwar diesem Urtheile im Ganzen völlig bei, behaupten aber, daß in Ansehung der Gemüthsart sich ein merklicher Unterschied zwischen den Deutschen Böhmen und den Böhmischen Böhmen, d. i. den Slavischen- oder Altböhmen finde. Diesen letzten, die aber nur noch in den untersten Klassen mit den Deutschen Böhmen vermischt sind, geben sie, wie allen Slavischen Völkern, Verschlagenheit und Falschheit bei knechtischer äußerer Demuth Schuld. Wir, unsers Orts, haben keine Gelegenheit gehabt, etwas davon zu bemerken. Wol aber haben wir während unsers Aufenthalts

*) Eduard vergaß bei dieser Stelle, daß wir den berüchtigten Bücherräuber Haas, zwar nicht persönlich, aber doch seinem ehrlosen Gewerbe nach, so wie seine Nebenräuberhöhlen, Buchläden genannt, zu Karlsbad und Prag, kennen zu lernen Gelegenheit hatten. Dieser schamlose Mann ist aber auch kein Böhme. Seine Hauptthöhle, worin er selbst lebt, ist in Wien.

D. Herausg.

in Böhmen einen neuen Beweis erlebt, wie sicher die Regierung auf die Gutmüthigkeit, Geduld und treue Anhänglichkeit aller Böhmen rechnen kann. Indeß bei der allgemeinen unerhörten Theurung der Lebensmittel und der für die ärmern Klassen daraus entstandenen wirklichen Hungersnoth, in verschiedenen andern Ländern, selbst in der Hauptstadt des Kaisers, wo doch die Noth bei weiten nicht so hoch gestiegen war, als hier, der Empörungsgeist sich zu regen begann, und durch Kriegsmacht gedämpft werden mußte, begnügten sich die ausgehungerten Böhmen, im Stillen zu seufzen, im Stillen zu hungern, und weder durch lautes Murren, noch viel weniger durch irgend eine Art von Gewaltthätigkeit sich an der öffentlichen Ruhe und Sicherheit zu vergreifen. Wie wenig bedurfte es bei einem so geduldigen, ruhigen und treugesinnten Volke einer sogenannten geheimen Polizei, bestimmt, das Innere des häuslichen Familienlebens zu belauschen, und Spuren von Untreue und Landesverrätherei auszugattern, wo nichts als Treue, Biedersinn und kindliche Ergebenheit gegen die Regierung gefunden wird.

Die öffentliche Noth hat hier Tugenden entwickelt, wozu es in glücklicheren Zeiten an Veranlassungen gefehlt haben würde; Tugenden, deren Andenken in den Jahrbüchern der Menschheit aufbewahrt zu werden verdient. Man hat die mindere Armuth ihre Brosamen mit der größern Armuth theilen sehen; und selbst viele der Großen und Reichen, welche bei der Noth ihrer gein gern Brüder oft so unempfindlich zu bleiben pflegen, haben Beweise von Wohlthätigkeit gegeben, die bei Einigen bis zu wirklichen Aufopferungen gingen. Besonders haben sich zwei der Edelsten dieses Landes dabei ausgezeichnet, deren ehrwürdige Namen nicht bloß Dir,

sondern auch der Menschheit genannt zu werden verdienen. Der Eine ist der hiesige Erzbischof, Fürst von Salm, der Andere der edle Graf Rottenhan, der als kaiserlicher Minister an der Spitze der Gerechtigkeitspflege steht. Sobald die öffentliche Noth begann, setzte der Erste seine Tafel und seine ganze Hofhaltung zu der Beschränktheit einer sehr einfachen bürgerlichen Haushaltung herab, um das dadurch Ersparte den Nothleidenden zufließen zu lassen. Statt der 20 — 30 Schüsseln kostbarer Speisen, womit seine Tafel sonst besetzt zu werden pflegte, befahl er, ihm nicht mehr als höchstens vier, aus Hausmannskost bestehende Gerichte aufzutragen. Alle Feste und Prachtgastmahle hörten auf. Er hatte für seinen Neffen einen Palast zu erbauen angefangen, der bis zur Hälfte schon emporgestiegen war, und dessen Vollendung ihm am Herzen lag. Diesen Bau, seine Puppe, ließ er abbestellen, und bis auf bessere Zeiten verschieben. Man will wissen, daß er um Weihnachten aus die Kardinalswürde erhalten habe; weil aber die Bekanntmachung dieser seiner Erhebung mit kostbaren Festlichkeiten und mit andern großen Ausgaben verbunden gewesen wären, so legte er die ihm darüber zugekommene Urkunde auf die Seite, und verheimlichte das ihm darin zuerkannte Recht auf höhere Ehrenbezeigungen. Dagegen ließ er und läßt noch heute tagtäglich hundert hungrige Arme in seinem Palaste speisen, und unter Andere Tag für Tag eine gar große Menge Brot und andere Lebensmittel vertheilen. Welch ein schönes Beispiel, von einem Manne gegeben, dessen Stande man sonst so wenig Gemeinsinn und so wenig Theilnahme an öffentlichen Drangsalen zuzutrauen pflegt!

Der Graf Rottenhan sah, nach beendigter vor-

jähriger Ernte, kaum voraus, was für jeden aufmerksamen Beobachter so leicht vorauszusehen war, daß eine fürchterliche Theurung eintreten werde, als er auf allen seinen Herrschaften und weitläufigen Besitzungen den gemessenen Befehl gab, keine Handvoll Getreide zu verkaufen, sondern Alles zunächst für seine Unterthanen aufzuschütten; wobei er ein für allemahl festsetzte, daß diesen, wie hoch die Kornpreise auch immer steigen würden, der Strich *) nie höher als zu 12 Gulden oder 6 Rthlr. verkauft werden solle. Dieser Befehl ist nun auch bis heute pünktlich befolgt worden, ungeachtet der gewöhnliche Preis für den Strich bisher 50 Gulden und darüber war. Aber damit lange noch nicht zufrieden, ließ er mehre hundert Zentner Reiß verschreiben, und sowol diesen, als auch eine Menge Korn und Brot unter seine ärmeren Unterthanen unentgeltlich vertheilen, womit bis heute noch immer fortgefahren wird. Gott segne den hochherzigen Mann! und möge sein schönes Beispiel recht Viele zur Nachfolge reizen!

Andere Große und Reiche in Böhmen haben sich eben so thätig bewiesen, der allgemeinen Noth durch reichliche Spenden zu steuern. Ueberhaupt scheint auch hier, wie in andern katholischen Ländern, die Mildthätigkeit gegen Arme zu den allgemeinsten und geübtesten Tugenden zu gehören. Und doch — welch ein seltsamer Widerspruch! — kann man schwerlich an irgend einem andern Orte mehr Arme oder vielmehr eigentliche Bettler von Handwerk sehen, als gerade hier. Alle Straßen, alle öffentlichen Plätze und besonders alle Zu-

*) Das hiesige Getreidemaß, welches beinahe zwei Berliner Scheffel enthält.

gänge zu den Kirchen sind damit angefüllt. Der Anblick so vieler zerlumpten und elenden Menschen, die gegen die vielen Prachtgebäude, vor welchen sie die Vorübergehenden anfallen, einen so grellen und widerwärtigen Abstich machen, erregt bei Jedem, der an solches Unwesen noch nicht gewöhnt ist, Grausen und Entsetzen. Woher dieser auffallende Widerspruch gegen die anerkannte Mildthätigkeit der Bewohner dieser Stadt? Großvater glaubt, ihn zwei Ursachen zuschreiben zu müssen: dem gemeinen katholischen Kirchenglauben und dem Mangel einer guten Armenanstalt. »Jenem Kirchenglauben zu Folge,« sagt er, »gilt das Almosengeben, wozu auch das Beschenken der Kirchen, der Klöster und der Geistlichen gerechnet zu werden pflegt, für die erste und verdienstlichste aller kristlichen Tugenden, und wird, als solche, den Gläubigen am meisten und am stärksten eingeschärft. Natürlich will daher Jeder, auch wenn er nach andern Tugenden, die, seiner Meinung nach minder renten, nicht sehr lüstern ist, doch wenigstens von dieser Haupttugend etwas erwerben, um der dafür verheißenen überwiegenden Belohnungen in diesem und jenem Leben mit theilhaftig zu werden. Wo aber viele Hände zum Geben ausgestreckt werden, da strecken sich auch viele zum Nehmen aus. Man findet es so bequem, ohne Mühe und Arbeit, von der Frömmigkeit Anderer zu leben! Natürlich muß also in Ländern, wo dieser Glaube herrschend ist, wo unvernünftige oder habsüchtige Pfaffen wol noch obenein den Unverstand oder die Arglist haben, die Armuth als etwas Verdienstliches, die Wohlhabenheit hingegen als etwas Gefährliches, wo nicht gar als etwas Sündliches, zu schildern, die Zahl der muthwilligen Bettler wachsen, die Zahl der fleißigen und erwerbsamen Menschen hingegen

verhältnißmäßig abnehmen. An solchen Orten und in solchen Ländern fühlt man denn auch weder die Nothwendigkeit, noch den Nutzen und das Wohlthätige guter Armenanstalten, wodurch die Straßenbettelei gehindert werden kann; und wollte die Obrigkeit dennoch dem Unwesen der Bettelei ein Ende zu machen versuchen, so würde es vermuthlich nicht an Frömmlern fehlen, die ihr das, als einen Eingriff in das göttliche Recht der Bettelei, übelnehmen und ihr entgegenarbeiten würden.

Man muß indeß gestehen, daß die große Zahl der Aufgeklärten und Gutdenkenden, welche Prags Ringmauer einschließt, das Bedürfniß einer bessern Armenpflege schon lange stark und lebhaft empfunden hat, und von Herzen bereit sein würde, der Obrigkeit die Hand dazu zu bieten; allein die Obrigkeit selbst scheint bisher geglaubt zu haben, daß die rechte Zeit dazu noch nicht gekommen sei. Vielleicht will sie, daß das Uebel erst den höchsten Grad der Abscheulichkeit erreichen soll, um sich einer größern und allgemeinern Bereitwilligkeit zur Mithülfe auf Seiten der Einwohner Prags zu versichern. Ist dieses wirklich ihr Zweck, so darf man hoffen, daß er nunmehr nächstens werde erreicht werden. Denn höher kann das Unwesen der Straßenbettelei, und zugleich der laute Unwille, den alle Gutgesinnte darüber äußern, hier schwerlich steigen. Noch vor kurzen soll, wie glaubwürdige Leute uns erzählen, eine Gesellschaft von begüterten Großen, durch angestellte Ritterspiele, eine Summe von 30,000 Gulden zusammengebracht, und als eine Beihülfe zur Verbesserung des Armenwesens eingesandt haben, mit dem Versprechen: daß man mehr zu thun bereit sei, sobald zu jener allgemein gewünschten Verbesserung ernstlich ge-

schritten werde. Allein man hat nicht erfahren, daß irgend eine heilsame Verbesserung die Folge davon gewesen.

Das ist nun aber um so viel auffallender und betrübter, weil der schöne Gemeinsinn, der vielen Böhmen so vorzüglich eigen zu sein scheint, durch Vorgänge solcher Art leicht geschwächt und in seinen Wirkungen gehemmt werden könnte. Von diesem Gemeinsinne, von diesem regen Triebe, etwas für Vaterland und Vaterstadt zu thun, hat unter andern der bekannte Freiherr von Wimmer seit einigen Jahren hier ein sehr glänzendes Beispiel gegeben. Auf der Südseite von Prag lag eine weite Strecke eines sehr unfruchtbaren und größtentheils unbebauten Bodens, die der sonst so schönen Gegend zur Unzierde und der Stadt zum Vorwurfe gereichte. Herr von Wimmer kaufte alle diese Steppen an sich, und bestimmte sie zu öffentlichen Anlagen für seine Mitbürger, welchen es auf dieser Seite der Stadt an Ergehungsplätzen bisher gänzlich fehlte. Das war aber kein leichtes Unternehmen, weil ein zu Anpflanzungen brauchbarer Boden erst geschaffen werden mußte. Herr von W. nahm zu diesem Behuf Alles, was in und außerhalb der Stadt viele Meilen weit an Dungmitteln und fruchtbarer Erde zu haben war, in Beschlag, und ließ es mit unermeßlichen Kosten zu Wasser und zu Lande herbeifahren. Damit wurde der unfruchtbare Boden Schuh hoch überzogen; und wo Bäume stehen sollten, wurden weite und tiefe Löcher ausgegraben, die denn wieder mit Dung und fruchtbarer Erde angefüllt werden mußten. Bis dahin war die Gegend um Prag noch ziemlich arm an guten Obstarten gewesen. Um diesem Mangel abzuhelfen, ließ Herr von W. viele tausend Stück der edelsten Ar-

ten aus Frankreich und andern Ländern, nebst einigen hundert tausend Weinstöcken aus Burgund kommen, um mit diesen letzten die in seinen Steppen liegenden kahlen Hügel in Weinberge zu verwandeln. Dies Alles wurde nun mit einem beispiellosen Eifer und mit einem ungeheuren Kostenaufwande betrieben; und so entstanden innerhalb einiger Jahre unermeßliche Treibereien für die feinsten Obstarten, weite herrliche Obstpflanzungen im Freien, schöne Kunststraßen mit Schattenbäumen bepflanzt, ein besonderer Lustgarten, dem öffentlichen Vergnügen gewidmet, eine Meierei zum Behuf einer Herde des schönsten Rindviehes, aus der Schweiz und aus Tirol verschrieben, und lustige Weinberge, die ein Gewächs zu liefern angefangen haben, welches an Geschmack und Geist sich dem Burgundischen nähert, und eine Veredelung aller Böhmischen Weinarten verheißt. Alle diese Anlagen stehen nun Jedermann zu jeder Zeit offen, und ihr Schöpfer geht in seiner edlen Großmuth gar so weit, daß er seinen Gärtnern mehrmahls ernstlich untersagt hat, Bemerkung davon zu nehmen, wenn etwa einige der Lustwandelnden der Versuchung, Obst abzubrechen, nicht sollten widerstehen können. Du wirst gestehen, daß das Alles von einem Gemeinsinne zeiget, wie er in unsern selbsüchtigen Zeiten höchstselten gefunden wird!

Eine andere bürgerliche Tugend, die in Ländern, wo der Zwangglaube herrscht, so selten zu gedeihen pflegt, die Duldsamkeit in Glaubenssachen, haben wir hier gleichfalls in schönster Blüte zu sehen die Freude gehabt; eine Frucht der herrlichen Aussaat von menschenthümlichen Gesinnungen, die der unsterbliche Joseph mit rastlosem Feuereifer auszustreuen beflissen war. Vergebens haben arglistige Priester und von die-

sen geleitete schwachköpfige Staatskünstler, die das alte Reich der Dummheit, des Aberglaubens und der verdammlichen Glaubenswut nur gar zu gern wiederherstellen möchten, nach Josephs Tode, die schöne Saat zu zertreten und die Keime derselben auf jede ihnen mögliche Weise zu zernichten gesucht; es ist ihnen, Gottlob! bei der großen Mehrheit der Aufgeklärten in allen Ständen damit bis heute noch nicht gelungen. Unter des genannten Kaisers milder und lichtvoller Regierung hat sich ein Geschlecht von helldenkenden, durch alle Stände verbreiteten Menschen gebildet, in deren sicherem Busen jene reine Aussaat, trotz allen Bemühungen der Verdüsterer, Unkraut mit vollen Händen darein zu streuen, sich zu erhalten, zu keimen, aufzuschießen und liebliche Früchte der Menschheit zu tragen fortfährt. Dieses neue Geschlecht wohlgebildeter Menschen weiß von keinem Unterschiede der Glaubenszünfte mehr; es ehrt und liebt Jeden nach dem Grade seiner Aufklärung und Sittlichkeit, und nicht nach dem Maße seines Kirchen- oder Zunftglaubens. Man sei hier, wer man wolle, Gemeingläubiger, Freigläubiger, Krist, Türke oder Jude; ist man nur ein braver Mensch, so kann man der Achtung und des Wohlwollens jener aufgeklärteren Böhmen in allen Ständen, selbst bei einem nicht geringen Theile der unter Josephs weiser Regierung besser gebildeten Priesterschaft, gewiß sein. Großvater erlebte hievon vergangenes Jahr in Karlsbad ein ihm eben so unerwartetes, als erfreuliches, Beispiel. Es starb nämlich eine Freigläubige, die Mutter eines dortigen Arztes, und ihr Leichnam wurde, gleich dem einer Gemeingläubigen, mit allen den Feiergebräuchen zur Erde bestattet, wodurch man sonst nur die echten Kinder der herrschenden Kirche zu ehren pflegte. Die

ganze Geistlichkeit begleitete in feierlicher Amtskleidung den Zug, und verrichtete in dem Sterbehause sowol, als in der Kirche und auf dem Kirchhofe, alle Gebete und Gebräuche, welche die Kirche für solche Gelegenheiten vorgeschrieben hat.

Wie stach dagegen das schändliche Beispiel von glaubenswütiger Unduldsamkeit ab, welches einige Jahre früher an eben diesem Orte die Juden — also gerade diejenigen, die unter allen Menschen am meisten wünschen müßten, größere Duldsamkeit auf Erden verbreitet zu sehen — an einem ihrer Glaubensbrüder bewiesen? Der jüdische Arzt Block, berühmt durch seine Verdienste um die Naturgeschichte, starb zu Karlsbad am Schlage. Da dieser gelehrte Mann, nach Art der Berliner aufgeklärten Juden, sich von dem Zwange der, in sittlicher Hinsicht völlig werthlosen jüdischen Gebräuche schon lange freigesprochen hatte, so trug er auch zu Karlsbad kein Bedenken, sich aus einer kristlichen Küche speisen zu lassen. Seine stockdummen und unduldsamen Glaubensgenossen, darüber erbittert, hatten nun kaum sein plötzliches Hinscheiden in Erfahrung gebracht, als sie, 40 bis 50 an der Zahl, nach dem Hause des Gestorbenen rannten, unter lautem Geschrei und wütigen Lärmen hineindrangen, der Leiche die Bekleidung abrissen, ihr Schläge und Stöße versetzten, sie anspuckten und auf jede andere pöbelhafte Weise beschimpften und mißhandelten. Vergebens flehete die tiefgebeugte Witwe, unter einer Flut von Thränen, sie, um Gottes Barmherzigkeit willen an, ihrer und ihrer Kinder zu schonen, und durch ein so unmenschliches Betragen sie nicht vollends in Verzweiflung zu stürzen. Sie fuhren fort, zu wüten, warfen die meist entblößte Leiche, wie ein verächtliches Aas, auf einen Mistwa-

wagen, und führten sie so, immer lärmend und fluchend, nach ihrem Begräbnißplatze ab, wo sie dieselbe an einem schimpflichen Orte, unter fortwährenden Mißhandlungen, einscharrten. Der Witwe drangen sie hierauf, unter Androhung ähnlicher Mißhandlungen, für dieses entehrende Begräbniß eine Summe von funfzig Dukaten ab!

Wir würden diesen scheußlichen Vorgang für eine grobe Erdichtung halten, wenn er uns nicht von glaubwürdigen Personen, welche Augenzeugen davon gewesen waren, wörtlich so erzählt worden wäre. Großvater, der von jeher ein eifriger Vertheidiger der Juden war, und keine Gelegenheit vorbeiließ, größere Duldsamkeit und Menschlichkeit gegen dieses von aller Welt verstoßene und bedrängte Volk zu predigen, gerieth beim Anhören dieser Geschichte in sichtbare Verlegenheit. Er schob zwar Alles auf die unmenschliche Härte, womit wir Kristen selbst dieses bedrückte Volk zu behandeln, und es dadurch feig, niederträchtig, gefühllos, boshaft, ehrlos und viehisch zu machen uns erlaubten; aber da man ihm hierauf auseinander setzte, was der große, menschenfreundliche Joseph Alles gethan habe, um dieses so tief gesunkene Volk, wenigstens in seinen Staaten, zu heben und zu vermenschlichen; wie er ihnen erlaubt habe, nicht bloß Handwerke zu lernen und zünftig zu werden, sondern auch Landeigenthum zu erwerben und sich des Ackerbaues zu befleißigen; wie er, um ihren Ehrgeiz und ihren Muth zu wecken, ihre junge Mannschaft in die Kriegsrollen habe einschreiben lassen; wie er sie eingeladen habe, sich der kristlichen Schulen für ihre Kinder zu bedienen; wie er Denen, die demnächst durch erworbene Kenntnisse und Geschicklichkeiten sich auszeichnen würden, versprochen habe, daß sie

zu Schullehrern und Hochlehrern oder Professoren angestellt werden sollten *); und wie das Alles bei diesem, nur zum Schachern, Wuchern und Gaunern aufgelegten Volke ohne alle Wirkung geblieben sei: schien er anfangs gar nicht zu wissen, was er dazu sagen sollte. Er wußte es aber doch, und kehrte bald mit einem tiefen Seufzer zu der Behauptung zurück: dazu haben wir dies unglückliche Volk gemacht, und wundern uns nun, es so zu finden! wundern uns mächtig, daß entmenschte Menschen, die achtzehn Jahrhunderte hindurch in dem Zustande der Verworfenheit, wie unreines Vieh, an dessen Vertilgung gearbeitet wird, gehalten wurden, nun nicht gleich auf die erste Einladung, zur Menschlichkeit zurückzukehren, sich bereitwillig zeigen, ihren längstgewohnten Koth sofort zu verlassen, und sich zu höheren Standpunkten in der menschlichen Gesellschaft aufzuschwingen. Es würde vielmehr, umgekehrt, das allergrößte Wunder gewesen sein, wenn das Gegentheil sich ereignet hätte. Was man in einer Reihe von 1800 Jahren angenommen hat, schüttelt sich nicht in Einem Tage oder Jahre ab; und der Ueber-

---

*) Es wurde ihnen sogar zur Pflicht gemacht, ihre jüdischen Namen gegen selbstgewählte kristliche zu vertauschen, um auch dadurch den Einsturz der zwischen Kristen und Juden aufgeführten menschenfeindlichen Scheidewand befördern zu helfen. Zwei der schmutzigsten hiesigen Schacherjuden hatten damahls den schelmischen Einfall, sich gerade die beiden berühmtesten Namen des Jahrhunderts beizulegen. Der Eine nannte sich Voltaire, der Andere Hans Jakob Rousseau. Beide leben noch; aber Beide sind nach dieser Umtaufe geblieben, was sie vorher waren. Den letzten haben wir persönlich kennen zu lernen das Vergnügen gehabt.

gang von Niedertracht zum Edelsinn ist bei weiten nicht so leicht und nicht so schnell gemacht, als man bei jenen Vorwürfen irriger Weise vorauszusetzen scheint. Alles Gute, wie in der Natur, so in der Sittenwelt, will Zeit zum Keimen, zum Wachsen und zum Reifen haben. Man gönne auch der dem Judenthume gewünschten Verbesserung ihre Zeit; man werde nur auch hier nicht müde zu ackern, zu säen, zu pflanzen, zu begießen und zu reinigen; man rechne dabei wenig auf das in seinen alten Formen bereits ausgetrocknete und steifgewordene Geschlecht der Erwachsenen, desto mehr aber auf die wächserne Bildsamkeit der Jugend, und sorge dafür, selbst durch Staatsgewalt, wo es anders nicht geschehen kann, daß diese junge Anzucht, dem jüdischen Verderben entrissen, zu verständigern, bessern und edleren Menschen ausgebildet werden möge. So wie die Juden im Ganzen jetzt noch sind, und nothwendig sein und bleiben müssen, so lange zu ihrer Entjudung nicht ernstlicher und durch größere Maßregeln geschritten wird, sind sie für jeden Staat, der sie in großer Anzahl duldet, ein wahrer Krebsschaden, der an seinen besten Lebenskräften nagt, indem sie den das Land bereichernden Handel ganz unfehlbar in aussaugende Wucherei verwandeln. Das lehrt, unter vielen andern Beispielen, auch das des verarmten Böhmens zu laut und zu unwidersprechlich, als daß man es länger noch bezweifeln könnte. Man sei doch also endlich einmahl folgerecht, und schicke entweder alle Juden, ohne Ausnahme, nach Neuholland, um sie dort sich unter einander nach Belieben bewuchern, begaunern und verschlingen zu lassen, oder man treffe doch endlich einmahl ernstlichere Anstalten, ihren Kindern, auch wider Willen der Alten, eine menschlichere Erziehung zu verschaf-

fen! Die mittlere Maßregel zwischen diesen beiden äußersten, diejenige, welche man in allen kristlichen Staaten gegen dieses geächtete Volk mehr oder weniger bis dahin angenommen und befolgt hat, ist gerade die grausamste und gemeinverderblichste von allen.

Was meinst Du, liebe Minna, sollte Großvater Unrecht darin haben? Mir will's scheinen, daß die Wahrheit auf seiner Seite sei.

Handel, Gewerbe und Kunstfleiß blühen hier und in ganz Böhmen nicht vorzüglich. Die Werkstätte der hiesigen Goldarbeiter, welche ihrer Kunstgeschicklichkeit wegen berühmt sind, und eine Zichorienbrennerei ausgenommen, die ein Landsmann von uns, Herr Delorme, angelegt hatte, weiß ich Dir kein, durch Umfang und Trefflichkeit sich auszeichnendes, Gewerkhaus hier zu nennen. Das ist um so viel befremdlicher, da es den Böhmen weder an Arbeitsamkeit und an Lust und Fähigkeit zum Kunstfleiße, noch ihrem Lande an Erzeugnissen fehlt, die sich vielfältig verarbeiten und veredeln ließen. Woher, fragte ich mehr als einen verständigen Mann, diese befremdliche Erscheinung? und erhielt auch darauf die Antwort: woher anders, als von den Juden! Und wie denn das? fragte ich weiter; und man antwortete: die Juden haben das Geld des Landes in ihre Säckel zu spielen gewußt, aber sie besitzen keinen Kunstfleiß, sie besitzen nicht einmahl Neigung und Fähigkeit zum großen Handel, destomehr aber zum Geldwucher und zur kleinlichen Schacherei. Den Kristen hingegen, welche Lust und Fähigkeiten zum Kunstfleiße haben, fehlt es durchgängig an dem zu großen Unternehmungen erfoderlichen Gelde. Wollen sie Summen dazu aufnehmen, so kann es nur bei Juden geschehen; und diese sind gewohnt, dem Wuchergesetze, welches sie

zu umgehen wissen, zu Trotz, ihr Geld nicht anders, als zu 20 von hundert, selbst auf sicheres Unterpfand, auszuleihen. Dabei aber kann kein Unternehmer bestehen; daher auch keine beträchtliche Gewerkhäuser für uns! — Ich lasse die Wahrheit dieser Erklärung, da ich, sie zu untersuchen, keine Gelegenheit habe, auf sich selbst beruhen.

Großvater erinnert mich, daß es Zeit ist, diesen langen Brief zu schließen, weil wir noch unser Gepäck in Ordnung bringen müssen. Morgen geht's weiter. Wohin? Zunächst nach Leitmeritz. Dort werden wir uns einschiffen, um die schöne zweitägige Elbfahrt bis Pirna zu machen, wovon uns Großvater voriges Jahr schon so viel Herrliches erzählte. Arme Minna! Warum kannst Du das neue Vergnügen, welches uns bevorsteht, nicht mit uns theilen? Wie gern träte ich Dir die eine Hälfte davon ab, wenn ich die andere mit Dir zugleich genießen könnte! Uebermorgen um diese Zeit fließen wir vielleicht schon dahin. — Hurrah!

---

## Sechzehnter Brief.

## Großvater an Mutter Lotte.

---

Auf der Rhede von Leitmeritz, am Bord der drei Knaben, den 8. August 1805.

Nachdem wir, liebe Mutter Lotte, uns zu Lande genug versucht haben, wollen wir es nunmehr auch einmahl mit dem Wasser aufnehmen. Seit 5 Minuten befinden wir uns hier auf der Rhede von Leitmeritz,

hart neben der hohen und langen steinernen Brücke, welche die beiden Elbufer verbindet, am Bord des obgenannten Fahrzeuges, einer von unsern Freunden für uns ausgerüsteten Schaluppe, die sie nach uns Dreien haben benennen, und mir, dem ältesten der drei Knaben, den Oberbefehl darüber mit unbeschränkten Vollmachten anvertrauen wollen; so daß es nun ganz von mir abhängt, meinen Lauf, wohin ich will, zu richten, und nach jedesmahligem Gutfinden entweder anzuhalten und vor Anker zu gehen, oder unter Segel zu bleiben.

Unsere Fahrt soll eine Entdeckungsreise werden. Wir sind nämlich entschlossen, so weit es gehen will, schnurgerade gegen den Nordpol hin zu segeln, um zuvörderst auszumachen, ob die Erde daselbst, wie verlauten will, wirklich eingedrückt gleich einer Pomeranze, oder spitzrund wie das dünne Ende eines Hühner- oder Enten-Eies sei. Dann wollen wir links und rechts alles Fleißes in das Weite hinausschauen — wir haben zu diesem Behuf Jeder einen Taschengucker beigesteckt — ob es uns vielleicht gelingen wolle, die so lange umsonst gesuchte nordöstliche oder nordwestliche Durchfahrt endlich auszufinden. Unsere Mannschaft ist voll Muth und Entschlossenheit, das Schiff mit jedem zu einer solchen Reise erfoderlichen Bedarf reichlich ausgerüstet, der Wind vollkommen günstig, das Wetter vortrefflich. Das Alles läßt auf große Erfolge hoffen.

Da unser Lothse noch auf sich warten läßt, so schwatzen wir nun, denke ich, um nicht ganz müßig zu bleiben, unterdeß ein Wörtchen über unsere letzte kleine Reise von Prag bis zu dieser Rhede. Du weißt, liebe Mutter Lotte, daß es mir nicht gegeben ist, dem Geschäfte des süßen Garnichtsthuns auch nur Minu-

ten lang obzuliegen, ohne mich dadurch vernichtet zu fühlen.

Unsere Abreise von Prag war wehmüthig-angenehm; jenes, weil wir die meisten unserer lieben Prager Freunde dahintenlassen mußten; dieses, weil ein Theil derselben uns 3—4 Meilen weit bis zu einer gräflich Chotekschen Herrschaft begleiten wollte, wo ein schöner großer Garten ist, die Insel genannt, indem er auf der einen Seite von der vorbeifließenden Moldau, auf der andern von einem Arme derselben eingeschlossen wird. Wir müssen diesem weiten und schönen Garten das Zeugniß geben, daß er sehr gut ist; nur Schade, daß er an dem zu Schönhof einen gar zu bösen Landsmann hat, der ihn schier verdunkelt. Es wäre ihm zu rathen, noch zehn Meilen weiter von ihm wegzurücken. Einen bösen Nachbar zu haben, ist eins der schlimmsten Dinge, die uns hienieden begegnen können.

Wir brachen daselbst, unter wehmüthig-dankbaren Empfindungen, zum letzten Mahl das Brot mit dem Ueberreste unserer lieben Prager Freunde. Da es aber endlich zur bittern Trennung kommen sollte, fand es sich, zu meinem nicht geringen Befremden, daß diese, sonst so treuherzigen und redlichen Menschen, von deren Biedersinn ich bis auf diesen Augenblick so vollkommen überzeugt gewesen war, daß ich meine Seele und Seligkeit in ihre treuen Hände zu legen kein Bedenken getragen haben würde, sich dennoch erlaubt hatten, mich — kannst Du es glauben, Mutter Lotte? — auf eine recht hinterlistige und hämische Weise zu täuschen und zu hintergehen. Da ich mich nämlich in Prag bei ihnen erkundigte, ob ich denn auch hier auf diesem Landsitze frische Postpferde, oder, in Ermangelung derselben, Miethpferde würde bekommen können, hieß es: aller-

dings! und sie selbst würden das Nöthige deßhalb schon besorgen. Das sagten sie mit einer so ehrlichen Miene, daß es mir selbst im Traume nicht einfallen konnte, die Wahrheit dieser Versicherung auch nur ganz leise zu bezweifeln. Und doch war's — es thut mir weh, indem ich's niederschreiben muß — geradezu erflunkert. Es waren hier — und das hatten sie recht gut gewußt — weder Post-, noch Miethpferde zu haben. Die einzigen, die zu haben waren, und die ich nun, durch ihre Treulosigkeit gezwungen, nothwendig annehmen mußte, waren — die ihrigen. Die, womit ich hierhergekommen war, hatten sie ingeheim schon für sich in Beschlag genommen, um sich derselben zu ihrer Rückfahrt zu bedienen. Ich fühlte mich durch diese Ueberlistung so betroffen, daß ich beim letzten Umarmen der Falschen fast kein Wort hervorbringen konnte, und mit überfließenden Augen in den Wagen sprang. Gott vergebe den lieben bösen Menschen ihre Arglist; lasse sie doch aber auch, damit sie ihr Unrecht gehörig erkennen und bereuen mögen, überall, wohin sie kommen, Leute finden, die ihnen eben so mitspielen, wie sie uns mitgespielt haben!

Wir fuhren nun mit den uns angelisteten Pferden nach Doran, einer bis dahin dem Freiherrn von Wimmer gehörigen großen Herrschaft, die er aber gerade an dem Tage unsers Hierseins für 800,000 Gulden verkaufen ließ; weil er zum Behuf des bevorstehenden Krieges abermahls die Verpflegung des ganzen Oestreichischen Heeres übernommen hat; ein Geschäft, wozu in den gesammten Staaten des Kaisers schwerlich noch ein Zweiter sich so in jeder Hinsicht eignen mag, als er, weil schwerlich außer ihm noch irgend Jemand anders so großen Reichthum, so viele Verbindungen mit

thätigen und sachkundigen Menschen, so viele eigene Kenntnisse aller Hülfsquellen und eine so gewaltige Thätigkeit mit so vieler Bravheit verbindet. Dieser merkwürdige, dem Oestreichischen Staate jetzt schier unentbehrliche Mann fing seine Laufbahn mit der Uebernahme des zur Erbauung der Festung Theresienstadt erfoderlichen Fuhrwerks an. Weil aber sein geringes Vermögen nur in 20—30,000 Gulden bestand, so fühlte er sich, da er kaum erst angefangen hatte, sich des übernommenen Geschäfts zu entledigen, schon so erschöpft, daß sein Umsturz unvermeidlich gewesen wäre, hätte nicht Kaiser Josephs Adlerblick einen eben so braven als thätigen Mann in ihm bemerkt, an dessen Erhaltung dem Staate gelegen wäre. Dieser richtigen Bemerkung zufolge, ließ er ihm nicht nur die Staatskassen zu Vorschüssen öffnen, sondern übertrug ihm auch nach und nach, da der Mann sich seines Vertrauens immer würdiger zeigte, das gesammte Bauwesen beider neuanzulegenden Festungen, Theresienstadt und Josephsstadt, sammt allen dazu gehörigen Lieferungen. Ein ungeheures Unternehmen für einen Mann von so geringen eigenen Hülfsmitteln! Von Wimmer führte es zur vollkommenen Zufriedenheit seines Fürsten glücklich aus, und erwarb dabei, auf dem Wege des Rechts, ein so großes Vermögen, daß er in dem bald darauf eintretenden Türkenkriege, und späterhin in dem langen und blutigen Franzosenkriege die Verpflegung aller Oestreichischen Heere übernehmen konnte.

Alles, was wir, sowol in Prag, als auch besonders hier zu Doran, von diesem merkwürdigen Manne hörten, und was ich schon vergangenes Jahr, da ich ihn persönlich kennen zu lernen das Vergnügen hatte, in seinem ganzen offenen und geraden Wesen ausgedruckt

fand, erwarb ihm unsere große Hochachtung. Von dem edeln Gemeinsinne, womit er Prag verschönerte, hat euch, denke ich, einer meiner Gefährten schon erzählt. Freigebigkeit und Großmuth treibt er, oft selbst gegen Unwürdige, bis zur Verschwendung; und das ist die einzige Klage, welche seine Geschäfts- und Rechnungsführer einstimmig gegen ihn erheben. Was er aber insonderheit seinen Unterthanen auf allen seinen weitläufigen Gutsbesitzungen bisher gewesen sein muß, das kann man jetzt, beim Verkauf von Doran, in den verweinten Augen der lautjammernden Bewohner dieser Herrschaft lesen. Ueberhaupt muß man bekennen, daß die Böhmischen Bauern, besonders auf solchen Gütern, die, bei Aufhebung der Klöster, der Glaubenskasse (Religionsfonds genannt) zufielen und für diese verkauft wurden, jetzt zu den begünstigtesten gehören, die es geben mag. Kaiser Joseph fing nämlich bei der Einziehung dieser Güter und bevor er sie verkaufte, damit an, die von der Leibeigenschaft durch ihn befreiten Bauern auch der lästigen und gemeinschädlichen Herrendienste gegen ein sehr unbedeutendes Abkaufungsgeld zu überheben, indem er verordnete, daß für einen Handdiensttag nicht mehr als 6 Kreuzer (ungefähr 15 Pfennig), und für einen Spanndiensttag nicht mehr als 30 Kreuzer (6 ggr.) erlegt werden sollten. Dabei lud er alle Gutsbesitzer ein, diesem von ihm gegebenen Beispiele zu folgen; und zu meiner Freude, wie zu ihrem Ruhme, kann ich hinzufügen, daß die allermeisten sich sogleich bereitwillig dazu finden ließen. Ueberhaupt bemerkt man jetzt unter den Adeligen dieses Landes einen Geist der Menschlichkeit und der Milde gegen ihre Unterthanen, der manchen andern in andern Ländern zum Muster aufgestellt zu werden verdiente.

Der liebe Name unserer Prager Freunde hat sich zu Doran in den weitern unserer lieben Böhmischen Freunde ausgedehnt. Wir fanden hier nämlich alle die Herzlichkeit und Liebe wieder, die wir in Prag zurückgelassen hatten; und erst am dritten Tage wollte es uns gelingen, uns aus den festen Banden einer überschwänklichen Gastfreundlichkeit, womit man uns umstrickt hatte, wieder loszuwickeln, um unsere Reise über Theresienstadt bis hierher fortzusetzen.

Diese neue Festung scheint, so weit das ungelehrte Auge eines friedliebenden Laien es zu beurtheilen vermag, von unbezwinglicher Haltbarkeit zu sein. Sie ist, unweit Leitmeritz, nach allen Regeln der neuern Befestigungskunst, zwischen zwei Armen der Eger und in der Nähe der Elbe, ganz von Backsteinen auf einem so niedrigen Grunde erbaut, daß sie, sobald es erfodert wird, rings umher leicht unter Wasser gesetzt werden kann. Gnade Gott den armen Preußen, die sie einmahl erobern sollen! Sie werden ein schweres Stück Arbeit zu bestehen haben.

Wir wunderten uns nicht wenig, die Eger, die wir kürzlich noch bei Karlsbad als ein so kleines und bescheidenes Flüßchen gekannt hatten, daß wir ganz vertraulich und ohne daß sie es im Mindesten übelnahm, durch sie hinfahren konnten, hier auf einmahl sich so breit und tief machen zu sehen, als wenn sie einer der Hauptströme Deutschlands wäre. Aber Hochmuth kommt vor dem Falle. Fünfhundert Schritte weiter hin wird sie schon von der Elbe verschluckt, die kurz zuvor mit der sich gleichfalls ihr andrängenden Moldau schon eben so verfahren ist. Du siehst, liebe Mutter Lotte, daß man sich nicht breit machen und sich den Großen nicht

andrängen soll, wenn man nicht zu Falle kommen und nicht verschluckt sein will!

Leitmeritz guckt von der stolzen Anhöhe, auf der es sich erhebt, auf den herrlichen Elbstrom hinab, der zu seinen Füßen majestätisch vorbeiflutet, und über denselben hin, ich weiß nicht, gegen wie viele von jenen merkwürdigen Spitzbergen, von welchen Karl euch geschrieben hat, die, gleich Unteroffizieren, aus den Kettenreihen des Erzgebirges in die Ebene hervorgetreten sind, und einzeln dastehen, als wenn sie die übrigen anführen sollten. Einige große und schöne Gebäude, z. B. der bischöfliche Palast und ein ehemahliges Kloster, gereichen — aber in diesem Augenblicke steigt endlich der Lothse an Bord! Man lichtet die Anker; die Segel werden gehißt; schon schwellt ein sanftes Südlüftchen sie an. Gehabe Dich wohl, Leitmeritz! Wir schwimmen von dannen; und ich — lege, wie es sich gebührt, nunmehr mein Tagebuch an.

---

Um die wahre Zeit unserer Abfahrt sternkundig zu bestimmen, stellten wir zuvörderst eine Beobachtung an der unbedeckten Sonne an. Der Nürnbergische messingene Sonnenring, dessen wir uns dazu bedienten, zeigte 9 Uhr, 14 Minuten, 2 Sekunden Vormittags. Merke Dir, liebe Mutter Lotte, diese Zahlen; so wirst Du am Ende unserer merkwürdigen Entdeckungsreise genau berechnen können, nicht bloß wie viele Tage, sondern auch wie viele Stunden, Minuten und Sekunden wir, nach Weltumsegler Art, darauf werden verloren haben.

---

Wir haben in diesem Augenblick gen Westen und Südwesten ein ganzes Dutzend der obgedachten Kegelberge im Gesicht, die dieser Gegend ein ganz eigenes Ansehen geben. Oestlich und nordöstlich dehnen sich, von Leitmeritz her, minder hohe und längliche Weinberge uns zur Seite aus. Die weite Wasserfläche, auf der wir, durch Hülfe einer sanften Strömung und des leichten Südlüftchens, welches uns kaum merklich von hinten anfächelt, still und lieblich dahingleiten, steht wie ein unermeßlicher blanker Spiegel um uns her, der uns die Küstenberge rechts und links in seiner nachgebildeten Unterwelt zum zweiten Mahle sehen läßt. Die ganze Natur, vor, hinter, neben, über und unter uns steht so still, so klar, so lachend und so feierlich da, als wenn sie den großen Ruhetag nach vollendeter Schöpfung noch einmahl begehen wollte. Und siehe! rings um uns her ist Alles gut, Alles herrlich; und wir, Deine beiden Knaben und ich, ihr alter Mitknabe, wissen vor Wohlbehagen uns nicht zu lassen, und schreien vor Uebermuth: Hurrah!

---

Wünsche uns Glück, liebe Mutter Lotte! Wir sind noch keine halbe Stunde unter Segel, und schon ist es uns gelungen, eine merkwürdige Entdeckung zu machen. Sie besteht in drei Inseln, zwischen welchen wir in diesem Augenblicke hinsegeln, und Besitz von ihnen nehmen, indem wir unsere Schnupftücher flaggen lassen, und auf das hohe Wohl unsers gnädigsten Herzogs ein Gläschen Melnicker *) leeren. Es sind drei niedrige Eilande; dem Ansehen nach noch unbewohnt; denn nir-

*) Der beste unter den Böhmischen Landweinen.

gend zeigt sich uns eine Hütte, und nirgend sehen wir Rauch aufsteigen. Desto ausgemachter ist das Recht unserer Besitznahme, wiewol wir, auch wenn sie seit Jahrhunderten wirklich schon bewohnt gewesen wären, nach dem Vorgange und Beispiele anderer Entdecker, uns dadurch gar nicht irre machen zu lassen brauchten. Das Recht des Besitzstandes gilt nur in Europa; selbst da nur noch hier und da, und, nach heutigem Völkerrechte, nur so lange noch, als es einem Mächtigeren gefällt, es gelten zu lassen. In den jüngern Welttheilen hingegen nimmt, hergebrachtermaßen, jeder Entdecker, was er zuerst erblickt, unbekümmert, ob es schon seine Herren habe, oder nicht. Meine beiden Gefährten, der Schiffslieutenant Eduard und der Speise- oder Proviantmeister Karl — zu diesen Würden habe ich Beide, ihren Fähigkeiten gemäß, erhoben — haben mir die Ehre erwiesen, die größte dieser drei Inseln nach meinem Namen die Großvater-Insel zu nennen. Ich selbst habe dagegen, aus Erkenntlichkeit, die beiden andern nach ihren eigenen Namen, die eine Eduards-, die andere Karls-Eiland, benannt. Der Straße, welche die letzten beiden von einander trennt, gaben wir einstimmig die Benennung Sophienstraße; und einer kleinen, an der östlichen Küste der Großvaterinsel bemerkten Bucht, die einen guten Ankergrund zu haben scheint, den Namen der Großmutter-Bai. Den genauesten Beobachtungen zu Folge, die wir auf der Homannschen Karte von Böhmen anzustellen Gelegenheit hatten, liegen diese Inseln zwischen dem 31. und 32. Grade der östlichen Länge und dem 50. und 51. Grade der nördlichen Breite. Die überschießenden Minuten und Sekunden zu bestimmen, waren wir unvermögend.

---

Eine Stunde unterhalb Leitmeritz verwandelt sich die Bühne. Die Berge rücken näher zusammen; die Ansichten werden schauerlich und erhaben. Nackte, nur sparsam noch mit Baumkrüppeln, Gesträuch und Weinstöcken bekleidete Felsenberge steigen rechts und links aus dem von ihnen beengten Wasserspiegel empor. Hier und da guckt über ihre Schultern und Häupter ein noch höherer Bergriese, der den schmalen Himmel über uns noch mehr beengen hilft. Die Natur gewinnt ein rauhes und wildes Ansehen; aber plötzlich erheitert sie sich wieder, und wird, wenigstens an den Fußgestellen der Berge, auf beiden Seiten lachend und milde. Wir sind dem Dorfe Lochtowitz gegenüber, berühmt wegen des vielen und schönen Obstes, welches hier gewonnen, und aus diesem Bergwinkel in sehr großer Menge nach Berlin, Hamburg und Petersburg verfahren wird. Fehlte es uns nicht an Mannschaft, so würde ich ernstlich darauf denken, hier einen Pflanzort anzulegen. Die schöne blühende Gegend ist überaus einladend dazu.

---

Land! Land! erschallt es in diesem Augenblicke, nachdem wir abermahls eine gute Stunde zwischen Felsen und Klippen hingesegelt haben, vom Mastkorbe herab. Du glaubst nicht, liebe Mutter Lotte, wie süß dieses kleine Wort uns andern Seefahrern in die Ohren tönt; besonders wenn man, wie wir, so lange schon zwischen Himmel und Erde geschwebt hat, und seinen Mundvorrath mit jeder Stunde kleiner und kleiner werden sieht! Was man uns verkündiget hat, ist wieder eine Insel. Wir können sie in diesem Augenblicke schon, vom Verdecke herab, ganz deutlich vor uns liegen sehen. Sie ist stark bewachsen; aber wie es scheint, weder mit

Kokos-, noch mit Brotfruchtbäumen. Ich weiß nicht, wie es kommt, daß wir von beiden für die Seefahrer so wohlthätigen Fruchtbaumarten während unserer ganzen Fahrt noch nirgend eine Spur finden konnten, da doch Cook und andere Weltumsegler vor uns ihrer überall so viele fanden! Sollten sie aus dem Pflanzenreiche sich auf einmahl ganz verloren haben? Frage doch den Herrn Hofrath Helwig darum; der muß es ja wissen, weil es zu seinem Fache gehört. Unser Proviantmeister, der, wie Du Dich wol noch erinnern wirst, von jeher so außerordentlich feine und scharfriechende Nüstern hatte, will dagegen Muskaten-, Nelken- und Zimmtgerüche wittern, und behauptet steif und fest, daß wir auf eine Gewürzinsel gestoßen seien. Der Schiffslieutenant hingegen, der schärfer sehen als riechen kann, erklärt das gesammte Gesträuch der Insel, so weit wir es übersehen können, für lauter Hasel- und Brombeerstauden. Meine eigenen alten Augen können vollends gar nichts Anders, als Elbweiden herausbringen. Wer von uns recht gerochen oder recht gesehen habe, das mögen die Götter wissen! Die Sache näher zu untersuchen, ist unthulich; denn nirgend will sich auch nur die kleinste Bucht, geschweige denn ein sichrer Hafen zum Einlaufen zeigen. Wir müssen daher die Entscheidung einem glücklichern Nachfolger überlassen, und begnügen uns, die Insel im Vorbeifahren in Besitz zu nehmen, und sie, Deiner kleinen frommen Lilla zu Ehren, die Lilla-Insel zu nennen. Vier der mehrerwähnten Kegelberge von verbranntem Ansehen, die man hier im Gesicht hat, und welche nachbarschaftlich zusammengetreten zu sein scheinen, als wenn sie sich mit einander berathen wollten, machen sie für Jeden, der diese Gewässer nach uns befahren wird, unverkennbar.

Erschrick nicht, liebe Mutter Lotte! Wir nähern uns dem entscheidendsten Augenblicke unsers Lebens! aber ehe ich mit der Gefahr, der wir entgegenfließen, Dich bekannt mache, schlucke, bitte ich, erst einige Tropfen Naphtha hinunter, um den Anblick der Gefahr, worin Du Dein Fleisch und Blut erblicken wirst, ertragen zu können.

Wir haben den Schreckenstein im Gesicht, und eine starke Strömung treibt uns unaufhaltbar darauf zu. Der bloße Name wird Dir sagen, worauf es ankommt. Ein nackter, drohender Felsenberg, der jenen furchtbaren Namen führt, steigt senkrecht am Rande des Gewässers empor, und von seiner alten kahlen Scheitel herab drohen die von Uhu's, Käuzen und Fledermäusen bewohnten zackigen Trümmer einer längst zerstörten Burg, an welche ein noch wohnliches Gebäude sich lehnt, worin ein Böhmischer Burggraf hauset. Die vorbeiwogenden Fluten schaudern vor Entsetzen über den dräuenden Anblick hoch auf, und verursachen dadurch eine allgemeine Brandung, welche unter lautem Zischen, Aechzen und Brausen zerbrochene Wogen und schneeweißen Gischt gen Himmel spritzt. In diese schreckliche Brandung werden wir in diesem Augenblicke vom Strome hingerissen. Alle unsere Anker, selbst der Nothanker, den Eduard aus einer Karlsbader Stricknadel ungemein sinnreich gedrehet hatte, sind dahin! Lebt wohl, Vater, Mutter, Großmutter, Schwestern, Freunde! Das Verhängniß reißt uns unwiderstehlich dahin *).

*) Große Felsenblöcke, die hier einst im Strome lagen, der an dieser Stelle wirklich einen kleinen Fall hat, mögen den Schiffen damahls in der That ein wenig gefährlich gewesen sein, und den Namen Schreckenstein, wie ver-

Erhole Dich, liebe Mutter Lotte! Dein Fleisch und Blut ist geborgen, die Gefahr überstanden. Wir schwimmen wieder in einem ruhigen Wasser, und weiden unsere Augen an dem schönen Felsenberge und an seinen mahlerischen Trümmern. Da er uns jetzt nicht mehr schrecklich ist, so sind meine braven Gefährten, die auch bei dieser Gelegenheit eine seltene Unerschrockenheit und Kaltblütigkeit an den Tag gelegt haben, auf den Einfall gerathen, ihn umzutaufen, und ihn, ihrem abwesenden Freunde zu Ehren, den Konradsstein zu nennen. So wird er nun auch wol bis ans Ende der Tage heißen! weil die Erdbeschreiber nicht ermangeln werden, Bemerkung davon zu nehmen.

---

Unser geschäftiger und auf Alles, was die Küche angeht, höchstaufmerksamer Proviantmeister berichtet mir, daß unsere Lebensmittel zu Ende gehen. Zum guten Glücke zeigt sich uns zu gleicher Zeit Land, und wir unterscheiden sogar am Fuße des nächsten Vorgebirges ganz deutlich eine Stadt, von der unser Steuermann, der diese Weltgegend schon in frühern Zeiten befahren hat, versichert, daß sie, so wie das Land umher, nicht von Menschenfressern, sondern von zahmen Leuten bewohnt werde, die uns nichts zu Leide thun würden. Die Stadt, sagt er, werde in der Landessprache Aussig genannt. Ich finde, jener Angabe zu Folge, nichts Bedenkliches dabei, hier anzulegen, und mit meiner

---

sichert wird, veranlaßt haben. Jetzt, da jene Felsenblöcke längst gesprengt sind, verdient der unschädliche Felsenberg eine minder schreckliche Benennung.

Mannschaft ans Land zu gehen, um neue Lebensmittel und Erfrischungen einzunehmen.

---

Wir haben uns herrlich erquickt, und fühlen uns nun wieder stark genug, jeder Gefahr und jedem Ungemache von neuen Trotz zu bieten. Das Land bringt unter andern einen recht guten Wein, Portsgaller genannt, aber in so geringer Menge hervor, daß es wol nur wenige Deutsche geben mag, die sich rühmen dürfen, ihn gekostet zu haben. Die Eingebornen fanden wir, wie der Steuermann sie uns geschildert hatte, als gute, friedfertige Menschen, die recht gern mit sich handeln ließen, und uns nichts zu Leide gethan, vielweniger uns aufgefressen haben. Wir setzen nun unsere Fahrt, immer nördlich steuernd, fort; und unserm Logbuche zu Folge, welches schon eine ziemliche Zahl von Meilen angiebt, können wir so sehr weit vom Nordpole nicht mehr entfernt sein. Gleichwol ist unser Meer noch immer frei von Eise; Seehunde und Wallfische wollen sich auch noch nicht zeigen. Sollte der Himmelsstrich hier in eben dem Maße wärmer geworden sein, als er in unserm Vaterlande heuer kälter geworden ist? In diesem Augenblicke entdecken wir zwei hohe Spitzberge, die über andere Bergklumpen hervorragen. Sollten wir die Höhe von Spitzbergen erreicht haben?

---

Mit nichten! Was wir für Spitzbergen hielten, ist, wie wir nunmehr deutlich sehen, festes Land, welches uns in Nord-nord-osten liegt. Die erwähnten beiden Berge sind, bis über das zweite Drittel ihrer beträcht-

lichen Höhe hinaus, mit dichtem Gehölz bewachsen. Von da an steigen auf ihren Schultern nackte Felsen gen Himmel, die das Ansehen alter Burgen haben. Nach der Aussage unsers alten erfahrnen Steuermanns wird der eine von den Eingebornen der Ziegenberg, der andere der Sperlingsstein genannt. Beide liegen in einer ziemlichen Entfernung von einander.

---

Eine neue Erscheinung! Nord-nord gen Osten erhebt sich abermahls hart am Strande ein gewaltiger Felsenklumpen, der auf seiner platten Scheitel mit drei hölzernen Kreuzen bepflanzt ist. Was mögen diese Kreuze bedeuten? Sollten arme Schiffbrüchige in dieser Gegend hausen, und die Vorbeisegelnden durch dieses Nothzeichen um Hülfe anflehen wollen? Die Sache verdient, untersucht zu werden.

Ich befahl, beizulegen; allein der Steuermann versicherte, daß wir uns dieser Kreuze wegen nicht zu bemühen brauchten. Felsen und Zeichen wären ihm wohl bekannt; und diese letzten hätten eine ganz andere Bedeutung, als diejenige, die meine Vermuthung ihnen liehe. Zur Zeit des dreißigjährigen Krieges nämlich wären drei Nonnen vor Schwedischen, sie verfolgenden Reitern bis auf diesen Felsen geflohen; und da jene wilden Krieger ihnen selbst bis hieher nachgelaufen wären, hätten sie lieber sterben, als sich ihnen ergeben wollen. Sie hätten sich daher von der Höhe des Felsens hinab in den Strom gestürzt, und wären von diesem, ihrem Wunsche gemäß, verschlungen worden. Zum Andenken an diese Heldenthat, und zum ermunternden Beispiele für andere fromme Jungfern, hätte man jene Kreuze gerade

an der Stelle errichtet, wo sie hinabgesprungen wären; und zum Beweise der Wahrheit dieser Geschichte würde der Felsen bis auf den heutigen Tag noch immer der Jungfernstein genannt. Wir ehrten das Andenken der drei Heldinnen, und segelten weiter.

---

Die Begebenheiten drängen sich. In diesem Augenblicke — es ist Abends um 6 Uhr — ereignet sich wieder ein merkwürdiger Umstand. Die ununterbrochenen Bergketten, die den ganzen Tag auf beiden Seiten rechts und links neben uns vorbeigelaufen sind, weichen jetzt plötzlich vor uns zur Seite, und eröffnen uns einen weitern Gesichtskreis, als uns während unserer ganzen heutigen Fahrt zu Theil geworden ist. Aber auch diese neue, erweiterte Bühne soll nicht von Bestand sein. Indem ich dieses schreibe, springt einer der breitesten, höchsten und prächtigsten Berge gerade vor uns auf, und stellt sich dem uns tragenden Strome mit seiner ganzen mächtigen Breite in den Weg. Auch ist er oben, wo das Waldicht aufhört, mit himmelanstrebenden Felsen gekrönt. Wie der Strom es machen werde, durch ihn, oder über ihn, oder bei ihm hinzukommen, und ob nicht die Welt hier für uns ein Ende haben werde, steht dahin. Wir werden es morgen erfahren; denn ich bin entschlossen, hier anzulegen, und die Nacht, die bekanntlich keines Menschen Freund ist, am Lande zuzubringen, bevor wir es wagen, mit dem gedachten Bergriesen, der sich uns so drohend entgegenstellt, anzubinden. Der Ort unserer Landung ist einem prächtigen gräflich Thunschen Schlosse, Tetschen genannt, gegenüber, welches, auf einem aus dem Wasser emporsteigenden Felsen, ru-

hend, unterwärts auf den Strom hinab, ringsumher aber, in geringer Entfernung, gegen einen Kranz von herrlichen Bergen schaut. Die ganze Gegend ist unbeschreiblich schön. Wir begrüßen sie, indem wir das Land betreten, mit folgendem

## Landungsliede.

Nach der Weise: Das waren mir selige Tage.

Hurrah! ihr Gefährten, laßt schallen,
Hurrah! ihr Karthaunen, laßt knallen
Ein fröhliches, lautes Hurrah!
Begrüßet die freundliche Küste,
Und labt euch nach Herzensgelüste
Mit Früchten des Landes! Hurrah!

Wir pflügten des Meeres Gebreite,
Und spähten in endloser Weite,
Doch immer vergebens, nach Land.
Wir sahen das Wasserfeld schwellen,
Und schwebten auf taumelnden Wellen;
Das tröstende Sonnenlicht schwand.

Da standen die Himmel in Flammen,
Da rollten die Donner zusammen,
Da knackten die Fugen der Welt.
Wie stiegen die schäumenden Wogen!
Wir stiegen mit ihnen, und flogen
Hinauf, zu des Himmels Gezelt,

Und wieder hinab, in die Schlünde
Der niemahls ergründeten Gründe

Zu Wallfisch und Robben hinab.
Schon dachte nun Jeder, er finde
In jedem der gräßlichen Gründe
Sein wassergepolstertes Grab.

Da schallte vom Mastkorb hernieder,
Entzückend, wie Mozartsche Lieder,
Das wiederbeseelende: Land!
Urplötzlich verstummten die Stürme,
Es sanken der Wogen Gethürme,
Der Schleier des Himmels entschwand.

Die Fläche ward ringsum ein Spiegel,
Und vor uns stieg Hügel an Hügel
Empor aus der spiegelnden Flut.
Die Arme des Hafens umfingen
Das Schifflein so gastlich! Nun singen
Wir fröhlich, und schwenken den Hut!

So schiffen wir Alle, und schweben
Auf Wogen des Schicksals durchs Leben,
Und werden mit Stürmen bekannt.
Oft sehn wir kein Sternlein mehr blinken;
Oft drohet das Fahrzeug zu sinken;
Doch plötzlich erblicken wir Land!

Hurrah! ihr Gefährten, laßt schallen,
Hurrah! ihr Karthaunen, laßt knallen
Ein fröhliches, lautes Hurrah!
Begrüßet die freundliche Küste,
Und labt euch nach Herzensgelüste
Mit Früchten des Landes! Hurrah!

---

Unser lautes Hurrah! hatte die Eingebornen an den Strand gelockt, ein gutmüthiges, gastfreundliches, herziges Völkchen, welches uns mit offenen Armen empfing. Wie ein Vater von seinen Kindern, wie Kinder, nach langer Abwesenheit, von ihren Aeltern aufgenommen werden, so wurden wir es von diesen einfachen, lieben Menschen, die sich dem schönen Kranze unserer Böhmischen Freunde für immer so herzlich angeschlossen haben! Liebe Mutter Lotte! Wie reich wirst Du uns wiederkehren sehen! Sollte, was der Himmel verhüten wolle, Menschenhaß oder nur Menschensattheit je einen Versuch machen, sich Deines noch unbefangenen Herzens zu bemächtigen, so laß doch, rathe ich Dir, Alles stehen und liegen, und reise, so geschwind Du kannst, nach Böhmen, um Dein Menschengefühl, Deine Fähigkeit, Menschen zu genießen, und Deinen Glauben an Menschen wieder anzufrischen. Was der Sprudel zu Karlsbad den körperlichen Süchtlingen ist, das sind für die Süchtlinge an Geist und Herzen die vielen braven Menschen, welche dieses Land in seinem Schooße hegt. Gott verleihe Euch Allen einen so frohen Abend und eine so süße Nacht, als Eure drei glücklichen Knaben hier, in einem der schönsten Winkel der Welt, unter dem gastfreundlichen Dache dieser gutmüthigen Seelen verleben!

---

## Siebzehnter Brief.

## Eduard an seinen Vater.

---

Schloß Tetschen, den 9. August 1805.

Großvater will, daß ich ihn ablösen und sein Tagebuch fortführen soll. Leicht gesagt; aber auch gethan?

Ich will versuchen, was meine Schultern tragen können, und wende mich dabei an Dich, mein guter, lieber Vater, überzeugt, daß Du Nachsicht mit mir haben, und nicht mehr von mir verlangen wirst, als ich leisten kann. Ich bin ja noch kein Großvater; natürlich kann ich also auch noch nicht als ein Großvater schreiben. Ich schreibe Dir als Dein Eduard, schlecht und recht; und Du wirst gütig-väterlich damit fürlieb nehmen.

Es ist Morgens um 5 Uhr, da wir uns aus den Armen unserer letzten Böhmischen Freunde — denn heute sollen wir dieses liebe Land verlassen — loswinden, und uns wieder an Bord begeben. Eine so dichterisch-schöne Frühstunde, ein so herrliches Erwachen der Welt um uns her haben wir noch nie erlebt. Möchte ich nur den zehnten Theil davon Dir so beschreiben können, wie ich es vor mir sehe und in mir fühle! Aber wer vermag das! — Die Elbe, hier, wo wir abfahren, noch glatt wie ein Spiegel, weiterhin aber, wo sie, auf abschüssigem Boden von Bergen gedrängt und zu einer Krümmung gezwungen wird, unwillig rauschend und wogend, dampft ihr Morgenopfer gen Himmel. Man sagt, es soll Menschen geben, die aus einem Munde beten, singen und fluchen können. Gerade so kommt mir hier die Elbe mit ihrem Morgenopfer und mit ihrem gleichzeitigen Toben vor. Aus den Wänden und Klüften der Berge auf beiden Seiten wickeln neugeborne Wolken und Wölkchen sich los, und hangen, bevor sie sich höher schwingen, als wollten sie erst ihre jungen Flügel trocknen und schwebend den Gebrauch derselben versuchen, an Baumgipfeln und Klippen, von dem Goldlichte der aufgehenden Sonne bestrahlt. Still und feiernd, ich möchte sagen, anbetend, steht die ganze hohe und liebe Natur um uns her. Kein Lüftchen wagt es, zu ath-

men, kein Blättchen, zu flüstern; und doch in diesem Augenblicke, in welchem unser Fahrzeug von der glatten Spiegelfläche hinab auf einmahl in das unruhige Wogengetümmel gleitet, welch plötzliches Aufkochen des Stroms! welch Aufzischen und Aufspritzen schäumender Wellen, die auf Leben und Tod mit einander kämpfen, und sich einander zerschlagen, daß ihr Schaum uns ins Angesicht spritzt! Die ewigen Berg- und Felsenmassen auf beiden Seiten, welche diesen Unwillen des Gewässers durch ihr Vortreten erregt haben, stehen,

Das Haupt in Sonnenstrahlen,
Den Fuß in nächtlichen Schatten,
Die Lenden mit Wolken umgürtet,

still und ruhig, wie wahre Größe sich immer zeigt, daneben, und lächeln mitleidig auf das kleinliche Toben da unten hinab. Nicht lange, so haben wir den Kampfplatz hinter uns, und unser Fahrzeug gleitet nun wieder, wie zuvor, über einen blanken Spiegel dahin, der das von ihm zurückgeworfene Gold der Sonne mit jungen, eben erst ausgehauchten Wölkchen verschleiert, damit es nicht gar zu grell uns in die Augen springe. Die Elbe scheint noch zu rechter Zeit gemerkt zu haben, daß Nachgeben weiser als Trotzbieten sei, und hat, statt sich in einen ungleichen Kampf mit dem ihr in den Weg getretenen Hünenberge einzulassen, klüglich eine zwischen ihm und einem ähnlichen Riesen befindliche Schlucht benützt, um sich still davon zu schleichen. — Hier giebt mir Großvater die Feder zurück, die er mir bei den obigen Worten: »Wer vermag das?« mit einem: »Kleinmüthiger!« aus der Hand riß, und die vorstehenden 40 — 50 Zeilen mit einer Art von Begei-

sterung auf das Papier warf. Ich ließ mir das recht gern gefallen; denn nun mag auch er, was er geschrieben hat, verantworten; ich fahre in *meinem* Tone fort.

Die Berg- und Felsenklüfte, durch welche der Strom uns fortreißt, werden von hier an immer wilder, schauerlicher und erhabener. Noch nie habe ich eine so große und herrliche Natur gesehen. Wie oft fallen mir *Hölty's* Worte dabei ein:

O, wunderschön ist Gottes Erde,
Und werth, darauf vergnügt zu sein!

Die Berge auf beiden Seiten, welche ununterbrochene Ketten bilden, sind sammt und sonders hoch und steil, bis an den dritten Theil ihrer Höhe mit herrlicher Waldung bekleidet, und über derselben mit nackten Felsen gekrönt, die aus ungeheuern, von der Hand der Natur schichtweise auf einander gepackten Quadern bestehen, wovon jeder, wenn er unten läge, einen Felsenhügel darbieten würde. Einige derselben sind wirklich herabgestürzt, und liegen als Bergtrümmer, theils im Strome, aus dem sie hervorragen, theils an den Ufern desselben. An einigen Stellen rauscht ein Gießbach herab, und unterbricht durch sein Plätschern die schauerliche Stille, die zwischen diesen Felsenbergen herrscht. Einzelne Fischerhütten und kleine freundliche Ortschaften erblickt man, unter Bäumen versteckt und an den Felsenwänden hangend, bald auf der einen, bald auf der andern Seite des Stroms. Es thut Einem wohl, innerhalb dieser wilden Bergklüfte Spuren menschliches Daseins zu sehen.

---

Um acht Uhr erreichten wir Böhmens Grenze. Hier müssen Reisende ihre Pässe vorzeigen, und zugleich an-

geben, ob sie etwas Mauthbares bei sich führen, oder nicht. Die Sache war in zwei Minuten abgethan. Von Durchsuchen unsers Gepäcks war gar nicht die Rede, noch weniger von einem Geschenke für milde Behandlung und schnelle Abfertigung. Großvater hatte vergangenes Jahr versucht, seine Dankbarkeit dafür an den Tag zu legen; allein es war ihm nicht damit gelungen. Selbst der Guldenzettel, den er für die Magd des Hauses, die ihm Wein geglühet hatte, verstohlner Weise auf den Küchentisch warf, wurde ihm, da er schon wieder im Schiffe war, von dem wackern Einnehmer zurückgebracht und mit Gewalt wieder aufgedrungen. Sage nun selbst, Vater, ob wir nicht alle Ursache haben, den lieben Böhmen gut zu sein, und ob wir nicht recht undankbare und gefühllose Menschen sein müßten, wenn wir dieses Land ohne wehmüthige Empfindung verlassen könnten? Indem ich dieses schreibe, sitzen Großvater und Karl mit gestützten Köpfen da, und sehen unaufhörlich rückwärts. Mir selbst ist so bänglich und so weinerlich zu Sinne, daß ich die Feder niederlegen muß.

---

Wir sind nunmehr in Sachsen. Die Berge auf beiden Seiten des Stroms bleiben zwar sich noch immer gleich; aber es ist hier mehr Leben zwischen ihnen. Das macht, die Sachsen benützen die unerschöpflichen Sandsteinschätze jener Berge, indeß die Böhmen von den ihrigen fast gar keinen Gebrauch zu machen scheinen. Hier sieht man überall Menschen beschäftiget, welche Bruchstücke lösen und an den Bergwänden herabrollen lassen, Andere, welche sie unten zu Quadern behauen, und wiederum Andere, welche sie in Schiffe laden, um sie zunächst nach Pirna zu bringen, von wo aus sie, den

Elbstrom hinab, in die weite Welt verfahren werden. Warum die Böhmen es nicht eben so machen mögen? Sie werden durch ein sonderbares Vorrecht der Sachsen daran gehindert, dessen Entstehung und Begründung uns unbekannt geblieben sind. Indeß nämlich die Sächsischen Schiffer stromaufwärts, über die Grenze hinaus, bis nach Leitmeritz, vielleicht noch weiter, fahren dürfen, ist die Böhmische Schifffahrt durch die Landesgrenze beschränkt. Will man von hieraus weiter ins Sächsische hinabfahren, so muß man bei dem ersten Sächsischen Elborte anhalten, um erst die Erlaubniß dazu zu erkaufen. Ein eigenes Vorrecht! Sonst pflegen kleinere Staaten durch benachbarte größere im Handel und Gewerbe beschränkt zu werden; hier ist es umgekehrt. Auch wir haben so eben das Unangenehme davon empfunden. Als wir nämlich Schandau, einen kleinen Sächsischen Brunnenort, erreicht hatten, mußten wir anlegen, und unser Schiffer verfügte sich nach dem Steueramte, um die Erlaubniß, uns bis nach Pirna zu bringen, einzukaufen. Es dauerte lange, ehe er seine Abfertigung erhielt. Endlich kehrte er zu uns zurück, begleitet von einem Sächsischen Schiffer, den wir gegen die Gebühr an Bord nehmen mußten, um uns zur Erhaltung des Sächsischen Schifferrechts eine gewisse Strecke weit von ihm begleiten zu lassen.

---

Unter den Felsenbergen, die sich jetzt in unserm Gesichtskreise erheben, zeichnen sich zwei aus, die unsere ganze Aufmerksamkeit auf sich ziehen, der Lilienstein und der berühmte Königsstein. Beide sind durch den Elbstrom von einander getrennt, sonst ziemlich nahe

Nachbaren. Der erste ist der schönste und höchste, der andere hingegen, der für unüberwindlich gehaltenen Feste wegen, die er trägt, der merkwürdigste von beiden. Jener ist nur auf seinem Gipfel, wo er spitzsäulig zuläuft, mit einer nackten Felsenkrone geschmückt, dieser hingegen erscheint auf seiner ganzen Süd-, Ost- und Nordseite als eine einzige ungeheure Felsenmasse mit senkrechten, ihrer Höhe wegen völlig unersteiglichen Wänden. Nur auf der Westseite desselben ist der einzige mögliche Aufgang, der aber durch ein paar Kanonen von oben herab jedem Feinde unzugänglich gemacht werden kann.

Gern wären wir zu diesem berühmten Felsenneste hinaufgeklettert, um sein Inwendiges zu besehen; allein es wird dazu eine schriftliche Erlaubniß von der Regierung erfodert, die wir nicht hatten. Wir mußten uns also für dasmahl diese Neugier vergehen lassen.

---

Von hier an wird das Elbgestade wieder im höchsten Grade felsenreich, wild und erhaben. Man unterliegt zuletzt dem Gefühle des Staunens, und sieht, indem man sich der Stadt Pirna nähert, es gar nicht ungern, daß die Berge und Klippen endlich einmahl anfangen, sich zu senken, und nur noch auf dem rechten Ufer als eine aus mächtigen Quadern aufgeführte, aber hier und da schon verwitterte Mauer bis zu dem genannten Orte fortzulaufen. Der Mensch, ich meine den gewöhnlichen, kann, scheint es, den Anblick des Flachen und Kleinen länger, als den des Großen und Erhabenen, ertragen.

Pirna ist eine mittelmäßige, aber durch Handel und

Gewerbe sehr belebte Stadt, mit einem alten Bergschlosse, welches neben andern Bestimmungen auch die eines Gefängnisses erhalten hat. Der bloße Vertrieb der in den obenbeschriebenen Elbbergen gebrochenen und behauenen Sandsteine ist für diesen Ort eine bedeutende Nahrungsquelle. Er zeichnet sich aber auch, wie die meisten Sächsischen Städte, durch mehr als Einen Zweig des diesem Lande so vorzüglich eigenen Kunstfleißes aus. Besonders blühen hier beträchtliche Kattunwirkereien, und aller Elbhandel zwischen Sachsen und Böhmen muß durch die Hände der hiesigen Kaufleute gehen. Wir verließen hier das Schiff, um unsere Reise nun wieder zu Lande fortzusetzen.

---

Wir sind in Dresden. Wie viel Sehenswürdiges, Schönes und Prächtiges schließt dieser Name ein! Aber werde nur nicht bange, lieber Vater! Du sollst mit meinen Beschreibungen verschont bleiben. Es wäre ja Unsinn, sich darauf einzulassen, wenn man nur ein paar Tage hier sein kann. Dies ist unser Fall. Ich sage Dir daher nur, daß wir seit ehegestern, da wir hier ankamen, jeden Augenblick benützt haben, um von den unzähligen Sehenswürdigkeiten dieser prächtigen und kunstreichen Stadt das Sehenswürdigste denn doch — auch anzustarren. Für unsere blanken Dukaten, versteht sich; denn umsonst ist hier, wie in London, der bittere Tod! Aber Großvater wird überall, wo es etwas zu sehen giebt, für uns zum Verschwender. Die Dukaten fliegen ihm mit einer Leichtigkeit aus der Hand, als wenn es Zahlpfennige wären. In dem sogenannten grünen Gewölbe that es mir denn doch leid darum. Denn was hat man an Ende davon, diesen unermeßlichen Prunk von

Gold, Silber, Perlen und Edelgesteinen angestaunt zu haben? Wie viel besser würden diese ungeheuern todten Schätze verwandt worden sein, wenn man sie am Ende des siebenjährigen Krieges in Pflaster verwandelt hätte, um die dem Lande dadurch geschlagenen, noch heute nicht ganz verharschten tiefen Wunden damit auszuheilen! —

Eine Merkwürdigkeit, die größte und erfreulichste von allen, auf die wir hier gestoßen sind, und die wir unentgeltlich erfahren haben, da sie doch ihre zwei geränderten Dukaten unter Brüdern werth gewesen wäre, will ich Dir denn doch nicht vorenthalten, mein lieber Vater! Es ist eine von dem jetzigen edlen Kurfürsten ausgeübte Handlung der Gerechtigkeit, die seinem Herzen zur Ehre gereicht. Du kennst, denn Du bist ja hier gewesen, den sogenannten großen Garten auf der Südseite der Stadt, der mehr zu einem Fasanengehege, als zu schönen Gartenanlagen, benützt worden ist. Als einer der Vorfahren des Kurfürsten dieses Gehege zu seinem Jagd- und Tafelvergnügen anlegen ließ, mußten Bürger, welche hier ihre Gärten, Wiesen und Aecker hatten, den Grund und Boden dazu hergeben. Es wurde ihnen zwar Vergütung dafür verheißen, aber — nie gewährt, so oft sie auch flehend darum nachsuchten. Diesen, der Regierung zum Vorwurf gereichenden Umstand erfuhr nun neulich, ich weiß nicht durch welchen glücklichen Zufall, der jetzige Kurfürst, und sein großes Herz, empört über den Gedanken, Etwas zu besitzen, was seine Vorfahren ungerechter Weise ihren Unterthanen entrissen hatten, zwang ihn, sofort eine Untersuchung darüber anstellen zu lassen. Diese Untersuchung ergab nun die Wahrheit der Sache; und der Kurfürst — Gott segne ihn dafür! — ließ den Beeinträchtigten, oder vielmehr ihren Erben, nicht bloß den damahligen

Werth der Grundstücke, sondern auch die Zinsen davon bei Heller und Pfennig ausbezahlen. Diese schöne Handlung, sagte Großvater, verdient zwar, wenn wir die Dinge bei ihrem rechten Namen nennen wollen, noch nicht den Namen einer großmüthigen und edlen, sondern nur den einer gerechten; aber o, fügte er hinzu, möchten alle Fürsten und alle ihre Unterthanen nur erst die Pflicht der Gerechtigkeit, die heiligste und unerlaßlichste von allen, auszuüben gelernt haben! Wie gern wollten wir ihnen die Großmuth erlassen, die alsdann nicht einmahl mehr nöthig sein würde!

Wer Preiswürdiges preiset, der darf auch, meine ich, Das, was ihm tadelswürdig zu sein scheint, mit Bescheidenheit zu tadeln sich nicht scheuen. Dem zu Folge gestehe ich Dir, lieber Vater, daß uns Etwas hier aufgefallen ist, was man unter der Regierung eines so haushälterischen Fürsten und an einem so prachtvollen Orte zu finden nicht erwarten sollte. Ich meine die Vernachlässigung einiger öffentlichen Prachtgebäude und Anlagen, z. B. des sogenannten Zwingers und des ehemahligen Brühlschen, jetzt Kurfürstlichen Gartens, die einst so unermeßliche Summen kosteten, jetzt aber, da sie seit vielen Jahren schon nicht mehr in Bau und Besserung erhalten wurden, überall Spuren des Verfalls und der Zerstörung darbieten. Der Anblick des allmähligen Hinsinkens in Unordnung und Zertrümmerung hat etwas so Widerwärtiges! Wie ist es möglich, daß Jemand sich diesem unangenehmen Gefühle Preis geben kann, wenn es nur bei ihm steht, es von sich abzuhalten! Ich möchte, sagte der Großvater, der Mann nicht sein, der einen Fürsten reizte, Prachtgebäude, wie diese, mit Kosten aufzuführen, welche seine und des Staates Kräfte überstiegen; aber wo dergleichen nun einmahl dasind,

und durch ununterbrochene Nachhülfe und Ausbesserung mit so geringen Kosten erhalten werden könnten, da möchte ich eben so wenig ihre Vernachlässigung und ihren Verfall bei meinem Fürsten, bei seinem Volke und bei der Nachwelt zu verantworten haben. Der Brühlsche Garten war zwar gerade kein vollendetes Musterbild für dergleichen Anlagen, aber er verdiente doch, schon seiner herrlichen Lage wegen, vermöge welcher er den majestätischen Elbstrom, die herrliche Brücke, die ganze Neustadt und eine der blühendsten Gegenden umher beherrscht, wenigstens so, wie er ehemahls war, erhalten zu werden *).

Morgen reisen wir über Meißen und Hubertsburg nach Leipzig ab. Da wir daselbst, nach Großvaters Berechnung, an einem Posttage ankommen werden, so wollen wir euch dieses unser kleines Tagebuch von da aus schicken, drei Tage danach — uns selbst.

---

Wünsche uns Glück, lieber Vater! wir sind nur noch 21 Meilen weit von euch entfernt, und wenn es der hiesigen Post — wir sind in Leipzig — gegen die Gewohnheit Sächsischer Postämter gefallen sollte, uns ein wenig schnell zu befördern, so sind wir nach Verlauf zweier Stunden schon wieder auf der Landstraße, und fliegen Euch und unserm lieben Braunschweig zu. Es ist hohe Zeit, daß wir nach Hause kommen, um wieder zu werden und zu sein, was wir vor unserer

*) Um gerecht zu sein, müssen wir jedoch bemerken, daß wir an Einer Stelle dieses Gartens eine angefangene Ausbesserung wirklich wahrgenommen haben.

Der Herausg.

Reise waren — unbedeutende Knaben, und weiter nichts! — denn sonst möchte der Himmel wissen, was man noch Alles aus uns machen könnte. Unsere Stocks fallen jetzt mit jedem Tage fürchterlich. In Böhmen waren wir bekanntermaßen Ihre Gnoden und kleine Prinzen, in Dresden die kleinen Mosjehs, zu Eulenburg die lieben Thierchen, und hier in Leipzig endlich gar die kleinen Luderchen! Und dazu müssen wir noch korschamer Diener! sagen, weil diese zärtliche Benennung eine Liebkosung sein soll!

Von dem schönen, reinlichen, lebendigen, betriebsamen, hochhäusigen und erkerreichen Leipzig kein Wort! Eine Silbe darüber zu sagen, wäre schon mehr, als ich auszusprechen berechtigt bin. Auch ist ja mein Herz mir schon davongelaufen, und bei Dir, mein guter Vater. Der Verstand steht auf dem Sprunge, es eben so zu machen. Was bleibt mir da noch übrig, als die Feder weit weg zu schleudern, und in Gedanken mich Dir ganz und gar in die Arme zu stürzen! Bald, bald — o, des Entzückens! — wird es in der Wirklichkeit geschehen!

---

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Campe, Joachim Heinrich,

Sämmtliche Kinder- und Jugendschriften

Bd.: 35.

Braunschweig 1832

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 978 -32/35
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11259536-5